H.V.H. Fr. 405

Bauer.

HISTORISCHER VEREIN BAMBERG

Beschreibung des heiligen Kreuzberges und seiner Umgebungen.

Beschreibung des heil. Kreuzberges und seiner Umgebungen.

I. Abschnitt.

1. Lage des Kreuzberges und seine Umgebungen. — 2. Karten. — 3. Bewohner. — 4. Höhe und Witterungsbeschaffenheit. — 5. Wachsthumskraft. — 6. Beschaffenheit des Bodens und Wassers. Ursprung der Sinn. — 7. Scheidekünstige Untersuchung des Trinkwassers. — 8. Vergleichung des Kreuzberges mit andern hohen Eisbergen. Lauf der Sinn. Ursprung und Lauf der Brend.

1. Der Kreuzberg, der höchste Berg in Ost-Franken, liegt ganz einzeln und umkreiset von einer Menge anderer Berge, nämlich jen-

seits des Sinnthales vom großen und kleinen Auersberg, Dammersfeld, Rabenstein, Honig und Holzberg, ꝛc. ꝛc. Von Oberbach gegen Langenleiten bis Platz, Geroth und Gefäll findet man die Heßberge und schwarzen Berge, den todten Mann, Reidelberg, Hüttenloch, Kellerstein ꝛc. und gegen Morgen den Beilstein mit der übrigen Bergkette von Kilianshof an über Schmalwasser, Burgwallbach, Schönau bis Unter-Weißenbrunn, u. s. f. Wer den Kreuzberg in seinem Umfange ganz umgehen will, brauchet 5—6 Stunden, und vom Fuße an seinen obersten Gipfel zu besteigen, erfodert immer die Zeit einer guten Stunde, z. B. von Bischofsheim, Ober-Weißenbrunn, Frankenheim und Wildflecken aus, oder 1½ Stunden von Waldberg, Sandberg, Kilianshof und Unter-Weißenbrunn aus, und wohl 2 gute Stunden von Oberbach und Langenleiten aus. Diese große Gebirgskette, welche den majestätisch vorragenden Kreuzberg umgibt, und vom Westen gegen Norden 3½ Stunden, von Westen gegen Süden aber 4 ganze Stunden, und eben so viele von Süden gegen Osten beträgt, wird un-

ter dem gewöhnlichen Namen der Rhöngebirge begriffen, und scheidet westlich und nördlich das Großherzogthum Würzburg von dem Fuldaischen und Thüringischen Gebiete.

2. Außer den allgemeinen Landkarten des Fürstenthums Fuld (Buchovien) von Matth. Seutter, und des Großherzogthums Würzburg von den beiden Majoren von Hammer und von Fackenhofen, haben wir auch 2 ganz besondere Kärtchen von dem hohen Rhöngebirge, nämlich eines von Ge. Schrenk aufgenommen und von Güssefeld gezeichnet erschien zu Weimar 1797, das andere gezeichnet von Jäger befindet sich bei dessen Briefen über die hohe Rhöne, welche zu Arnstadt und Rudolstadt 1803 herauskamen. Die beiden letzten und die von Fackenhofenische sind für Reisende die brauchbarsten: aber auch die Seutterische verdient alle Achtung wegen ihrer Genauigkeit in Angabe des Kreuzberges und der Rhöngegenden.

3. Bewohnt wird der Kreuzberg von Menschen und Vieh in kleiner Anzahl. In dem Kloster befinden sich 9 Priester und 7 Brüder vom Franciscaner-Orden, 1 Weltpriester, 1 anderer Ordensgeistlicher, 1 Bierbrauer, 1 Laien-

bruder, und 1 Knabe zur Bedienung der Priester am Altar; außer dem Kloster 1 Wirth mit 1 Frau und 4 Töchtern, 1 Magd und 1 Knecht, so daß sich die Zahl aller menschlichen Bewohner auf 29 Köpfe beläuft. Nicht viel zahlreicher ist das dasige zahme Vieh: in dem Kloster sind nämlich 3 Hunde zur Bewachung und 6 Katzen: außer dem Kloster werden 2 Pferde, 6 Stück Rindvieh, 3 Schweine, 12 Hämmel, 1 Hund und 3 Katzen gehalten. Aber in unbestimmbarer Menge leben hier vorzüglich Rehe, Hasen, Eichhörnlein, Wiesel, Reitmäuse (Iltisse, Buchmarter sind selten), Füchse, Dachse; Frösche scharenweise; Eulen, Käuzchen, Geier u. s. w. gute Schnepfen, Haselhühner, wilde Tauben, Krammeter oder Krammetsvögel, Lerchen, Finken, Gimpel, Zaunkönig, Zaunschlüpferlein, Meisen, Rothschwänzchen, Bachstelzen, Schwalben, u. d. gl.

4. Der Kreuzberg liegt bei weitem nicht so hoch, daß unter seinem Luftkreise ein ewiger Schnee bestehen könnte, wie man auf andern hohen Eisgebirgen findet. Dessen ungeachtet fällt immer bald genug auf dem Kreuzberge ein ungeheurer Schnee, welcher über die umliegende Gegend die grimmigste Kälte verbreitet. Auf-

fallend ist aber die große Verschiedenheit der Witterung, welche zugleich oben auf dem Kreuzberge und unten in seinen Thälern herrschet. Wenn z. B. an sehr heißen Sommertagen des Julius und August Mittags gegen 12 Uhr in den Dörfern Oberbach, Wildflecken, Sandberg, Waldberg, und am Fuße des noch zum Kreuzberge gehörigen Berges Guckes eine unerträgliche Hitze von + 24° R. war; so zeigte sich dieselbe in der nämlichen Zeit an dem hohen Kreuze nur in 11 bis 12° R. Diese Beobachtung mag Reisenden besonders in Winterszeit zur Warnung dienen. Erst vor 4 Jahren sind 2 baumstarke Weibspersonen selbst am Guckes, dann vor 10 Jahren eine andere auf dem Wege nach Neustadt, und vor 12 Jahren ein Jäger im Walde von Sandberg herauf in der Petersecke leblos im Schnee gefunden worden. Zuweilen greift die Kälte den Menschen so heftig an, daß auch gesellschaftliches Zusammenhalten ihn gegen das Erfrieren nicht sichert. In solcher Absicht waren 2 Schwestern in Begleitung ihres Schwagers auf gemeinschaftlichem Wege beisammen geblieben: aber die beiden erstern erlagen dem Frosttode, und nur die dritte Mannsperson, wiewohl auf lange Zeit sehr übel

zugerichtet, verdankte ihr Leben der menschenfreundlichen Hülfe der Sandberger Gemeinde. Denn da seine Schwägerinnen kraftlos sich niedergesetzt hatten, und nicht mehr vom Platze zu bringen waren, bedeckte er dieselben mit dem Flachse, welchen sie bei sich trugen, und lief aufs Gerathewohl in Nebel und Finsterniß durch den Wald. Hier vernahm er endlich den Ruf des Nachthorns im Dorfe Sandberg, und erblickte ein Licht, auf welches er zuging. Auf sein Jammergeschrei eilten die biedern Einwohner zur Rettung der Weibspersonen, welche aber schon todt waren, und mehr als 30 Menschen haben bei dem anhaltenden nächtlichen Suchen ihre Füße selbst erfroren.

Die Besteigung des Kreuzbergs, so wie vieler andern umliegenden Berge, ist für junge und alte Leute sehr ermüdend. Selbst die geübtesten Fußgänger konnten bei heftigem Winde den Ausbruch eines starken Schweißes nicht hindern, weil der Berg von allen Seiten eine ziemlich steile Anhöhe hat. Im Winter ist er lange Zeit ganz unzugänglich, und da wagen es nur junge beherzte Bursche im äußersten Nothfalle, sich mit Lebensgefahr durch den bekrusteten Schnee eine Bahn zu brechen. So kamen am

25 December 1815 zwei junge Bursche von Wildflecken, wo sie frühe um 9 Uhr abgegangen waren, Nachmittags um 1 Uhr ganz ermattet und durchgefroren im Kloster auf dem Kreuzberge an, um einen Geistlichen zur Aushülfe zu holen, und sie hatten also 4 ganze Stunden zu dem Wege gebraucht, welchen man sonst im Sommer bei dem allerschlimmsten Wetter in höchstens $1\frac{1}{2}$ Stunden macht.

In einer Entfernung von 2 Stunden liegt dem Kreuzberge gerade gegenüber, und nur durch das Sinnthal getrennt, sein Nebenbuhler, welcher Dammersfeld heißt, und durch die ehemalige Fuldaische Schweizerei berühmt ist. Beide Berge bieten uns die seltsamsten Lufterscheinungen dar. Tief in Franken hinein, im Sächsischen, Hessischen und in der Wetterau wissen die Landleute ganz bestimmt, wann der erste Schnee auf dem Kreuzberge und Dammersfelde gefallen ist: gestützt auf 100jährige Erfahrung schließen sie es aus einem windigstürmischen Regen im Spätjahre. — Die Thalbewohner erquicket gar oft die lieblichste Witterung mit Sonnenschein, während wir oben auf dem Berge in einen so dicken schwarzgrünen Nebel gehüllt sind, daß man auf 6 Schritte die Kloster-

mauern weder inn= noch außerhalb sehen kann. In einem solchen Zeitpunkte, am 10 und 11 August 1815, kam ein Reisender aus München mit der Neustädter Post hier an, und fuhr nach 2tägigem Aufenthalte wieder nach Würzburg ab, ohne sich nur eine Vorstellung von dem Kreuz= berge und seinen Umgebungen machen zu können. — Auf dem kleinen Auersberge erwärmte ich mich an den Sonnenstrahlen, und der nur 2 Stunden entfernte Kreuzberg er= schien mir einer in der Luft schwebenden lichtgrauen Wolke ähnlich. — Zuweilen liegt das ganze Land nach Süden und Osten im schwarzen Ne= bel, und es regnet, donnert und blitzet unten in den Thälern, während wir oben auf dem Berge uns des angenehmsten hellsten Wetters erfreuen. Durch angestellte Versuche wollen auch erfahrne Männer wissen, daß auf dem Kreuz= berge, Dammersfelde und den übrigen Rhöngebirgen die Luft weniger Sauerstoff ent= halte, als in den Thälern, und sie versichern überhaupt, daß die Witterungskundigen noch lange wie Neulinge im Finstern herumtappen würden. Mir gebricht es, leider, um bestimm= tere Erfahrungen zu machen, an Gelegenheit so wohl, als an brauchbaren Luftwägern (Baro=

meter) und Wärmezeigern (Thermometer). Dergleichen Werkzeuge waren noch im ersten Jahre meines Hierseins auf dem Kreuzberge: aber sie scheinen unbrauchbar geworden zu sein durch Unvorsichtigkeit reisender Naturforscher. Man vergleiche, was ich weiter unten im IV. und V. Abschnitte von der Höhe und Witterung des Kreuzberges noch ferner sagen werde.

5. In Hinsicht der Wachsthumskraft (Vegetation) muß der Kreuzberg zwar den wärmeren Gegenden weit nachstehen: aber nebst den köstlichsten Pflanzen, wovon ich im VII. Abschnitte besonders sprechen werde, liefert er alle Gattungen eines geschmackvollen Gemüses, selbst den Blumen= oder Käsekohl (Karfiol), welcher in den J. 1813—14—15 besonders schön war. Rettiche und Meerrettich gleichen an Güte den Erfurtern, wie Reisende versichern: nur fodern die Gärten wegen der kalten Witterung alle Jahre vielen guten und hitzigen Dünger. Dessen ungeachtet gedeihen aber die Faselen (Bohnen, Phaseolus) und die Kümmerlinge, (Gurken, Kukumern) nie zur Reife. Dafür gerathen die Bücheln (Bucheicheln) desto besser in warmen Jahren.

6. Der Kreuzberg hat in seinem ganzen Umkreise verschiedene Erdarten, schwarzen, san=

digen, rothsandigen, kalkigen Boden. Die Steinart ist Basalt, aber zur Benützung nicht ergiebig genug. Auch davon wird der nächste II. Abschnitt mehr sagen. — Ferner ist der Kreuzberg sehr reich an Wasserquellen, welche rings um denselben stark hervordringen, und verschiedene Flüsse bilden. Die Sinn z. B. entspringt nicht weit von dem hohen Kreuze auf einem östlich liegenden bemoosten und wässerigen Flecke. Dieser Bezirk im Umkreise von 100 Schritten ist das ganze Jahr hindurch selten trocken, und bis zum Ausflusse der Sinn am Fuße des Kreuzbergs gegen Nordwesten zeigt sich öfters die Spur eines unterirdischen Wasserkanals. Auf mehren Stellen prallt der Fuß bei starkem Tritte zurück, und man vernimmt einen dumpfen Wiederhall. Ich stieß 7—9 Fuß lange Pfähle hinein, ohne festen Grund zu erreichen, oder nur einigen Widerstand zu finden. Das reine aus dem Fuße des Berges hervorrieselnde Wasser wächst in einer halbstündigen Entfernung von seinem Geburtsorte durch das Zuströmen einiger Quellen so, daß die Sinn schon vor Wildflecken eine Mühle treibt, und dadurch Menschen nährt. Oberhalb des Dorfes Oberbach wird dann eben diese Sinn durch den Zufluß des Oberbaches schon merklich groß,

und noch bedeutender wird sie bei der Papiermühle und bei Riedenberg; ja zuweilen wird sie im Frühjahre brausend und reißend durch das Zuströmen der vielen Wald- und Berggewässer.

7. Auch das Trinkwasser auf dem Kreuzberge ward von den beiden Herren Medicinal-Räthen, Schneider zu Fuld und Prof. Pickel zu Würzburg, nach scheidekünstigen Untersuchungen als das köstlichste und reinste befunden, welches gar keine fremdartigen Bestandtheile bei sich führe. Der Letztere erklärt es als das einzig reine in dem ganzen Großherzogthum Würzburg, und sein Zeugniß ist glaubwürdig, weil er als Scheidekundiger beinahe alle inländischen Wasser genau untersucht hat. Wenn derselbe aber glaubt, diese Reinigkeit des Wassers trage sehr viel zur Güte des berühmten Kreuzberger Bieres bei, so meint dagegen der Bierbrauer: Hopfen und Malz, Malz und Hopfen mit Reinigkeit — — Doch davon mehr im XI. Abschnitte.

8. Unser Kreuzberg ist endlich weder so hoch, noch so wasserreich, als andere von ewigem Schnee bedeckte Eisgebirge, z. B. der Gletscher bei Bern, der Brenner in Tirol, der Mont Cenis, u. a. m. besonders ein anderer Kreuzberg und der San vel Jokul in Island, deren in ewi-

gen Wolken gehüllter Gipfel unbesteigbar, und die übrige Höhe mit beständigem Eise und Schnee bedeckt sein soll. Aber einige Aehnlichkeit besonders mit den Schweizer Gebirgen hat dennoch unser Kreuzberg so wohl in Ansehung der vortrefflichen Pflanzen, die man auf ihm findet, als auch wegen der apostolischen Gastfreiheit gegen fremde Reisende und der Unterstützung hülfsbedürftiger Armen, wodurch sich der würdige Vorsteher des dasigen Klosters, Hr. Facundus Schultheis, und seine Mitbrüder so rühmlich auszeichnen, wiewohl zuweilen das Sprichwort bei ihnen gilt: Si non satis, memento paupertatis, (ist die Spende nicht reichlich, so bedenke die Armuth des Gebers). — Ferner, gleichwie auf dem Fichtelberge die Eger, Nabe, sächsische Saale und der Main, aus dem Berge St. Gotthard und de la Fourche der Rhein, die Rüß oder Reuß, Aar, Rhone und der Tessin entspringen; so verdanken unserm Kreuzberge sehr viele weitlaufende Quellwasser und Bäche ihren Ursprung, besonders aber die Sinn, von der ich oben schon gesprochen habe, und welche sich nach einem langen nützlichen Laufe bei Gemünden in den Main ergießt, und die geschmackvollsten Lachsforellen, gemeine Forellen, Aschen und Fischottern in Menge lie-

fert. Eben so gibt eine reiche Wasserquelle aus dem Holzberge, der Größe nach dem dritten unter den Rhöngebirgen und berühmt durch die ehemalige Stuterei, der Brend eine ansehnliche Verstärkung. Diese entspringt am Brenner Brunnen in einer Wiese zu Ober-Weißenbrunn beim Schachaberge, nimmt den ober Hasselbach kalkartig entquellenden Herrgottsbrunn-Bach, dann nächst Bischofsheim jene aus dem Holzberge kommende Wasserquelle auf, und vereinigt sich bei Neustadt mit der fränkischen Saale.

Dieß beweiset hinlänglich, daß sich manche Naturgegenstände auf den Rhöngebirgen im Kleinen darstellen, die anderwärts im Großen erscheinen.

II. Abschnitt.

1. Schriften über den Kreuzberg und die andern Rhöngebirge. — 2. Stein- und Gebirgsarten. Ehemalige Bergwerke. — 3. Reiseweg für Naturforscher mit Angabe der merkwürdigsten Plätze und der daselbst vorfindlichen Steinarten, nämlich Poppenhausen. Milzeburg. Tanzwiesen. Teufelstein. Steinwand. Eselsborn. Viehberg. Schafstein. Kalkrain. Königstein. Grumbach. Absroder Kuppe. Pferdeberg oder Pferdskuppe. Das steinerne Haus.

1. Ueber den Kreuzberg und seine Umgebungen sind mehre wichtige, belehrende und unterhaltende Schriften erschienen, nämlich: 1) Gotthardi Siebert Observationes meteorologicae Fuld. — 2) Heller's, Prof. zu Fuld, Beschreibung der Rhöne, eingerückt in Bundschuh's fränkischem Merkur 1795—99. — 3) Jäger's, Pfarrers zu Markbibart, Briefe über die hohe Rhöne Frankens. 3 Theile mit Kupfern und einer von ihm gezeichneten Karte. Arnstadt

und

und Rudolstadt. 1803. Darin hat der Hr. Verf. die Aufsätze verwebt, welche er vorher im Journal von und für Franken und in den neuen Würzburger gelehrten Anzeigen hatte einrücken lassen. — 4) Onymus, Landesdirectionsrathes und Prof. zu Würzburg, Bemerkungen auf einer Reise durch die Rhöne, eingerückt in den Würzburger gelehrten Anzeigen. — 5) Schneider's, Drs. und Medicinalrathes zu Fuld, kurze Beschreibung der Rhöne, welche mit schönen Kupfern noch erscheinen wird. — 6) Stumpf's, Gesandtschaftsrathes zu München, Topographie des Amtes Bischofsheim an der Rhöne. Würzburg. 1796. — 7) Voigt's, Sachsen-Weimarischen Bergrathes, mineralogische Beschreibung von Fulda. Weimar 1783 und Leipzig 1794. — 8) Gren's Journal der Physik. — 9) Bundschuh's, Pfarrers und Prof. zu Schweinfurt, geograph. statist. topographisches Lexikon von Franken. 6 Bände. Ulm. 1799—1804. und — 10) Desselben Grundriß zum Vortrage der vaterländischen Erdbeschreibung und Geschichte. Schweinfurt. 1806.

Einige dieser größeren Werke und kleineren Aufsätze habe ich zwar vor langen Jahren selbst gelesen: die meisten aber sind mir bloß ihrem

Titel nach aus gelehrten Anzeigen bekannt, und ich bedaure nichts so sehr, als daß ich in meiner gegenwärtigen Lage keines derselben zu meiner Arbeit benützen konnte. Abgeschnitten von allen gelehrten Hülfsmitteln hatte ich nur das große Buch der Natur offen vor mir liegen: ob ich es mit gesundem Geiste und Auge gelesen und verstanden habe, mögen Sachkundige beurtheilen. Ich bemühte mich nach Kräften, die Natur dieser Gegend getreu zu schildern, und meinen Lesern einen richtigen Begriff von derselben mitzutheilen. Eine 10tägige flüchtige Rhönreise ist nicht hinreichend, die wahre Beschaffenheit, die Naturerzeugnisse und Schönheiten dieser Gegend genau zu erforschen, und in ihrer Mannigfaltigkeit zu beobachten: mir hingegen gab ein 2jähriger Aufenthalt auf dem Kreuzberge und der lehrreiche Umgang mit erfahrnen Einwohnern alle Gelegenheit, die unerschöpflichen Naturgegenstände mit eigener freier Ansicht genau zu betrachten, sorgfältig zu prüfen, und selbst im verschiedensten Zeitwechsel zu vergleichen.

3. Allein, ich gestehe es voraus, der Untersuchung verschiedener Steinarten mochte ich wenig Zeit widmen, und meinen Lesern wird es wohl genügen zu wissen, daß es auf der

Rhöne weiße und graue Basaltsteine, Porphirschiefer-Felsen und Steine, kristallisirten Feldspath, u. d. gl. auch rothe, schwarze, sandige und kalkige Erde gibt. Unter den vielen Steinarten findet man so wohl röthliche als schwarzgraue Basalte, und einige ähneln in ihrem Grundwesen einem schwarzen oder dunkelgrünen Glase. An einigen Stellen erscheinen die Rauten und Geschiebe mit den sonderbarsten Abarten. Zu ihrem großen Schaden versuchte es die ehemalige fürstbischöfliche Regierung, Erzgruben auf den Rhöngebirgen zu entdecken, und sie legte wirklich einen Eisenhammer an, welcher aber wegen seiner Unergiebigkeit bald wieder einging, und dessen Trümmer noch jetzt unter Oberbach zu sehen sind. Aus der Erfahrung, der besten Lehrerin, gewann man nur die einzige Ueberzeugung, daß auf dem Kreuzberge und den übrigen Rhöngebirgen weder Gold und Silber noch Kupfer breche. Bei allem Mangel edler und unedler Metalle bieten sich aber doch immer noch wichtige Gegenstände genug dem denkenden Geiste zur ernsten Betrachtung dar, und von diesem allein hängt es ab, ob er etwas mehr als Felsenberge, Steine, Gewässer, Pflanzen, Buchen, Moose und Sümpfe, Fuchs- und Dachs-

höhlen aufspüren will, und ich bin überzeugt, daß dem eifrigsten Naturforscher nach angestellter Untersuchung dieser Gegenstände wegen müder Füße und hungernden Magens alle Lust vergehen wird, erst noch lange nach trichterförmigen Schlünden (Crater) der muthmaßlich vor Jahrtausenden da gewesenen feuerspeienden Berge (Vulkane) und nach ihrem noch vorhandenen Auswurfe (Lava) zu spähen, deren Richtigkeit auf unsern Rhöngebirgen Hr. Prof. Heller zu Fuld sehr gründlich erwiesen hat, und ich im nächsten III. Abschnitte mit Bestätigung ansehnlicher Gelehrten aufs neue darthun werde.

3. Um indessen, so viel in meinen Kräften ist, Liebhabern solcher Naturforschung ihren Gang zu erleichtern, will ich ihnen hier den kürzesten Weg bezeichnen, und die merkwürdigsten Oerter mit den dort befindlichen Steinarten angeben. Also von Fuld an auf die Milzeburg, 4½ Stunden Weges, und von da zum Teufelstein nach Reulbach, Wüstensachsen, über Frankenheim auf den Kreuzberg; von da zurück über Ober-Weißenbrunn durch die Schwedenschanze, entweder über Gersfeld, Poppenhausen, Fuld, oder auf den Hasenhof zu, um von hier aus das rothe oder kleine Moor im Landgerichte Hilters, das

schwarze Moor im Landgerichte Fladungen, u. s. w. zu untersuchen — — sollte nun freilich, um nach strenger Ordnung zu verfahren, jeder einzelne Weg und Steg, jedes Stäudchen und Bächlein auf das genaueste und bestimmteste angegeben werden, damit der Naturforscher seine geheimen Fundgruben ohne allen Zeitverlust und Kostenaufwand baldigst zu Tage fördern könnte. Allein die Angabe solcher kleinlichen Einzelheiten wäre erst wahrer Zeitverlust, und würden unbeachtet bleiben von jedem denkenden erfindsamen Kopfe, wenn nur dessen Füße bei seinen gelehrten Wanderungen mit guten Schuhen versehen sind. Nur das Einzige muß hier bemerkt werden, daß alle Naturforscher, es mochten Meteorologen, Botaniker, Chymisten, Mineralogen, Vulkanisten oder Neptunisten sein, noch je und allezeit entweder auf dem Kreuzberge oder zu Poppenhausen ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben.

Bei Poppenhausen, einem Fuldaischen Dorfe nicht weit von Weihers, ist eine Mineral-Quelle und blasser Basalt mit vielen schwammartigen (porösen) Steinen. Die besten aber für einen gesunden Magen findet man bei dem dasigen Gastwirthe zum goldenen Sterne, Lipps-

chen genannt, wo nebst dem bekannten guten Schwartengünter (Schwartenmagen) Bratwürste und schweinene Knöchlein aus großen hoch mit Sauerkraut aufgeschichteten Schüsseln nebst gutem Win (Wein) gegeben werden. — Mit dieser Herzstärkung und Geistesnahrung wandert man zur Milzeburg, welche noch in ihren Trümmern Schauder erweckt. Dieser erste und steinreichste Berg besteht aus Porphirschiefer-Felsen, vermengt mit häufigem kristallisirten Feldspath. Im nächsten III. Abschnitte spreche ich mehr davon. — Von da geht man über die Bauernhöfe Tanzwiesen auf den Teufelstein (Fulbaisch), dann auf die Höfe Steinwand, Eselsborn, Viehberg ꝛc. — lauter ahnungsvolle Namen von Oertern, welche zum Theile eine furchtbare Ansicht haben, und große Stücke von Porphirschiefer und Basaltsteine mit Hornblende enthalten.

Der Schafstein bei Reulbach, reich an Quellen und mächtigen Basaltblöcken, gleicht vom Fuße bis auf den obersten Gipfel einem ungeheuern Haufen von über einander liegenden Basaltsteinen. Dieser Berg ist äußerst schwer zu besteigen, und bei ihm gilt wahrhaft der Spruch: hier geben sich der Schuhu, die Eule und die

Füchse einander gute Nacht. Eine schauervolle Stille herrschet daselbst. Sämmtliche Steinarten bekunden auch hier nicht im geringsten die Bearbeitung durch irgend ein Feuer, so wenig als bei dem Kalkrain, einem mit der Rhöne verbundenen Berge. Dieser besteht aus Basalt und porphirartigen Steinen, d. h. Mittelarten zwischen Porphir und Jaspis, welche zum Theile schwammartig sind, und verwitterten Feldspath enthalten, worin einige Gelehrte den Auswurf eines ehemaligen feuerspeienden Berges zu sehen wähnten.

Der Königstein, die Grumbach und Absroder Kuppe (Fuldaisch) haben viele eisenstoffartige, grobkörnige und rauchgraue Basaltsteine, Zeolithen, Olive, u. d. gl. In diesen Gegenden findet man Steine mit Eisenocker, Hornblende, mit einem schwarzen gläsernen Wesen. Auf dem Königsteine liegt ein bewundernswürdiger Basalt, einige und 20 Schuh hoch und bis 30 Schuh breit. Wie er hierher gekommen sei? ist eine Frage, deren gründliche Beantwortung der Naturforscher schuldig bleiben wird. — Auf der Ebene bei Grumbach bricht eine hochrothe Erde, die zu Röthel verbraucht wird, u. s. w. — Ich wiederhole es aber noch-

mals, daß sich auf allen diesen Bergen und Hügeln, so wie in ihren Schluchten, mit Einschluß des Pferdeberges oder der Pferdekuppe, nicht die geringste Spur eines feuerspeienden Berges mit seinem Auswurfe zeigt.

Besonders muß ich aber noch das sogenannte steinerne Haus erwähnen, welches eine halbe Stunde von Gingolfs bei Weißbach im Landgerichte Bischofsheim liegt. Ist man nämlich ober Gingolfs durch eine lange Strecke des Waldes Berg an gegangen, so erblickt man in weiter Ferne eine ungeheure Masse gleich einem Palaste. Dem näher kommenden Wanderer erscheint dieselbe wie eine aufgethürmte Menge Kanonen von verschiedenem Durchmesser, und ist man endlich an Ort und Stelle angelangt, so erstaunt man, weiter nichts zu sehen als einen Haufen von 5= 7= und 11eckigen Basaltsteinen, welche so regelmäßig über einander geschichtet sind, daß es auch als Kunstwerk von Menschenhänden dem Meister Ehre machen würde. Wirklich erzählt die Volkssage allerlei Teufelsmährchen davon, welche ich aber hier nicht auftischen mag, weil man sie eben so lächerlich finden dürfte, als eine andere Volkssage, nach welcher in einem Sumpfe nicht weit von dem rothen Moore ein Dorf versunken sein

soll, von dessen Kirchthurme man sogar noch sichtbare Spuren erkennen will.

III. Abschnitt.

1. Die Milzeburg mit ihrer Kapelle. — 2. Mangel aller Merkmale von ehemaligen feuerspeienden Bergen auf der Rhöne. — 3. Haben die Bewohner Ostfrankens schon Erdbeben erlitten, oder noch zu befürchten? — 4. Der Auersberg und die Ulster.

1. Die den Vulkanisten und Neptunisten so beliebte Milzeburg liegt hinter der Rhöne im Landgerichte Hilters, 4½ Stunden von Fuld und 5 Stunden vom Kreuzberge. Von diesem und noch besser vom Dammersfelde aus kann man dieselbe erschauen, und der Anblick des Felsenberges erregt Furcht. Durchaus mit Wasserquellen geschwängert ist er mit großer Anstrengung nur von zwei Seiten ersteigbar, nämlich nur von Kleinsassen und den Bauernhöfen Tanzwiesen aus: hat man aber seine Anhöhe erklimmet,

so findet der ermattetste Reisende alle Labung durch die hinreißend schönen Aussichten in das Sächsische, Fuldaische, Hessische und Fränkische, und das Auge ermüdet endlich in der Beschauung so vieler mahlerisch abwechselnden Gegenstände.— Oben auf der Anhöhe steht eine kleine Kapelle mit einem hohen Kreuze, welche noch im J. 1814 von frommen Pilgerscharen besucht ward. Bei guter Witterung las der Pfarrer von Kleinsassen wöchentlich einige Male Messe in dieser Kapelle, und am Gangolfs-, 2ten Pfingst- und Schutzengel-Festtage hielt er mit Hülfe der benachbarten Pfarrer, Kapelläne und Franciscaner vom Kreuzberge feierlichen Gottesdienst darin, wozu eine Menge Wallfahrter von Kleinsassen, Eckweißbach und andern dahin pfarrenden Gemeinden herbeiströmten, und es war höchst rührend zu sehen, wie dem frommen Volke unter freiem Gotteshimmel das heilige Abendmal ertheilt wurde. Dafür hatte die ehemalige von Rosenbachische Herrschaft dem Pfarrer zu Kleinsassen wegen der hülfleistenden Geistlichkeit jährlich ein kleines Gnadengeschenk gegeben. Allein seit dem Frühjahre 1815 unterblieb dieser Gottesdienst, weil die Kapelle für baufällig erklärt wurde, und so vergeht in dieser Welt man-

ches Gute zugleich mit den Menschen, welche es zu hintertreiben sich bemühen.

2. Hr. Bergrath Voigt war, so viel ich weiß, der erste, welcher in dem schauervollen Ansehen der Milzeburg und besonders in ihrer fürchterlich tiefen Schlucht, in den zerstreut umherliegenden Porphirschiefern und mit Feldspath vermischten Felsenstücken die deutlichsten Merkmale des Schlundes eines ehemals da gewesenen feuerspeienden Berges erkennen wollte. Diesem widersprach Hr. Prof. Heller zu Fuld, und erklärte sehr gründlich und überzeugend alle diese Erscheinungen bloß als natürliche Folgen einer tausendjährigen Verwitterung, durch welche noch täglich mehre Felsenmassen einstürzen, weßwegen auch bald keine Schuhu mehr daselbst würden horsten können. — Wirklich bezweifeln schon jetzt einige Förster das Dasein der Schuhu auf der Rhöne, und nirgends zeigen sich die eigenthümlichen Merkmale eines feuerspeienden Berges, nämlich trichterförmige Berge und Lava mit Asche, wo die Wirkungen des Feuers, die beim Vesuv und Solfatara bei Neapel oder bei den ausgebrannten Vulkanen in Auvergne rc. unverkennbar sind. Große Schluchten und Vertiefungen, eisenartige Steine und Kalkerde,

stahl- und schwefelhaltige Quellen u. s. w. beweisen gar nicht das Dasein feuerspeiender Berge, und auf unserer Rhöne findet man noch über dieß beinahe auf jedem Berge andere Bestandtheile, die von denen seines Nachbars ganz verschieden sind, nämlich Kalk und kreidenartige Erde auf einem, auf dem andern nichts als Moos und sumpfigen Boden bald mit, bald ohne Wachsthumskraft, auf dem dritten Erdharze und Leuchtsteine oder phosphorescirendes Gestein, und auf einem andern wieder die sonderbarsten Abarten von Basalten, wie aus dem vorigen II. Abschnitte erhellt. Träfen sich aber auch diese verschiedenartigen Körper auf dem hohen Rhöngebirge irgendwo vereinigt, so bewiesen sie doch nicht, daß ehemals feuerspeiende Berge hier gewesen seien, weil die oben erwähnten wesentlichen Merkmale derselben gänzlich fehlen, wie auch angesehene Gelehrte versichern, welche erst unlängst in dieser Hinsicht die Rhöne aufs neue bereiset und untersucht haben. Man darf nur die durch die weiten Thäler ganz getrennte Bergkette betrachten, so überzeugt uns schon der Augenschein, daß die Behauptung, es seien ehemals feuerspeiende Berge auf der Rhöne gewesen, nicht so bestimmt und zuverläßig hätte

ausgesprochen werden, und andere sich durch die bloße Neuheit derselben nicht hätten täuschen lassen sollen, eine so zweifelhafte und unwahrscheinliche Sache für eine ganz gewisse Thatsache auszugeben.

3. Eine andere Frage ist es, ob nicht heftige Erderschütterungen oder Erdbeben auf der Rhöne ehemals große Veränderungen hervorgebracht haben, und nicht künftig noch in unserm Ost-Franken zu befürchten seien? Daß unsere Erde große Umwälzungen einst erlitten habe, lehrt die Geschichte, und wir Ost-Franken haben überzeugende Beweise davon so wohl durch die Rhönansichten als durch die vielen großen Knochen von ganz unbekannten Thieren, welche nächst dem Bergschlosse zu Homburg am Main ausgegraben worden sind. Zur Lösung dieses Naturräthsels sind aber die Sagen der Vorzeit, die Stimme verflossener Jahrhunderte, für uns verhallt: nur anstaunen in stummer Erniedrigung können wir die Größe und Macht des Weltenerhalters. Für die Zukunft beruhigt uns Franken Hr. Pfarrer Cantor zu Banz durch eine Stelle in seiner Geschichte der merkwürdigsten Naturbegebenheiten auf unserer Erde, wo er sagt: „Zur Hervorbringung des großen Naturprozesses, welcher

uns unter dem Namen Erdbeben, Vulkane, bekannt wird, wird eine Energie daselbst erfordert, welche sie in kalten Zonen in geringem Grade besitzt. Wie der Natur im äußersten Norden und Süden die Kräfte fehlen, die vollkommenen und ausgebildeten Organisationen im Pflanzen- und Thierreiche hervorzubringen, welche sie in so hohem Grade unter dem Aequator, und nächst demselben in so zahllosen Abwechslungen producirt, so gebricht es ihr auch an Kraft zu so gewaltigen Explosionen. Galvanismus, Chemismus und Elektricität, diese Urkräfte der Natur, setzen eine beträchtliche Wärme voraus. Immer mögen im kalten Island und dem beeisten Feuerlande Vesuve brennen; nie werden sie mit so gewaltigen Erschütterungen verbunden sein, wie der Aetna Siciliens oder der Vesuv Neapels. Die Erfahrung lehrt, daß so wohl die Nachbarschaft der Vulkane als die vulkanischen Erscheinungen selbst im geraden Verhältnisse mit der Menge und Beschaffenheit der Bebungen stehen, welche die Erdrinde leidet. Belege hiezu liefern in großer Menge die Jahrbücher der Welt. Beiden Erscheinungen — den vulkanischen Ausbrüchen und den Erderschütterungen — unterliegt daher eine

gemeinschaftliche Ursache. Diese aber zu entdecken ist nicht schwer, und sie wird von der Beschaffenheit des vulkanischen Bodens und den Ergießungen feuerspeiender Gebirge verrathen. Das vulkanische Feuer nämlich erhält sich von gewissen Nahrungsstoffen, wie Schwefel, Schwefelkies, Steinkohlen, Alaun, Mergelschiefer, u. s. w. sind. Diese Materien liegen im vulkanischen Boden geschichtet oder gemengt. Dieser Boden ist im Innern hohl; breite Höhlen durchbrechen in den verschiedensten Richtungen, die aber mehrentheils den großen Erdgebirgen gleich laufen, die Fundamente der Erde, und reißen als Schlünde und Abgründe hoher Berge ihren schreckbaren Rachen auf. Diese unterirdischen Mienen laden sich nun mit den brennbaren Mineralien; das durch die Schlünde oder in verborgenen Rinnsälen eindringende Wasser erhitzt diese Stoffe; diese Hitze zersetzt die Feuchtigkeit in oxygenes Gas, das, mit der ungeheuren Elasticität der durch die Wärme verdünnten innern. Luft verbunden, die Erdrinde bewegt, hebt oder zerreißt, und den Ocean und die Gewässer in Aufruhr bringt, im Falle nähmlich, daß sich diese ungeheure Miene nicht allmählich und an mehreren Punkten, als in vulkanischen

Ausbrüchen, entladen kann. Daher erklärt sich, warum im Momente des Erdbebens, und während der unterirdische Donner brüllt, die Vulkane schweigen, und nur gegen das Ende des Erdbebens erst zu wüthen anfangen. Kein Land ist vor den Erderschütterungen gesichert, am allerwenigsten die Gebirgsgegenden. In diesen macht der Widerstand der ungeheuern Felsenmassen die Explosion um so größer und gefährlicher. Was ins besondere Deutschland betrifft, so hat es, der Geschichte zu Folge, gar oft gezittert. Den Rhein hinab liegen eine Menge ausgebrannter oder erloschener Vulkane ꝛc. Ob aber in Franken ein Erdbeben oder Vulkane zu befürchten seien? — Diese Besorgnisse sind bei weitem geringer, als jene der Küstenländer, vorzüglich der jonischen, italienischen und der vom südwestlichen Amerika. Ob aber Franken ein Erdbeben wirklich bevorstehe? — Diese Frage verneine ich keck; denn obgleich einige Grade westlicher Länge von uns, z. B. in Spanien und Holland, das Erdbeben große Verwüstungen im J. 1804 angerichtet hat, so darf uns die Nachbarschaft und Nähe der Gefahr nicht erschrecken. Alles nämlich kommt auf die Richtung der unterirdischen

schen

schen Minen an, und diese scheint, was das benannte Erdbeben anbelangt, von Süden gerade nach Norden, ohne eine Ausbeugung nach Osten oder Nord-Osten, zu laufen. Auch sind die nächsten oder entfernten Symptome der Erderschütterungen und Vulkane bis auf diese Stunde in Franken nicht wahrgenommen worden."

Indessen so geradezu, wie der Hr. Pfarrer Cantor, möchte ich dennoch die Möglichkeit künftiger Erdbeben in unserm Ost-Franken nicht verneinen, und zwar aus dem Grunde, weil bei uns auch nach mehre Wochen lang anhaltenden täglichen Regenstürmen mit eiskaltem Winde oft noch die fürchterlichsten Gewitter erfolgten, die eine weit größere Kraft bewiesen, als jene in südlichen Gegenden. So berichtet der Würzburger Geschichtensammler Gropp*), im J. 1728 am Tage St. Stephans Findung (3 August) Nachmittags habe man bei einem nicht gar schweren Gewitter so wohl in der Hauptstadt Würzburg als an andern Orten eine so heftige Erderschütterung verspürt, daß die Tische, an welchen die fürstbischöflichen Kammerschreiber saßen und schrieben, unter ihren Händen erzit-

*) Collectio Scriptorum Wirceburgensium, T. II, p. 842.

terten. — Aehnliche grausenvolle Gewitter mit fürchterlicher Erd= und Lufterschütterung erfuhren Würzburgs Einwohner auch am 2 Mai 1733 und am 16 Januar 1739. Dem letzten war Nachts ein gräßlicher Sturmwind vorausgegangen, wobei Schnee und Eis plötzlich schmolz, und Morgens um 8 Uhr erfolgte ein so schreckliches Gewitter mit Donner, Blitz und Hagel, daß in allen Kirchen die Glocken von selbst ertönten, wie sie sonst bei Gewittern durch Menschenhände zusammen geläutet zu werden pflegten, und der wilde Sturmwind tobte noch einige Tage lang fort. Das Gewitter hatte an demselben Tage (16 Jan.) frühe um 3 Uhr zu Paris und 24 Stunden früher zu London große Verwüstungen angerichtet. — In eben diesem J. 1739 am 4 Julius wüthete ein neues Gewitter über das ganze Würzburger Land mit entsetzlichem Hagel, wo Kiesel (Schlossen) so groß wie Kastanien und Hühnereier an der Westseite alle Dachziegel und Fenster sammt dem Blei zerschmetterten. Die Bäume waren so entblättert, wie sie im Herbste zu sein pflegen; alles Obst und ganze Aeste waren abgerissen; die vielversprechenden Weinstöcke meistens so zersplittert, daß sie ausgerissen werden mußten, und

mehre Jahre eine äußerst schlechte Weinlese war; und das zur Ernte ganz reife Getreide lag traurig zu Boden geschlagen. — Und alle diese verheerenden Gewitter waren im Westen entstanden, und von daher gerades Weges über unsere vaterländischen Gefilde gegen Osten gezogen.

Meinen Lesern will ich hier noch einige zweckmäßige Beobachtungen aus der neuesten Zeit mittheilen. Der 12te bis 16te Oktober 1815 waren für uns Bewohner des Kreuzberges Tage zum Erfrieren. Ein duftiger Nebel hatte uns eingehüllt, und schneidende Frostwinde beengten uns den Athem. Am 17ten hat Hr. Medicinal-Rath und Prof. Pickel aus Würzburg auf der Spitze des hohen Berges ein Feuerwerk abgebrannt, und am 18ten frühe zwischen 1—2 Uhr kam ein starkes Donnerwetter. Wir behielten nachher wie zuvor anhaltende kalte Witterung. — Am 14 Februar Fastnachts-Dinstage 1809 Abends 8—9 erhob sich auf dem Kreuzberge bis auf 6 Stunden in seinem Umkreise bei rabenschwarzer Finsterniß ein schreckbares Donnerwetter mit tosendem Sturmwinde und mit so heftigen Schlägen, daß die Fenster erzitterten und die Häuser erkrachten. Die Bewohner der Dör-

ser Weißbach, Gefäll, Bremich, Riedenberg, Oberbach, Burgwallbach, Schmalwasser, Sandberg, Langenleiten, Gersfeld, Oberthulba und Stangenroth glaubten nicht anders, als der jüngste Tag sei herangekommen. Sie flohen aus den Wirthshäusern vom Tanze in ihre Wohnungen, wo sie heulend und jammernd betheten, und sich der Barmherzigkeit Gottes empfahlen. Zum Unglücke war dieses Ungewitter eingetroffen, nachdem schon im vorhergehenden Monate November ein Sächsischer Kalenderverkäufer unter den dasigen Einwohnern die traurige Prophezeihung von dem nahen Ende der Welt verbreitet hatte, und in allen furchtsamen Gemüthern herrschte der schreckhafte Gedanke, daß durch Erdbeben und Vulkane die Berge und Felsen zerschmettert werden, Städte und Dörfer versinken, oder durch den Schwefelgestank die Menschen und Thiere ersticken würden.

Sollte endlich dem Hrn. Pfarrer Cantor unbekannt geblieben sein, welchen Schrecken und Schaden ein wirkliches unläugbares Erdbeben am 9 Julius 1801 zu Hendungen im Würzburger Landgerichte Mellerichstadt verbreitet hat? Den ganzen Tag trübte ein anhaltender Regen mit fürchterlichem Sturmwinde, welcher auf

den 127 Häusern und eben so vielen Scheuern, woraus das Dorf besteht, beinahe alle Ziegel zertrümmerte. Das Vieh war äußerst unruhig; Hunde und Katzen verkrochen sich, und kein Vogel war in dem unglückschwangern Luftkreise zu sehen. Abends legte sich der Wind, und der Regen dauerte nur wie ein herabrieselnder Nebel fort. Aber um halb 10 Uhr in der Nacht erfolgte eine so gewaltsame Erderschütterung, daß die Häuser wankten. Heulend und jammernd sprangen alle Einwohner in das Freie, und sahen angstvoll dem Untergange der Welt entgegen. Nach wenigen Minuten war jedoch alles wieder ruhig, und am folgenden Tage war der heiterste Himmel und die gedeihlichste Witterung. Ich bemerke nur noch, daß auch diese Erderschütterung ihren Gang vom Westen gegen Osten genommen hatte, und kehre jetzt wieder zur Beschreibung der Umgebungen unsers Kreuzbergs.

4. Von Eckweißbach aus sieht man die Trümmer des Schlosses Auersberg mitten im Walde. — Die Ulster, welche aus unsern Rhöngebirgen entspringt, wird durch den Zufluß einiger Wasserarme bei Wüstensachsen schon bedeutend, läuft durch das ganze Landgericht

Hilders bei Tann vorbei, und ergießt sich nicht weit von dem niederhessischen Dorfe Vach in die Werra *). Sie liefert schöne Aale, Forellen und Aschen, und die Aale aus der Ulster, welche meistens auch geräuchert werden, sollen nach dem allgemeinen Urtheile der Kenner viel schmackhafter sein, als die aus der Werra und Sinn. Einen Grund davon konnte ich aber nicht erfahren.

---

*) Die Werra entspringt im Hildburghäusischen, fließt durch das Hennebergische, bei Meinungen vorbei, durch Nieder-Hessen, und vereinigt sich bei Münden mit der Fulda, wo sie den Namen der Weser erhält, welche sich bei Bremen in die Nordsee ergießt.

IV. Abschnitt.

1. Messung der Höhe des Kreuzberges und dessen Vergleichung mit andern Bergen. — 2. Mineral-Quellen bei Riedenberg und in andern Gegenden des Würzburger Landes.

1. Bereits vor einem halben Jahrhundert suchten die beiden gelehrten Jesuiten, Gotthard Siebert zu Fuld und Franz Huberti zu Würzburg, durch genaue Messungen die Höhe des Kreuzbergs zu bestimmen. Im J. 1794 hat Professor Heller zu Fuld und noch später auch Prof. Schiegg aus München eine Untersuchung angestellt; die neuesten aber verdanken wir dem Forschgeiste des Hrn. Drs. und Medicinal-Rathes Schneider zu Fuld. Gern würde ich meinen Lesern alle die verschiedenen Berechnungen dieser geschickten Männer hier vorlegen: allein gerade die schätzbarsten Arbeiten Schiegg's und Huberti's oder wenigstens die Ergebnisse dieser angestellten Berechnungen über die Höhe des Kreuzberges konnte ich aller Nachforschungen ungeachtet nirgends auf-

finden,*) und es mögen daher über diesen Gegenstand einstweilen jene Angaben genügen, welche mir bis jetzt bekannt geworden sind. Ich liefere dieselben nach der Zeitfolge und nach französischem Maßstabe.

Den barometrischen Messungen zu Folge, welche der Jesuit Gotthard Siebert zuerst vorgenommen hat, läge der Kreuzberg 409,8 Klafter über der mittelländischen Meeresfläche erhaben: Heller gibt aber die Höhe des Kreuzberges zu 321,566+99,362=420,928 Klaftern=2525,568 Fuß, und die Höhe des Dammersfeldes zu 319,819+99,362=419,181 Klaftern=2515,086 Fuß an. Hr. M. R. Schneider stellte nun am 19 Mai des J. 1811 eine neue barometrische Messung an, und fand den Kreuzberg 2533½ Fuß hoch; den

*) Huberti war einer der gründlichsten und gelehrtesten Mathematiker des vorigen Jahrhunderts. Von seinen Berechnungen über die Höhe des Kreuzberges fände sich vielleicht Etwas unter seinen Papieren, welche nach dem Tode des Professors Schwab in die Universitäts-Bibliothek zu Würzburg gekommen sein sollen, oder in den Observationibus meteorologico-thermometricis, in annos 1765—71 cum nonnullis Miscellaneis philosophico-litterariis, welche Huberti als Professor zu Würzburg in 4to herausgegeben hat.

Unterschied vom Kloster bis zum hohen Kreuze bestimmte er auf 144 Fuß und die Höhe des Dammersfeldes auf 2529 Fuß, dem zu Folge (2533½ — 2529 der Dammersfeld nur 4½ Fuß niedriger, als der Kreuzberg wäre. Drei Jahre nachher (am 18 Julius 1814) prüfte Hr. M. R. Schneider diese seine Berechnung selbst durch eine neue barometrische Messung, welche er in Gesellschaft des Hrn. Drs. und Physikus Hinkelbein vornahm, und nach welcher er den Kreuzberg nett 2800,2 Fuß, den Unterschied vom Kloster bis zum höchsten Punkte des Berges 191.6 Fuß, und den Dammersfeld 2793 6 Fuß hoch angab. Oder sollte hier etwa ein Schreibfehler eingeschlichen sein, und 2500,2 anstatt 2800,2 stehen? Dann müßte aber auch bei der angegebenen Höhe des Dammersfeldes 2793 6 verschrieben sein anstatt 24931 6. Dem sei indessen, wie ihm wolle: der Hr. M. R. Schneider hat im vorigen Jahre (am 1 Junius 1815) in Gesellschaft des erfahrnen Hrn. Oberförsters Hundeshagen von Hersfeld eine dritte Messung vorgenommen, und dadurch gefunden, daß der Kreuzberg nur 326,999 oder in runder Zahl 327 Klafter=1962 Fuß über der mittelländischen Meeresfläche erha-

ben sei. Dieses Ergebniß seiner neuesten Berechnung theilte Hr. M. R. Schneider selbst mir und Andern freundschaftlich mit, wofür ich ihm hier öffentlich Dank sage.

Aber, höre ich meine Leser ausrufen, welche schwankenden und widersprechenden Angaben in Bestimmung der Höhe unsers Kreuzberges von 326,999 bis 466,7 Klaftern! Oder wäre vielleicht 326,999 auch ein Schreibfehler für 426,999? Da bliebe dennoch die Verschiedenheit in den Angaben von 39,7 Klaftern = 238,2 Fuß immer ungeheuer groß bei einem und demselben Beobachter mit einem und demselben Werkzeuge! Ja, von einem meiner schätzbarsten und sachverständigsten Freunde, welchem ich jene widersprechenden Angaben zur genauen Prüfung vorlegte, erhielt ich noch eine andere von allen obigen abweichende Berechnung über die Höhe des Kreuzberges mit Bezugnahme auf das unten am Fuße liegende Städtchen Bischofsheim. Diese Berechnung gründet sich jedoch nicht auf eigene von meinem Freunde selbst aufgestellte, sondern auf ältere Beobachtungen, die ein anderer Gelehrter gemacht hat, nämlich:

Bischofsheim....320''', 750 + 14°, 375.
Kreuzberg.......302, 534 + 11, 667.

Daraus fand mein Freund die Höhe des höchsten Punktes (bei den drei Kreuzen) des Kreuzberges über Bischofsheim 1500,13 französische oder in runder Zahl 1670 baierische Fuß. Ob aber diese Beobachtungen genau angestellt waren, wird sich bald zeigen, da wir die richtigste Messung des Kreuzberges so wohl als der übrigen Gebirge unsers Landes ehestens zu hoffen haben. Der berühmte Mathematiker, Hr. Oberster von Seyffer, Director des statistisch-topographischen Bureau des königl. baierischen geheimen Ministeriums der auswärtigen Verhältnisse zu München, war bekanntlich im Jahre 1814 vom 11 bis 13 October mit dem sehr erfahrnen Meßkundigen Hrn. Ingénieur Trigonomètre von Stefenelli auf dem Kreuzberge, um das trigonometrische Netz zu dem von Sr. Majestät dem Könige befohlenen großen Atlas des Königreichs Baiern auch über Würzburg auszudehnen, und er ließ bereits auf dem hohen Kreuzberge eine zu diesem Zwecke bestimmte Warte (oder trigonometrisches Observatorium) erbauen, welche mit den andern schon errichteten Warten auf dem hohen Landsberge, Zabelstein, Bramberg, der Altenburg bei Bamberg, dem Nikolausberge bei Würzburg, auf den höchsten

Punkten des Spessarts, Fichtelberges, Haßberges, &c. in genauer Verbindung steht.

Bis also Hr. Oberster und Director von Seyffer seine Untersuchungen vollendet, und die Ergebnisse derselben öffentlich bekannt gemacht hat, müssen uns die oben mitgetheilten Angaben über die Höhe des Kreuzberges genügen. Bei allen ihren Abweichungen und Widersprüchen erhellet jedoch als ganz gewiß, daß man sich vergebens bemühen möchte, dem gegenüberliegenden Dammersfelde gleiche Höhe mit dem Kreuzberge beizulegen; denn jener ist wenigstens 5 Fuß niedriger, als dieser, wie Hr. M. R. Schneider bekennet, und ein anderer sehr erfahrner Meßkundiger berechnete, daß der Kreuzberg wohl $17\frac{1}{2}$ Fuß höher sei, als der Dammersfeld. Vielmehr dürfte ich, gestützt auf das Ansehen der gelehrten Naturforscher und Meßkundigen Siebert, Huberti, Heller und Voigt, behaupten, daß der Kreuzberg bis jetzt als der höchste in Franken befunden werden, und höher sei, als der Fichtelberg und Brocken. Allein der Brocken kann mit dem Riesen Kreuzberg gar nicht verglichen werden, sondern eine solche Beachtung verdienen eher der Schneekopf im Thüringer Walde,

welcher 3313 französische Fuß, der Wendelstein in Baiern, 17 Stunden von München, welcher nach der Messung des Hrn. Directors von Seyffer 6278 baierische Fuß über dem Meere erhaben ist, u. a. m. Was aber das Fichtelgebirge betrifft, so muß ich hier bemerken, daß die zwei höchsten Berge desselben über dem Fröbershammer bei Bischofsgrün liegen, nämlich 1) der Ochsenkopf (das bei Cassini so genannte Ochsenhoven) und 2) der Schneeberg. Allgemein hielt man bisher den Ochsenkopf für den höchsten Punkt des Fichtelgebirges, was aber ganz falsch ist; denn der Schneeberg ist höher, und liegt, nach der Messung des Hrn. Directors von Seyffer, mehr als 3300 baierische Fuß über dem mittelländischen Meere erhaben. — Doch genug über die Höhe unsers Kreuzberges!

2. Riedenberg, das letzte Würzburger Dorf gegen Westen im Landgerichte Bischofsheim, 3 Stunden von dem Kreuzberge und $1\frac{1}{2}$ Stunden von dem Fuldaischen Kurorte Brückenau entfernt, verdient hier eine besondere Erwähnung wegen der Mineral-Quelle, welche sich in seiner Nähe befindet. Ihr Wasser habe ich so wohl im Frühlinge als im Herbste

verkostet, und allezeit geistig und lieblich schmeckend gefunden. Körper, welche man nächst an der Quelle in das Wasser wirft, bekrusten sich in kurzer Zeit, und von der Ferne her kommen Personen, um sich dieses Wassers als eines gelind abführenden Mittels zu bedienen, dessen guter Erfolg bisher immer gerühmt wurde. Unsere preiswürdige Regierung hat diese Quelle erst unlängst von Sachverständigen zum zweiten Male prüfen lassen, und der Befund wird vielleicht bekannt gemacht. — Eine ähnliche Quelle untersuchte ich bereits vor 6 Jahren in dem Dorfe Saal Landgerichts Königshofen, an der Saale liegend. Das Wasser erzeugt einen pomeranzengelben ockerartigen Schlamm, und hat bei aller seiner Stärke doch keinen angenehmen Geschmack: vielleicht ist es eisen- und stahlhaltig.

Eine Menge solcher, wiewohl nicht starker Mineral-Quellen findet man im Landgerichte Neustadt an der Saale, nämlich bei diesem Städtchen selbst, und bei den Dörfern Salz und Heustreu. Die ärmeren Inwohner des letztgenannten Dorfes bedienen sich dieses Quellenwassers zum Brotteige, und allge-

mein gibt man es dem Vieh, besonders den Hämmeln, zum Getränke.

An demselben Saalflusse abwärts gegen Westen entquellen die der leidenden Menschheit so wohlthätigen und allgemein berühmten Gesundbrunnen zu Kissingen und Bocklet. Die vom 9ten Jahrhundert an erweisbare Geschichte beider Heilquellen *), besonders des so einträglichen Salzwerkes zu Kissingen, hier ausführlich zu erzählen, würde mich zu weit von meinem Zwecke abführen: nur die gewagte Muthmaßung, daß beide Quellen aus dem Kreuzberge oder aus den schwarzen Bergen entspringen, muß ich für ganz unwahrscheinlich erklären; denn wäre auch das ganze Eingeweide des Kreuzberges voll reichhaltiger Wasseradern, so wird sein Wasser doch überall, wo es nur immer einen Ausfluß hat, bei den genaue-

*) Gropp Collect. Scriptor. Wirceb. T. II. p. 781 sqq. et p. 710. sq. — Desselben neueste Sammlung der Würzburger Geschichtschriften. Th. II. S. 613. fgg. — Goldwitz die Mineral-Quellen zu Kissingen und Bocklet. Würzburg. 1795. — Bundschuh im geograph. statist. topograph. Lexikon von Franken.

sten scheidekünstigen Untersuchungen als das reinste ohne alle fremdartige Bestandtheile gefunden.

Uebrigens dürfen auch die erst in neuerer Zeit entdeckten Mineral-Quellen an dem Ufer des Mainstroms, nämlich bei dem Städtchen Haßfurt und bei dem Dorfe Wipfeld nächst Schweinfurt, nicht vergessen werden, und es wäre zu wünschen, daß dieselben nicht bloß als wohlfeile Apotheken für die ärmere Volksklasse betrachtet, sondern ohne Rücksicht auf bequeme Einrichtung und schon verbreiteten Ruf anderer Badeörter von unparteilichen und sachkundigen Männern sorgfältig untersucht und geprüft würden.

V. Abschnitt.

Schilderung des Witterungswechsels auf dem Kreuzberge vom December 1813 bis Ende Februars 1816.

Folgende der Natur getreue Darstellung der jährlichen Witterung auf dem Kreuzberge, mit besonderer Rücksicht auf den Winter, ist nur ein matter Schattenriß gegen das wirkliche Urbild, dessen genaue Schilderung über meine Kräfte ist. Reisende aus Würzburg, denen bei ehemaligem hiesigen Sommeraufenthalte eine Erzählung davon übertrieben schien, die aber so eben (im Januar 1816) durch Geschäfte oder von ungefähr nach einer beinahe 4stündigen lebensgefährlichen Schneereise ermattet und entkräftet heraufkamen, und, wegen der Unmöglichkeit weiter zu kommen, hier besseres Wetter abwarten müssen, sind nun zu einer ganz andern Ansicht der Dinge gelangt. Wie sich Rousseau einst auf eine der Inseln des Archipelagus verwiesen zu sein wünschte, äußerten auch schon manche Reisende bei einem Sommerbesuche auf unserm Kreuzberge den ernstlichen Wunsch, für immer hier wohnen zu dürfen. Aber diese Herren und Frauenzimmer, wie der Vernünft-

ler von Genf, würden ihre Wahl gewiß bald bereuen. Hätte dieser, getrennt von einen Freunden und Bewunderern, und versetzt mitten unter rohe und treulose Griechen, in den von der Sonne verbrannten Thälern weder Blumen noch Bäche, weder Bäume noch Schatten gefunden; so wären ihm die träumerischen Spaziergänge beim Rauschen des Windes und Meeres auf einer unbewohnten Küste gewiß eben so unbehaglich gewesen, als den entzückten Lobpreisern unsers Kreuzberges, wenn sie in der unfreundlichern Jahreszeit auf demselben den ungeheuren Schnee und Nebel sehen, die grimmige Kälte fühlen und die fürchterlichen Regen und Winde. Dieser Witterungswechsel herrschet hier an einem und demselben Tage, und wirket auch bei minder zartem Nervenbaue so schauerlich auf Geist und Körper, daß die meisten schon am dritten Tage das Heimweh bekommen würden. Nicht einen Tag nur, sondern tagtäglich ganze Monate hindurch vermisset man hier des blauen Himmels goldenes Licht, und man sehnet sich in Frankens schöne Gefilde mit der kraftvollen Sonne zurück, zumal wenn das furchtbar schwarze herabhangende Gewölke uns zu erdrücken droht. Ich habe nun seit 3

Jahren den auffallenden Witterungswechsel auf dem Kreuzberge durch eigene Erfahrungen kennen gelernt, und wage es, das wahre Bild nur in matten Umrissen meinen Lesern darzustellen.

Am 1 Januar 1814 Nachmittags um 2 Uhr führte mich der würdige Hr. Vorsteher des Franciscaner-Klosters, Facundus Schultheis, zum ersten Male auf die Spitze des Kreuzberges, und belehrte mich über die Verschiedenheiten des Himmelsstriches und der Luftveränderungen dieser Gegend. Der Tag war bei hellem erwärmenden Sonnenscheine ruhig, sanft und schön. Er glich einem Tage des Lenzes: langsam hauchten uns Westlüfte über die mit Schnee bedeckten Gebirge entgegen. Wir verweilten da über eine Stunde im Schnee stehend, und ich horchte mit aller Aufmerksamkeit auf seine belehrenden Reden. — Ich staunte und bezweifelte beinahe Manches, was an das Abenteuerliche zu gränzen schien, z. B. wo er mir am Mantel des Waldes auf dem Wege nach Sandberg eine bei 30 Schuh hohe Buche zeigte, die mit dem gesammten Mantel von dem Schnee bedeckt, nur noch die äußerste Spitze sehen ließ, worüber der Weg gebahnt war,

und auf welcher er schaukelnd ausruhte, wenn er als damaliger Pfarrverweser (Curatus) in Sandberg herauf oder hinunter gehen mußte. — Ich wunderte mich ferner, daß in den Jahren 1813—14—15 bis zu Ende Octobers durch den ganzen Winter bei noch so hohem Schnee nicht nur an Sonn- und Festtagen, sondern auch an Werktagen die Kirche immer voll frommer beichtender Menschen war. Ich wollte sogar manche Schilderung, die mir gemacht wurde, für übertrieben halten, weil ich bei wiederholten Spaziergängen auf der Höhe des Kreuzes zuweilen die mildeste Luft fand, und an dem Himmel, wenn er auch nicht ganz heiter und rein war, doch öfters jenen Luftton beobachtete, den die Mahler einen ehernen Ton zu nennen pflegen, d. h. er war mit einem leichten Dufte bezogen, der durch die Einwirkung des Lichtes ein wenig in das matte Rosenrothe fällt. — Es ist ein seltener Anblick, wenn sich der hohe Berg über der niedrigen Gebirge langen und blauen Rücken majestätisch weit empor hebt, und

In einem Stralenmeer sein flammend Haupt versteckt,
Und unsichtbar vor vielem Lichte,
Mit seinem Glanze sich bedeckt.

Dort streckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel
Durch einen dünnen Wolkenkranz.
Bestralt mit rosenfarbnem Glanz
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.

Ja alles, was ich seh', des Himmels tiefe Höhen,
In dessen lichtem Blau die Erde grundlos schwimmt;
Die in der Luft erhabnen weißen Seen,
Worauf durchsichtig Gold und flüchtig Silber glimmt;
Ja alles, was ich seh', sind Gaben vom Geschicke.
Die Welt ist selbst gemacht zu ihrer Bürger Glücke;
Ein allgemeines Wohl beseelet die Natur,
Und alles trägt des höchsten Gottes Spur.

Bei einem solchen Anblicke würde Jeder gegen alle seine Erwartung freudenvoll mit mir angestimmt haben:

Das Feld ist weiß, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein.
Die blaue Luft ist stille;
Hell im Kristall
Blickt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich in Eis:
Es flimmert blau und roth und weiß,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifesduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstrahl bewegen.
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Flaum
Wie leichter Blüthenregen.

Tief sinkt der weiße Buchenast,
Und drohet mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschütten;
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg von seinen Tritten.

Die S i n n — sie schleicht von Eis geengt;
Voll lautrer blauen Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise *) pipet laut;
Der schlimme Sperling pickt vertraut
Die Körner von der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt, und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan auf fest gediegner Bahn,
Da klimm' ich schnell den Berg hinan,
Und blicke froh ins Weite,
Und preise Den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Von hier aus sah ich dann auch einen Theil der tapfern Krieger aus der großen Leipziger Völkerschlacht in zahlreichen bunten Zügen mit kriegerischer Musik, glänzenden und klirrenden Feuerschlünden, mächtigen Schwertern und Piken, bepanzerten Mannen und muthigen Rossen durchs Sinnthal dahin ziehen nach Westen, um zu erkämpfen die Ehre des deutschen Vaterlandes.

*) Die Meise bleibt im größten Winter in der Tiefe. So wie aber ein nur etwas erträglicher Tag ist, so läßt sie sich mit dem Zeischen erblicken. Beide suchen an den Fenstern der Zellen und des Speisezimmers Nahrung. — Der erste Vogel nach ihnen ist sodann die Bachstelze, dann die Schwalbe 2c.

Allein, wie staunte ich, als einst nach einem solchen Spaziergange in einer Nacht meine Fenster bis an das Dach zugeschneiet, und zugleich der mit einer gleißenden Kruste überzogene Schnee angefroren war, welchen ich, der Seltenheit wegen, erst nach einigen Tagen abschlagen ließ, um Licht in meinem Zimmer zu erhalten? — Schon in der Frühe kam dann der große Klosterhund — ein wahrer Cerberus — an mein Fenster, und gab durch einen freundschaftlichen Schlag mit seiner Pfote an dasselbe zu verstehen, daß ihm bei dieser kalten, sonderbaren Lage allerdings ein Stückchen Brot behagen würde; — ja mein treuer Begleiter Pitziki ging, vielleicht mit den drolligsten Gedanken, aus meinem Fenster im 2ten Stockwerke des Klosters über den Schnee auf das Dach des Waschhauses aus und ein spazieren.

Als aufmerksamer Beobachter ließ ich daher ein Jahr verstreichen, und noch eines — und nun wage ich es, so wohl die gute als böse Zeit in gedrängter Kürze darzustellen.

Meistens fällt hier schon im October Schnee, wo bis zum Frühjahre der sonderbarste Witterungswechsel Statt findet. Bald bleiben Tage und Nächte schön und hell; bald trauert die Natur im düstern Nebel. Dann ruhen dicke,

schwarze Wolken oft Wochen lang auf der ganzen Bergkette oder im Thale, und wir können dann weder der Sonne liebliches Licht, noch eines Sternes freundlichen Zitterstrahl erblicken, und der blasse Mond verbirgt sich hinter einem undurchdringlichen Luftgewebe im Westen. Der Eule lange widerwillige Klage ertönt herab vom blätterlosen Baume; der hungrigheulende Fuchs verscheucht von der Höhe, hinab ins Thal, das bange Reh und den furchtsamen Hasen aus seinem Schneelager. Das ächzende Käuzlein in seiner Felsenkluft erinnert an das Sterben. Kein lieblicher Vogel, kein Thier läßt sich rings umher sehen oder hören. Die weidenden Rosse, die feisten Stiere mit Kühen, die blökenden Lämmer und Schafe, der meckernde Bock mit seinen Ziegen und ihre beschützenden Hirten mit Hunden, bleiben uns jetzt auf längere Zeit unsichtbar; und die traurigen Klosterboten von Sandberg, Waldberg und Langenleiten verlieren oft ihre Wege zu dem Kloster, wohin sie doch wöchentlich ein Mal auch bei dem abscheulichsten Wetter, bei heulendem Sturmwinde und fürchterlichem Schnee und Schneegestöber wandern müssen, um die nöthigen Lebensmittel für jene Klostergeistlichen zu holen, welche zum Behufe der

der Seelsorge und kirchlichen Verrichtungen auf die genannten drei Dörfer gesetzt sind. *) Diese Boten gelangen aber meistens schnaubend und durchnässet, oder beschneiet und durchgefroren in dem Kloster an, und außer ihnen haben wir bei solcher unfreundlicher Witterung oft ganze Wochen hindurch keinen fremden Besuch weder im Kloster noch in der Kirche.

Sind aber zuweilen schöne, helle und freundliche Tage, so erfreuet auch der herrliche Anblick des blauen Himmels uns desto inniger, und welches Staunen ergreift uns beim Umherschauen, wenn in dem langen Sinnthale und nicht selten rings um den Kreuzberg herum ein wogendes Nebelmeer erscheint? Eine Erscheinung, deren reitzende Schönheit nicht zu beschreiben ist! In dem ganzen weiten Umkreise auf eine Entfernung von mehren Stunden Weges erblicken wir

---

*) Diese aus dem Kloster auf ein Dorf zum Behufe der Seelsorge gesetzten Geistlichen heißen Stationarii, und müssen sehr mäßig leben. Jeder empfängt vom Kloster wöchentlich 2 Leibchen Brot, 14 Maß Bier und 5 Pfund Rind- und Kalbfleisch; ferner von der Regierung jährlich 25 fl., und von seiner Gemeinde 15 fl. neb st 3 Klaftern Holz. Die Gemeinde zahlt noch über dies dem Kloster für die Aushülfe jährlich 65 fl. rhn., und der Pfarrer in Bremich bezieht alle Stolgebühren.

oft nichts als etwa die äußersten Spitzen mit einzelnen noch sichtbaren Bäumen der beiden (kleinen und großen) westlich liegenden Auersberge, welche großen Kriegsschiffen ähnlich erscheinen: und noch herrlicher wird der Anblick, wenn dieselben von der Abendsonne beschienen wie vergoldet emporprangen. Einige Male weideten sich meine Augen an diesem großen Naturschauspiele in Gesellschaft des Herrn P. Maximilian, und voll Rührung und Begeisterung erhob sich unser Gemüth in heiligen Dankgebethen zu dem Schöpfer des Weltalls. Hier erwahret sich am auffallendsten, was Kant sagt: Nie werden wir die Natur erreichen können. Jenes majestätische Schauspiel erregt auch dann noch Bewunderung, wenn sich, bei dem Erfolge heftiger Windstöße, der dicke Nebel in Theile getrennt oder in Masse aufgethürmt aus dem Thale über unsere Berge himmelan schwingt, und sich allmählich wieder in Regenwolken auflöset. Bei einer solchen Beobachtung der Natur fand ich einst Saussure's so genannte Dunstbläschen in großer Menge an meinen Kleidern.

Im Jahre 1815 fiel zwar ebenfalls schon im October häufiger Schnee: aber der Winter schien sich dennoch gelinder anzulassen, als im J. 1814.

Wie wenig dem Scheine zu trauen sei, lehrte bald die Erfahrung. Vom 17 December 1815 an stürzte ununterbrochen Schnee und Regen mit Hagel herab, und im Januar 1816 wüthete der ergrimmte Nord-Westwind Tag und Nacht fort; die Fenster schmettern; die kristallisirten Bäume knistern, und die kalten Tropfen, welche von ihrem Haupte fallen, gleichen in einer Minute kristallenen Zapfen. Die Winde erneuern sich kämpfend von Westen, Norden und Osten, und zischen und heulen durch die erstarrten Wälder und Felsen in den Süden hinab. Dazwischen rasselt schmetternder Hagel, und es senket sich aufs neue häufiger Schnee in mächtigen Flocken mit den feinsten Wasserbläschen. Die Spitzen der Berge sind ganz in Schneegewand gehüllt, und erscheinen weißroth bei etwaigem Blicke von Abendröthe. Am 15 Febr. 1816 war in der Entfernung auf 1—2 Stunden im Umkreise des Kreuzberges wenig oder gar kein Schnee mehr zu finden, und Mittags um 12 Uhr war es auf der Mitte des Berges warm, jedoch zugleich wegen des dicken Nebels so finster wie in Mitternacht. Am 16 Febr. stürmte es wieder aufs heftigste, und der Winter schien erst anfangen zu wollen. Die Schneemasse häuf-

te sich so sehr, daß ich dieselbe von meinem Fenster aus dem 2ten Stockwerke des Klosters ohne Anstrengung mit der Hand ergreifen konnte. Aber in der Nacht vom 19 Febr. tobten die wüthigsten Nordwinde mit starkem Schneegestöber heran, und die heftigste Kälte verbreitet sich nun über unsern Kreuzberg und seine Umgebungen. Die ältesten Klostergeistlichen, Männer von 70—80 Jahren können sich noch keiner so fürchterlichen Kälte aus der Vorzeit entsinnen, und behaupten, daß ein so hoher Schnee noch nie auf dem Kreuzberge gelegen sei. Die Fenster der Kirche und des 2ten Stockwerkes im Kloster gegen Nord-Osten sind ganz zugeschneit, und die Hunde gehen wieder bequem über die Klostermauern ins Freie. Im Winter 1814 ragten doch die Bäume des Waldmantels gegen Sandberg noch über den Schnee hervor: aber heuer im Febr. 1816 gehen die Leute auf dem 30—40 Schuh hohen und festgefrornen Schnee über die unsichtbaren Bäume und Büsche weg. Natürlich ist nun das Kloster auf mehre Tage unzugangbar, und um demselben nur etwas Luft zu machen, muß wirklich die Gemeinde des Dorfes Haselbach durch Frohnarbeit einen Weg nach Bischofsheim öffnen. Alle Bewohner des Klosters ver-

sichern, daß sie noch nie so stürmische Tage und so grimmige Kälte erlebt haben, als die vom 18 Febr. bis 2 März 1816, und sie wundern sich nur, daß der Nordwind nicht das ganze Dach des Klosters zertrümmert hat. Heute am 2 März hangen armsdicke und 3—5 Fuß lange Eiszapfen von dem Dache herab, und gehet man Abends mit einem Lichte durch die Gänge des Klosters, so gewähren die kristallisirten Eiszäserchen, womit die Wände ganz überzogen sind, durch ihr buntes Farbenspiel den schönsten Anblick. Bei mehren Lichtern, besonders wenn deren einige auf 50 Schritte von einander entfernt stehen, wähnt man sich in den Schacht eines flimmernden Bergwerkes oder in einen von Edelsteinen funkelnden Feen-Palast versetzt, wo jedoch die grausame Zauberin das dem Auge und der Nase entrinnende Wasser sogleich gefrieren macht.

Diese grimmige Kälte mit brausenden Windstürmen, abwechselnd mit finsterem Schneegestöber oder frostigem Nebel und Regen bei Tag und Nacht, dauert auf dem Kruzberge meistens bis Ende Aprils, und oft bis in den Mai, wo durch einen erwärmenden, etwas regnerischen Süd-West-Wind die Berggipfel und Thäler von ihrer so lange getragenen schweren Bürde bald

befreit werden. Hoffnungsvoll harren wir auf diese Zeit, wo der Berge schmelzendes Eis die erschöpften Fluren, Wälder und Wiesen tränket, und die Natur uns neue bessere Gaben spendet.

Endlich rufen wir mit Salomon (Kap. 2) aus: „Der Winter ist vergangen; die Blumen sind hervorgekommen in unserm Lande." u. s. w. — Ja, diese liebliche, holde, göttliche Zeit ist erschienen: wir haben sie erlebt! Mein treuer unzertrennlicher Gefährte Pitziki ergetzet sich wieder mit mir in Gottes freier Schöpfung, wenn er am Morgen die neubelebten Wälder wecket, und zuweilen hitzig die Fährte eines schleichenden Fuchses verfolgt. — Alles gewinnt in Hainen und Thälern ein verändertes Ansehen. Aus dem einfärbigen Weiß der Reife treten zuerst die schwarzen Felsenzacken hervor. Die röthlichen zarten Sprossen der Buchen zeigen sich dann, und frühe Stauden schmücken sich mit Blumengehängen anstatt der Eiskristalle, die an ihren Spitzen hingen. Mit diesen Tagen anfangend, erscheinet als erster Einer der Jäger mit seinen benäßten jagenden Hunden, die Pfade durchschleichend, bis zur Spitze der Berge hinan, um Wechsel zu spüren, zu umkreisen,

Windbrüche zu suchen, oder Waldsfrevler zu finden. Ich höre schon wieder den ersten lieblich schmelzenden Gesang der himmlischen Lerche; aus der fernen Hütte ist vernehmbar der krähende, weckende Hahn; das Schnarren der streichenden Waldschnepfe verspricht eine Folge erwärmender Tage. Der zagende Wanderer, der fromme Pilger hat vergessen der Winde Getobe, die brausenden Stürme und die mordende Kälte. Fürchterlich schön rollen die Waldwässer aus den Schluchten über Klippen und Steine hinab in die Thäler und in die hochgeschwängerte Sinn. Der hüpfende Landmann fürchtet nicht mehr die Klippen und Sümpfe, nicht den durch Stauden und Dörner sanfter sprudelnden Waldbach, um damit die durstigen Wiesen zu wässern. Sanft murmeln jetzt alle Gießbächlein an den Steinen und Felsen vorbei, durch lechzende Auen und Wiesen, und so immer tiefer hinab, bis sie versiechen. Blauen Nebel hauchen langsam die Lüfte. Unter den harten Stößen des Windes ächzte die alternde Buche, und unter gräßlichem Krachen verlor sie ihre schönste Zierde, die Aeste. Jetzt kommen und laufen aus Städten und Dörfern Jung und Alt in Haufen, zu brechen und zu sammeln das dürre, gefallene

und zerstreut liegende Holz, welches ihnen aus eigenen Gemeinwäldern zu holen verboten ist, und von der Forstverwaltung gespendet wird. Jünglinge und Mädchen erscheinen in Menge aus den dürftigen Thälern, hier zu suchen, zu grasen die Erstlinge köstlicher Kräuter, und mit schwerer Last schleichen dieselben durch beengte Waldpfädchen ins Thal hinab, um dem harrenden, heißhungrigen Viehe Nahrung zum besseren Leben zu ertheilen. Singend, hüpfend und pfeifend stehen und liegen sie dann am Fuße des quellenmurmelnden bemoosten Berges, sich labend unter dem Dache reger Bäume, und schäkern und lachen voll Freude, daß sie dieß Mal der Waldrug des wachsamen Jägers und lauernden Barteförsters so glücklich entwischt sind.

Ganz im himmlischen Gewande erscheint nun der Frühling. Der wache thätige Landmann singt im fernen Gefilde sein Morgenlied, während sein Weib den erstorbenen Herd wecket. Der liebliche hundertstimmige Vogelgesang in lachenden grünenden Wäldern ermuntert zum neuen frischen thätigen Leben. Alle Gewässer schweben sanft dahin, und hell murmelt die Sinn im Thale. Der wandernde

sonst eilende Hirt ruht mit seinen fröhlichen Herden Theils am Hange des Hügels, Theils am Fuße der Berge, freudenvoll schalmeiend. Millionen blauer Vergiß=mein=nicht beschillern das lieblich erquickende Grün in Wäldern, Wiesen und Gärten. In den Revieren Burgwallbach, Schmalwasser, Waldberg rc. erlebt das Wild aufs neue; der stolze Hirsch mit seinem 11= und 14endigen Geweihe liegt im Moose unweit dem Kailshofe (Kiliansshof) der Gattin zur Seite, lauschend auf der Hunde Gebelle; des Auerhahns Kopf ist nicht mehr verborgen unter dem pfalzenden Flügel; die Hasen, die gewöhnlichen Standrehe erscheinen schon wieder am Hügel der Berge, verführend die schmälenden Böcke vom Thale herauf, u. s. w. Und so stimmen wir endlich heilige Danklieder an, und lassen dabei erklingen der lieblichen Flöte Ton im grünbebuschten Walde, vergessend der Feinde Gezisch und das jüngstverflossene Tod verkündende Dunstbild auf halbjährige Dauer.

Die Monate April, Mai und Junius gewähren dem aufmerksamen Beobachter alles Vergnügen. Zu Ende Aprils öffnet sich die Erde, um die Samen, Kräuter, Gräser her=

vorzubringen. Der Mai aber, welcher einen grünenden Baum oder Zweig bedeutet, handelt schon weit umfassender und gebieterischer. Prachtvoll ist der Anblick der grünen äußersten Spitzen der Wälder gegen Osten und Süd-Westen, während die gegen Norden und Nord-Osten und Westen liegenden Waldungen noch eine Zeit lang mit ihren lichtbraunen Zäpfchen oder Spitzen erscheinen müssen. Diese erfreuliche Ansicht, oder dieses abstechende immer schöne Farbenspiel mit Schatten und Licht fernschaulich (perspectivisch) dargestellt, würde den Kunstfleiß eines geschmackvollen Landschaftsmalers gewiß lohnen.

Die Herrlichkeit des Schöpfers spricht sich auch in keiner Jahrszeit so majestätisch aus, als im Frühlinge. So weit nur das Auge reichen kann, glänzet die Erde in ihrem grünen smaragdenen Kleide: Wiesen und Wälder prangen mit frischen Kräutern und Gräsern, verschattet mit mancherlei buntfarbigen Blumen, die jenen gewürzhaften Geruch zur Erquickung der Menschen und aller lebenden Geschöpfe von sich duften. Diese liebliche Zeit nannte daher Kaiser Karl der Große mit Recht die Wunn- oder Wonne-Zeit, welche die

Heiden der Göttin Maia zu Lieb und zu Ehren Maius nannten. Mit dem Anfange des Junius endet der Frühling im Kalender, aber nicht auf dem Kreuzberge; denn hier ist die Wachsthumskraft in allem fast um einen Monat zurück, und der Junius ist noch so angenehm, als der Mai. Im Jahre 1814 fingen die Bäume erst spät im Mai auf dem Berge zu grünen an.

Zum Schlusse mögen hier noch wenige einzelne Beobachtungen über den Witterungswechsel in verschiedenen Jahren stehen. Am 17 März 1814, wo der Bauer überall auf dem Felde arbeitete, sah ich mit meinem Fernrohre rings um den Kreuzberg herum nichts als Schnee. Jetzt sollte das Holz sämmtlich in den Forsten schon gehauen sein: aber Schnee und Kälte hindern die Leute daran.

Im J. 1783 war, wie mir Bruder Hermes und der alte Schulz von Wildflecken erzählten, im Februar eine solche Hitze, wie im Julius: alle Vögel brüteten, und die Buben nahmen junge Amseln aus. Am 6 Febr. 1814 am Dorotheä Tage war ein wahrer Frühlingstag. Am 6 Febr. 1815 war es sehr lieblich, und am 6 Febr. 1816 sehr stürmisch, kalt mit

vielem Schnee, Glatteis in den Thälern, Regen. Im J. 1814 waren der 1. 2. 3. 4. und 5 April Tage der Freude; sogleich trat anhaltende Kälte bis September ein. Von dieser Zeit an bekamen wir bis in den November den so genannten alten-Weiber-Sommer. Im J. 1815 war von diesem das Gegentheil. Im Jahre 1806 ging das Vieh bis zum Tage der drei Könige zu Sandberg auf die Weide; Abends fiel der erste Schnee. Im J. 1795 war bis am 2 Febr. auf dem Berge und in den Gärten dahier noch alles grün: Nachts legte es einen ungeheuren Schnee. Im J. 1811 wurden im März die Pferde des hiesigen Wirthes auf die Weide gelassen; so wie auf Lichtmesse in Sondheim die Kinder zur Seltenheit einen Wagen voll Gras mäheten.

VI. Abschnitt.

1. Aussicht am hohen Kreuze. 2. Die auf den Kreuzberg führenden Wege. 3. Wirthshäuser.

1. Die herrliche entzückende An- und Aussicht des Kreuzberges nach Würde zu schildern, ist mir unmöglich, und selbst durch ein Seherohr gestärkt ermattet das Auge in der unermeßlichen Fernschauung der tausendfaltigen bunt umher verbreiteten Gegenstände bis an die sächsischen, thüringischen und böhmischen Gebirge. Bis jedoch ein Meister, wie Hr. v. Thümmel mit seinem kraft- und geistvollen Pinsel dieses große Naturgemälde in seiner erhabenen Schönheit darstellt, erlauben meine Leser, einige schwache Grundzüge davon zu entwerfen.

Der Kreuzberg gewährt uns eine überraschende Aussicht in alle Weltgegenden, zumal wenn man am Johannesfeuer nächst bei dem hohen Kreuze gegen Süd-Osten, dem gewöhnlichen Standpunkte, einen großen bunten Flächeninhalt von abwechselnden Thälern, Fluren, Wäldern, Wiesen, Flüssen, Seen, Bergen und Hügeln erblickt. Erstaunend freuet man sich,

weit entfernte Gegenden mit bekannten Städten, Dörfern, Schlössern, Mühlen und alten zerstörten Burgen zu finden. Ganz gerührt rief daher der vortreffliche Hr. Dr. Illing, Director des Lyceums zu Meinungen, bei einem Besuche mit Freunden hier aus:

Kennst du den Berg, wo heil'ge Kreuze steh'n?
Dort siehet man, die Pilgerscharen geh'n,
Die nach des Lebens mühevoller Last
Hier Stärkung finden, Seelenkraft und Rast.
Dahin, Dahin
Wollt' ich schon längst mit Freuden zieh'n.

Auf diesen Gott geweihten hehren Höh'n,
Da ist die Umsicht zaubervoll und schön,
Da labet euch des Bergwalds reine Luft,
Die himmelwärts die edle Seele ruft.
Wir waren da!
Viel Gutes war's, was uns geschah.

Großen Dank, edler Mann, für das Herzliche, für das Schöne, Wahre und Rühmliche!

Von hier erblickt man zuerst die drei neuen Dörfer Sandberg, Waldberg, Langen-

leiten, dann Kissingen, Nüdlingen, die Trümmer des Schlosses Trimberg, Saleck bei Hammelburg, u. s. f.; dann gegen Morgen das Jägerhaus von Schmalwasser, den Thurm von Burgwallbach, u. s. w. die Städte Münnerstadt, Neustadt, die Saalburg, Rödelmeier, das Schloß Sternberg und die St. Ursula-Kapelle ober Königshofen, die zwei Gleichberge bei Römhild, die Stadt Ostheim, die Lichtenburg, das alte Schloß und die Stadt Henneberg, die Fasanerie von Meinungen, das berühmte Forst-Institut Dreisigacker ꝛc. ꝛc. — Gegen Abend die Berge Dammersfeld, Rabenstein, die zwei Auersberge, die Oerter Wildflecken, Rothenrain, Reusendorf, die schwarzen Höfe, den Silberhof, bis gegen Frankfurt und Mainz, wo Reisende durch ein Fernrohr den Donnersberg sogar unterscheiden wollen. Von Nord-Osten erscheinen ober Bischofsheim die Trümmer der Osterburg, Haselbach, die ehemalige Stuterei auf dem Holzberge, Unter-Weißenbrunn, der Thurm von Burg-Wallbach u. s. w. Gehet man vom Kreuzberge ge-

gen Süd-Westen über die so genannten Heufelder, so findet sich da ein Standpunkt, von wo aus man zwischen Berge durch nach Norden eine schöne Aussicht gegen Gersfeld, Sparbrot und mehre Fuldaische Höfe hat.

Noch immer zweifeln Männer von Einsichten, ob wohl vom Kreuzberge aus der Nikolausberg bei Würzburg zu sehen sei? Hr. Prof. Schiegg zu München versicherte, er habe durch das Fernrohr eine Spitze des Festungs-Thurms und den Nikolausberg sehr genau unterschieden, und Hr. Director von Seuffer aus München bekräftigte dieses.

Ja, einige Reisende sahen sogar bei heller Witterung gegen Süd-Osten zwischen Hügeln und Bergen zungenartige Einschnitte wie silberne Streife hervorschimmern, und behaupteten, es seien von der Sonne beglänzte Streife des Mainstroms. Der schon öfters erwähnte Prof. Schiegg versicherte auch mir in Gegenwart einiger Herren aus Würzburg, daß er mittels seines Fernrohres verschiedene Oerter in dem Ochsenfurter Gaue, und besonders das an der Heerstraße nach Bischofsheim an der Tauber liegende Jägerhaus im Irtenberger Walde, wie auch das Jagdschloß im Gut=

tenberger Walde genau erkannt habe. Dieß setzt allerdings nebst einem guten Fernrohre auch örtliche Kenntniß der Dörfer, Wälder und Berge voraus: allein warum sollten wir hier zweifeln? Es ist ja gewiß, daß man schon zwischen Bergtheim und Bleichfeld auf der Dippacher Anhöhe nicht nur die nahe Festung Marienberg bei Würzburg, sondern auch den weit entfernten Kreuzberg genau sieht? Auch auf der Anhöhe bei Poppenhausen, auf der Dammstraße ober Münnerstadt, und auf der Anhöhe in dem v. Heusischen Wäldchen zwischen Oberthulba und Albertshausen ist selbst das hohe Kreuz deutlich zu erkennen: und warum sollten also vom Kreuzberge aus nicht die weiter entfernten Gegenstände wahrnehmbar sein? Weit deutlicher erkennt, freilich mittels eines guten Fernrohres, der landkundige Beobachter auf dem Kreuzberge den Schwamberg (oder Schwabenberg) bei Ipphofen, den Zabelstein bei Gerolzhofen und die ganze Bergkette des Haßberges und Steigerwaldes bis tief in das Bambergische hinein, dann den Inselberg, oder Enselberg, einen der höchsten Berge im Thüringer Walde, zwischen Gotha und Schmalkalden.

2. Von allen Seiten führen Wege auf den Kreuzberg, welche aber bei starkem Nebel und Schnee große Aufmerksamkeit fodern, weil sonst die wegekundigsten Wanderer einen ganzen Tag herum irren, ohne sich finden zu können. Den Weg von Bischofsheim legt man in einer Stunde zurück: von Neustadt aus braucht man 4 Stunden. Dieser ist ein sehr angenehmer Waldweg, welcher schon vom Orte Hochroth bis auf den Kreuzberg immer gemächlich Berg an führt. Noch ein anderer Weg von Neustadt geht über Brend-Lorenzen und Schönau auf den Kreuzberg. — Die Reisenden, die von Waldaschach und den beiden Kurörtern Kissingen und Bocklet, mit oder ohne Wagen, hierher wollen, müssen schlechterdings den Weg, bei Bremich vorbei, über Sandberg einhalten; auf dem Wege von Waldberg herauf ist Lebensgefahr, oder sie müßten ihre Wägen in großen Steinklippen stehen lassen, wie es in den J. 1814 und 1815 eingetroffen ist. Der Weg von Brückenau (Fuldaisch) über Riedenberg fängt bei Oberbach (2½ Stunden von hier) an, sehr steil zu werden, und ist im harten Winter weder zu fahren noch zu gehen. Vom Dammersfeld über Wildflecken be-

trägt der Weg $2\frac{1}{2}$ Stunden, und eben so viel von Gersfeld über Ober-Weißenbrunn. Beide Wege sind leidlich.

3. Ueber die Wirthshäuser in Sandberg, Waldberg, Langenleiten kann ich nichts sagen, als daß man darin eben nicht verhungern soll. Zwei wahre Geschichtchen könnten sie so ziemlich schildern. Einst war ich in Sandberg, und ein launiger Bauer, welcher glaubte, ich suche das Wirthshaus, sagte: „Herr! da läuft frischer Brönn (frisches Wasser); bleibt heraus! Wenn wir aber einmal singen (in der Kirchweihe und Fastnacht): Alleweil sind die Bauern lustig, alleweil sind sie toll und voll — — dann gehet vom Kreuzberg herunter, und laßt euch einen Krug Wein geben; er hat freilich einen Rheinstich, und wenn er für euch zu stark sein sollte, so werdet ihr Leute genug finden, die euch dazu helfen; das Ganze kostet einen 24er, und ihr lacht mehr, als wenn ihr in einer großen Stadt in die Komödie geht.' — Zu einem andern Herren, der nach dem Wirthshause in Waldberg fragte, sagte der Bauer: „Laßt's für dießmal sein! Es könnt' euch gereuen: das Bier hat ein Härtla (ist sauer), und wenn ihr Wein trinken wollt, so rath' ich

euch, den Krug auf einen Zug auszuleeren; denn wenn ihr absetzet, so zieht er sich so lange, daß ihr bequem auf den Kreuzberg gehen könnt, ohne den Faden zu zerreißen."

Sollte aber zu großer Durst oder die Nacht den Reisenden nöthigen, in Sandberg oder Waldberg einzukehren, so wird er in manchen Häusern einen Kaffee erhalten, den man in Hauptstädten minder gut als einen Doppelkaffee dreifach bezahlen müßte. In jenen Dörfern wird man auch ein trinkbares Bier und reinliche Herberge mit Betten finden, die nicht mit Laub ausgefüllt sind.

Das Wirthshaus in Wildflecken verdient schon genannt zu werden, so wie auch jenes zu Frankenheim und Ober-Weißenbrunn. Aber unstreitig das beste in der ganzen Gegend ist das zu Oberbach, wo man köstlichen Wein, gutes Bier und schmackhaftes Essen mit großer Reinlichkeit und billigster Bedienung zu erwarten hat.

Das Wirthshaus auf dem Kreuzberge selbst ist wegen der großen Menge von Wallfahrtern zu klein, und der Wirth kann sich auch nicht immer darauf verlassen, daß ihm nicht zuweilen Lebensmittel liegen bleiben oder verderben, wenn

z. B. auf einem großen Festtage schlimme Witterung einfällt, wo wenige Leute hierher kommen. Indessen findet sich immer so viel, um allda zu übernachten, und Hunger und Durst stillen zu können. Sein Fleiß und artiges Betragen ersetzt vieles, und immer findet man einen trinkbaren Wein und Branntewein, zuweilen auch ein gut bereitetes Essen mit köstlichem Biere, wiewohl von dem letzten im J. 1815 der Wirth ohne Schaden die Maß nicht unter 8 Kreuzern schenken konnte.

VII. Abschnitt.

Merkwürdige Pflanzen auf dem Kreuzberge, der Milzeburg und andern Rhöngebirgen.

Je näher der Natur, desto glücklicher sind wir! Diese Wahrheit fühlt wohl Niemand inniger, als der unbefangene Forscher in dem unermeßlichen Gebiete der Natur. Wie entstanden auf dem Kreuzberge die ungeheuren Basaltfelsen, diese furchtbaren Zeugen der schrecklichen Umwälzungen, welche unsere Erde in grauer Vorzeit erlitten hat? Wie kamen auf unsern Kreuzberg so manche Pflanzen, für deren einzigen Wohnplatz man bisher die Schweizer Alpen gehalten hat? Auch dieses heilige Geheimniß der Natur werden wir nie ergründen, und verstummend muß der sinnigste Forscher die Allmacht des Schöpfers verehren.

Noch alle reisende Pflanzenkenner erstaunten über die Menge wichtiger und heilsamer Pflanzen, welche sie in verschiedenen Gegenden der Rhöne und besonders auf dem Kreuzberge gefunden haben, und am meisten wunderten sie sich, selbst auf seinem höchsten Gipfel, bei dem hohen Kreuze, gegen Osten und Südwesten einige

hundert Morgen Wiesen zu sehen, welche, ohne irgend eine andere Pflege als die von der Mutter Natur zu haben, die vortrefflichsten Kräuter darbieten. Besseren Anbau dieser Wiesen erschwert die weite Entfernung ihrer Besitzer; denn sie gehören theils nach Bischofsheim, Haselbach und Unter-Weißenbrunn, theils nach Wegfurt und Burgwallbach. Den kärglichen Ertrag müssen die Ochsen langsamen Schrittes mit größter Anstrengung nach Hause führen, und bloß der angenehme, würzhafte und saftige Geschmack dieses Winterfutters gibt hinläglichen Ersatz der Mühe und der Kosten. Was man von den Pflanzen der Schweizer Alpen bemerkt hat, gilt auch von denen des Kreuzberges und der Rhöngebirge überhaupt, daß sie nämlich viel wohlriechender sind, als jene, welche unten in den Thälern wachsen.

Solche schätzbare Pflanzen findet man in Menge nicht nur auf dem höchsten Gipfel des Kreuzberges, sondern auch in der Röderer *) links und rechts auf dem Wege nach Bi-

*) So nennt man hier ein kleines abgerissenes Stück Waldung, welches der Bischofsheimer Bürgerschaft gehört, und nicht unter der sonst üblichen Forstwirthschaft steht, sondern alle 15—20 Jahre als Niederwald oder Ge-

schofsheim, in den alten Schlägen, in der Stadtschreibers-Wiese, im Guckes, u. s. w. Schon mehre Pflanzenkundige machten deßhalb eine gelehrte Reise hierher, und fanden immer entweder Befriedigung der Neugierde oder einigen Gewinn für die Wissenschaft. Der verstorbene Prof. der Pflanzenkunde zu Würzburg, Gabriel Heilmann war der erste, welcher zum Behufe seiner Wissenschaft das Vaterland und besonders die Rhöngegenden bereisete, und eine Würzburger Flora *) erwarten ließ: aber er lieferte nur einige Aufsätze über haus- und landwirthschaftlichen Nutzen inländischer Pflanzen **). Seinem würdigen

---

sträuch abgehauen wird. In Hrn. Prof. Heller's Flora Wirceburgensis wird es Reeden und Rheden geschrieben: aber es sollte eigentlich Roden heißen; denn die Rode ist ein durch Ausrottung des Gehölzes urbar gemachtes Land, und durch jene Behandlung wird die Waldung allmählich zu Grunde gerichtet oder ausgerodet (ausgerottet, ausgereutet).

*) Würzburger wöchentliche Anzeigen von gelehrten und andern gemeinnützigen Gegenständen. 1798. S. 508.

**) Würzburger gelehrte Anzeigen vom J. 1786. S. 769, und vom J. 1791. S. 999. Dann in Feder's Magazin zur Beförderung des Schulwesens. II. Bd. S. 13. fgg.

Nachfolger in dem Lehramte der Pflanzenkunde, Hrn. Dr. und Prof. Franz Xaver Heller zu Würzburg, verdanken wir aber eine sehr vollständige Flora Wirceburgensis, in 2 Octavbänden nebst einem Supplementum, welche um so schätzbarer ist, weil darin auch die Verdienste anderer in- und ausländischer Naturforscher um die Auffindung merkwürdiger heimischer Pflanzen gerühmt werden. Unter den benachbarten Fuldaischen Gelehrten hat vorzüglich unser Landsmann, der oben schon öfters erwähnte, von Neulbach im Landgerichte Hilders gebürtige und zu Fuld als Prof. der Naturkunde verstorbene Benedictiner Aegidius Heller, zuerst auf den Rhöngebirgen viele vortreffliche Pflanzen entdeckt, und wissenschaftlich bestimmt. Nach ihm erwarb sich gleiches Verdienst der ebenfalls oben schon gerühmte Hr. Dr. und M. R. Schneider zu Fuld. Vielleicht ist es manchem Leser nicht unangenehm, wenn ich hier nur von den merkwürdigsten auf dem Kreuzberge und in seinen Umgebungen befindlichen Pflanzen ein kurzes Verzeichniß mittheile, und zwar nach der lateinischen Buchstabenordnung mit Hinweisung auf des Würzburger Hrn. Drs. und Prof. Heller Flora Wirceburgensis, wobei ich noch be-

merke, daß die auf der Milzeburg wachsenden Pflanzen durch ein vorgesetztes * besonders bezeichnet sind.

Acer Pseudo-Platanus, weißer Ahorn, Waldesche, Weinblatt, Ehre, unechter Platanbaum. I. S. 407. Suppl. S. 32. — Aconitum lycoctonum, gelber Eisenhut, Wolfswurz, Wolfsgift, und neomantanum oder Napellus, neubergischer Eisenhut. I. S. 553 fg. — Auch die Actaea spicata oder nigra, geährtes Christophskraut, schwarze Wolfswurz, gemeine Schwarzwurz. I. S. 541. — * Alnus incana, graue Erle, weiße Eller II. S. 409. Suppl. S. 85. — Arnica montana, Berg-Wohlverleih, Johannesblume, Lucianskraut, Marienkraut. II. S. 303. Suppl. S. 80. — * Cardamine impatiens, Spring-Schaumkraut. II. S. 97. Suppl. S. 60. — Carlina acaulis, stiellose Eberwurz, englische Distel. II. S. 264. Suppl. S. 78. — Centaurea phrygia caule unifloro (oder nach Hrn. M. R. Schneider Centaurea montana uniflora), phrygische Flockenblume, einblumige Berg-Flockenblume. II. S. 317. 319. Suppl. S. 80. — Chrysosplenium alternifolium und oppositifolium, abwechselndblätteriges und entgegenstehendblätteriges Milzkraut. I. S. 421. 422. Suppl. S. 34. —

Circaea alpina, Alpen = Hexenkraut. I. S. 13. Suppl. S. 2. — * Convallaria verticillata, querlförmige Maiblume, schmalblätterige Weißwurz. I. S. 370. — Dentaria bulbifera, knollentragende Zahnwurz, gemeine Korallenwurz. II. S. 96. Suppl. S. 60. — Digitalis purpurea, purpurrother Fingerhut. * Digitalis ambigua, und Digitalis lutea, zweideutiger und gelber Fingerhut. II. S. 70. 71. Suppl. S. 51. — Elymus europaeus, Wald = Haargras. I. S. 149. Suppl. S. 9. — Epilobium tetragonum, vierkantiger Weiderich I. S. 415. — * Eriophorum polystachion oder latifolium, breitblätteriges Wollgras, Wiesenwolle, Flachsgras. I. S. 63. Es wächst besonders in sumpfigen Gegenden und nicht weit von Reulbach auf der Rhöne. Ihr schilfartiger Stängel trägt eine glänzend weiße Wolle. Sie heißt Cana in Nord = Schottland, wo sie den alten Barden oft zum Gleichnisse bei Schilderung schöner Gestalten diente. So singt Ossian: „Doch blicktest du spröde von deinen Pfaden auf sie, Strinadona mit deinem hochhebenden Busen! Weißer war er, betrat sie die Flur, als Flaumen der Cana.“ — Fraxinus excelsior, hohe gemeine Esche, Wundholzbaum. I. S. 11. Suppl. S. 1. — Galium boreale, nordisches Lab=

kraut. I. S. 177. Suppl. S. 11. 12. — Gentiana campestris, Feld-Enzian; Gentiana ciliata, gefranzter Enzian, Himmelsstängel, und Gentiana cruciata, Kreuz-Enzian, Sibillenwurz. I. S. 283. fgg. Suppl. S. 19. — Geranium dissectum und sylvaticum, schlitzblätteriger und Wald-Storchschnabel. II. S. 125. 129. — * Hieracium alpinum und paludosum, Alpen- und Sumpf-Habichtskraut. II. S. 239. Suppl. S. 72. — Hypericum, Hartheu, mit seinen verschiedenen Arten. II. S. 198. fgg. Suppl. S. 69. — * Impatiens noli tangere, gemeines Springkraut, wilde Balsamine. I. S. 269. — * Levcoium vernum, frühe Knotenblume, Märzglöckchen. I. S. 351. Wächst auch nicht weit vom Schafsteine. — Lilium Martagon, Bundlilie, türkischer Bund, Goldwurz. I. S. 361. Suppl. S. 26. — Lunaria rediviva. Suppl. S. 59. oder Osmunda lunaria, Mond-Traubenfarre. — * Lychnis viscaria, kleberige Lichtnelke, Pechnelke, Klebnelke. I. S. 470. — Nardus stricta, steifes Borstengras. I. S. 64. Suppl. S. 6. — Pimpinella dissecta, schlitzblätteriger Bibernell. I. S. 329. — Poa sudetica, schlesisches Rispengras. I. S. 107. Suppl. S. 8. — Polemonium coeruleum, blaue Kriegsblume. Suppl. S. 14. — Potentilla aurea, gol-

benes Fingerkraut. Suppl. S. 48. — Pyrus Aria, Mehl-Hagedorn. Suppl. S. 41. und * Pyrus intermedia daselbst. S. 42. — Ranunculus aconitifolius, sturmhutblätteriger Hahnenfuß, weißer Ranunkel. I. S. 573. — Ribes alpinum und petraeum, Felsen-Krausbeere oder Stachelbeere. Suppl. S. 16. fg. Auch Ribes rubrum, rothe Johannisbeere, Johannistraube, wächst hier in Menge. — Rubus saxatilis, Stein-Himbeere, Scharlach-Bocksbeere. I. S. 523. Suppl. S. 47. Auch die gemeine Himbeere, Rubus idaeus, findet man hier häufig. — * Sambucus Ebulus, Zwerghollunder, Krauthollunder, Attich, und Sambucus racemosa, rother oder Trauben-Hollunder. I. S. 335. 337. Der schwarze Hollunder, Sambucus nigra, wächst hier ebenfalls in großer Menge. — Sedum villosum, zottige Steinwurz. I. S. 467. Suppl. S. 38. — Senecio commutatus und Sarracenicus, verwechseltes und Sarracenisches Greiskraut oder Wundkraut. II. S. 292. fg. Suppl. S. 79. — * Silene Armeria, nelkenartige oder Garten-Silene. I. S. 457. Suppl. S. 37. Sie wächst an Felsen und Klüften, so wie sie auch an den Schweizer Alpen ganze große Strecken überzieht. — Thalictrum aquilegifolium, agleiblätterige Wiesenraute. I. S. 567.

— Trientalis europaea, gemeines Schirmkraut. I. S. 402. — * Trifolium alpinum, Alpenklee, Waldklee, aufrechter rother Bergklee, und spadiceum, gelbbrauner Klee, brauner Hopfenklee. II. S. 183. 188.

Nebst diesen hat aber der Kreuzberg und seine Nachbarschaft noch sehr viele Pflanzen mit andern Gegenden unsers Vaterlandes gemein, und ich will dieselben hier, ohne besondere Ordnung, ebenfalls namentlich anführen, weil sie, wie die oben genannten, fast alle zu arzneilichem Gebrauche dienen und deßhalb in jeder Apotheke vorräthig sein sollten.

Artemisia Absynthium, bitterer Beifuß, Wermuth, Wurmtod. Rumex acetosa, Sauerampfer. Oxalis Acetosella, gemeiner Sauerklee, Buchampfer, Alleluja. Agaricus albus officin. oder Boletus laricis, Lerchenschwamm, und Agaricus Chirurgorum off. oder Boletus igniarius, Feuerschwamm. Alchemilla vulgaris, gemeiner Frauenmantel, Sinau, Löwenfuß. Althaea officinalis, gemeiner Eibisch, Ibisch, Heilwurzel (im Garten). Apium graveolens, starkriechender Eppich, Wassereppich, Zelleri (Selleri). Cochlearia Armoracia, Meerrettich, Krän. Peziza Auricula oder Auricula Judae offic., auch Fungus

sambuci offic. Becherpilz, Becherschwamm, Hollunderschwamm. Physalis Alkekengi, gemeine Schlutte, Judenkirsche, Judendocke, Blasenkirsche, rother Steinbrech, rother Nachtschatten. Bellis perennis, ausdauernde Maßliebe, Gänseblume, Margarethenblume. Delphinium Consolida, Feld = Rittersporn, Spornblume, Lerchenklaue, St. Ottilienkraut. Carum Carvi, gemeiner Kümmel, Brotkümmel, Feld = oder Wiesenkümmel. Chironia Centaurium, auch Centaurium minus oder Gentiana Centaurium, Tausendguldenkraut, Erdgalle, Fieberkraut, rother Aurin. Prunus Cerasus, Schwarzkirsche, Weichselkirsche. Chaerophyllum sativum oder Scandix Cerefolium, zahmer Kälberkropf, Gartenkerbel, Kerbelkraut. Anthemis nobilis oder Chamomilla vulgaris, auch Matricaria Chamomilla, wahre oder Apotheker = Kamille. Cichorium Intybus, Zikorie, Wegwarte. Conium maculatum, Schierling. Dorstenia Contrayerva, Giftwurzel. Cynoglossum officinale, Hundszunge. Origanum Dictamnus, Diptam, und Origanum Majorana, Majoran. Datura stramonium, Stechapfel, Dornapfel, Igelkolben. Polypodium Filix mas, Tüpfelfarre. Fragaria vesca, Erdbeere. Iris germanica, deutscher Schwertel, Blauschwertel,

Beilwurz. Juniperus officin. Wachholder (bei Wildflecken). Ligusticum Levisticum, Liebstöckel. Convallaria maialis oder Lilium convallium maiale, Maiblume (bei Kilianshof). Malva alcea, oder nach Linnee Alcea rosea, schlitzblätterige Malve, Sigmarskraut, Gartenpappel, und die Malva sylvestris, die wilde Malve, Pferdepappel, so wie die Malva rotundifolia, rundblätterige Pappel, Käsepappel, Hasenpappel. Trifolium Melilotus officinalis, Steinklee. Menyanthes trifoliata oder Trifolium fibrinum offic., Biberklee, Fieberklee, Bitterklee, Wasserklee, dreiblätterige Zottenblume. Daphne Mezereum oder Thymelaea Mezereum, Kellerhals, Seidelbast, Brennwurz, deutscher Pfeffer. Achillea Millefolium, Schafgarbe, Tausendblatt. Scabiosa succisa oder Morsus diaboli, Teufelsabbiß, abgebissenes Krätzkraut. Sisymbrium Nasturtium oder Nasturtium aquaticum, Brunnenkresse, Wasserkresse, Quellenraute. Paeonia officin., Pfingstrose, (zeitiget hier sehr spät). Papaver Rhoeas, wilder Mohn, rother Feldmohn, Klapperrose, Kornrose, und Papaver somniferum, schlafbringender Mohn, schwarzer Mohnsamen. Parietaria officinalis, Glaskraut, St. Peterskraut, Tag- und Nachtkraut. Pastinaca sativa,

Pastinak. Apium Petroselinum, Petersilie. Valeriana officinalis, sonst auch Valeriana Phu, Valeriana hortensis, oder Phu magnum verum, großer Baldrian, Garten-Baldrian, Katzenkraut, Katzenwurzel. Plantago officinalis, Wegerich. Mentha Pulegium, Polei, Ackermünze. Lichen pulmonarius oder caninus, Hundsflechte, Baum-Lungenmoos. Raphanus sativus, Rettig. Seseli annuum? foliis acute multifidis, umbella purpurea, ist sehr selten.

Noch häufiger wachsen hier die Erdbeere, Fragaria vesca oder Trifolium fragiferum; die Salbei, Salvia officinalis; die Hirschzunge oder Hirschzungen-Strichfarre, Milzkraut, Asplenium Scolopendrium oder Ceterach, welches jedoch erst zu Ende Septembers hier gesammelt werden kann; ferner die große und kleine Hauswurz oder Donnerkraut, Sempervivum tectorum oder Sedum tectorum; der Senf, Sinapis; Thymian, Quendel, Hühnerkraut, Bienenkraut, Thymus vulgaris; Nelke oder Nägelein, Dianthus Caryophyllus; Märzveilchen, blaue Veilchen, Viola odorata; Vergiß-mein-nicht, Edelgamanderlein oder kleiner Bathengel Chamaedrys nobilis oder Teucrium Chamaedrys; Wiesenknöterig, Natterwurz, Krebswurz, Schlangenkraut, Polygo-

num Bistorta; Osterluzei, Osterkraut, Aristolochia Clematitis; schmalblätteriger Weiderig, Epilobium angustifolium oder spicatum, auch Chamaenerion angustifolium; Aron, Aronswurz, Magenwurz, Zehrwurz deutscher Ingwer, Aurum maculatum; Leinkraut, Beschreikraut, Linaria. Die schwarze und weiße Niesewurz, Helleborus niger und albus; die gemeine Heidelbeere oder Schwarzbeere, Vaccinium Myrtillus oder Vitis idaea Myrtillus, u. s. w. Von diesen beiden letzten werde ich im folgenden VIII. Abschnitte mehr sagen.

Eine Menge der bisher genannten Pflanzen gedeihen auch vortrefflich in dem hiesigen Klostergärtchen, welches der Hr. P. Guardian Facundus Schultheis angelegt hat, und dieser so wohl als sein achtungswürdiger Mitbruder, Hr. P. Severin Leeb, unterhalten in ihren Zellen mehre ausländische Gewächse und Kräuter, welche sich durch sorgfältige Pflege auf unserem Kreuzberge zur Verwunderung gut erhalten. Selbst die Tabakspflanze, Nicotiana oder Petum Rivini, zeitigte hier im heißen Sommer 1811. Aber alle merkwürdige Pflanzen, Kräuter und Moose namentlich aufzuführen, liegt außer meinem Zwecke: der unbekan-

gene Forscher findet bei uns in der freien Natur für ein ganzes Jahr reichlichen und mannigfaltigen Stoff zur Befriedigung seiner Wißbegierde, und gewiß wird er im himmlischen Lustgefühle mit mir ausrufen:

Fern vom rauschenden Getümmel,
Auf der blumenreichen Flur,
Weid' ich unter Gottes Himmel
Mich im Schooße der Natur —
Hier, wo selbst der Wurm im Staube,
Wie der Sänger in der Luft,
Und der Wälder grüne Laube
Mir in's Herz Vergnügen ruft.

VIII. Abschnitt.

1. Benützung der Heidelbeeren und Vogelbeeren zu Branntewein. — 2. Fremde Kräutersammler graben bei uns die schwarze und weiße Niesewurz, und entziehen unserem Lande den Gewinn. — 3. Wunsch für den Unterricht der Schuljugend in der Kenntniß inländischer Pflanzen zum Behufe eines Nahrungszweiges.

1. Die Bewohner des Kreuzberges und der umliegenden Rhöndörfer kennen nicht nur die wunderbaren Heilkräfte der Pflanzen, Kräuter und Moose, welche der gütigste Schöpfer durch die Natur hervorbringen läßt; sondern sie benützen dieselben auch zu mannigfaltigen hauswirthschaftlichen Gebrauche und einträglichem Erwerbszweige. Die Sache ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, ausführlich davon zu sprechen: nur über die Benützung der Naturerzeugnisse als eines Handelszweiges sei es mir erlaubt einiges anzudeuten.

Im J. 1802 kam der Hr. P. Guardian Facundus Schultheis von Rastadt hier an, und lehrte den Leuten, wie man in jener Ge-

gend aus den Heidelbeeren (oder Schwarzbeeren, Vaccinium Myrtillus, oder Vitis idaea Myrtillus) einen köstlichen Branntewein brennet. Die guten Leute sammelten nun diese Beeren, und verkauften über drei Jahre lang die Metze um 10 Kreuzer. Allein dadurch aufmerksam gemacht, verboten einige Jäger das fernere Suchen in dem Walde, entweder auf höheren Befehl, oder aus eigenem Diensteifer, um vielleicht jede Gelegenheit zu Waldfreveln zu verhüten. Jetzt kostet die Metze dieser Beeren 30 bis 36 Kreuzer, oder man läßt sie lieber verderben, wenn sie Niemand für diesen ungeheuren Preis kaufen will. — Einen eben so guten Branntewein brennt man hier aus den rothen Vogelsbeeren (der Eberesche, des Vogelbeerbaums, Sorbus aucuparia): aber dieß fodert eine besondere Verfahrungsart, welche man genau kennen muß.

2. Im Julius und August erscheinen auf dem Kreuzberge fremde Leute aus dem Hessischen und Fuldaischen, um in unsern Wäldern und Wiesen mancherlei Blüthen, Kräuter und Wurzeln zu suchen. Sie machen wirklich eine große Ausbeute, besonders an der köstlichen schwarzen und weißen Niesewurz (Helleborus niger und albus), welche hier zuweilen in der Größe einer

gedoppelten Faust ausgegraben, und allgemein der Steierischen an Kräften gleich geachtet wird. Diese ausländischen Wurzelgräber und Kräutersammler kommen mit ihren verjährten Pässen jährlich zur bestimmten Zeit, und erhalten von manchem Revierförster die Erlaubniß zu suchen und zu graben, unter der Bedingniß daß sie die gemachten Löcher mit der ausgescharrten Erde wieder genau ausfüllen sollen. Wenn auch der Menschenfreund den armen Leuten diesen Erwerbszweig zur Gewinnung ihres Winterbrotes gönnet, so verdient das Graben der Niesewurz und das Sammeln von Kräutern und Blüthen doch immer eine strenge Wachsamkeit nicht nur wegen möglicher Beschädigung der Wiesen, (von Wäldern will ich nicht sprechen,) sondern auch vorzüglich aus dem Grunde, weil die Erzeugnisse unsers vaterländischen Bodens in das Ausland getragen, und von daher wieder um hohen Preis zu uns gebracht werden. Selbst in vielen Würzburger Ortschaften nähren sich mehre Leute davon, daß sie die arzneilichen Kräuter und Wurzeln in ihrer Heimat sammeln, und zum Theile an einzelne inländische Apotheken größten Theils aber an ausländische Materialienhändler nach Frankfurt und Nürnberg absetzen, woher dann

dieselben als ausländische Kräuter, oder doch mit diesen vermischt, um höheren Preis wieder in unsere Apotheken verkauft werden. Wie beträchtlich der Gewinn sei, welcher dadurch unserm Vaterlande entgeht, kann man aus folgender gewissenhaften Angabe schließen.

Im J. 1815. sammelten die vier Hessischen Kräuterleute allein 9 Zentner Niesewurz, und lieferten den Zentner, mit einbedungener Fracht, für 12 fl. rhn. nach Frankfurt, also 1 Pfund für 7 $\frac{1}{5}$ kr. In unsern Apotheken kostet hernach die Unze wenigstens 2 Kreuzer, oder 1 Pfund 32 Kr., und der Zentner 53 fl. — Von dem Pulver der Niesewurz kostet 1 Unze 3 bis 4 Kr. — Eine weitere Vergleichung des Preises sehr vieler anderer Pflanzen und Wurzeln ist unnöthig, z. B. des Seidelbastes, Daphne Mezereum oder Radix Thymelaeae, dessen Schäle unter dem Namen Corticum Mezerei häufig zu Arzneien gebraucht wird; wie auch das Wohlverleihkraut, Arnica, wovon eine Handvoll 3 Kr., eine Handvoll Blüthen 4 Kr., und ein Loth gepülverte Wurzel 8 Kr. gemeiniglich in den Apotheken kostet. Genug diese fremden Leute versichern selbst, daß das Würzburger Land die schätzbarsten Pflanzen besitze, weßwegen noch mehre ihrer Landsleute Theils

die

die Haßberge, den Steigerwald und Schwarzwald, den Zabelsteiner Forst, Theils auch die Gegend der Magdalenen-Kapelle bei Handthal nebst den Gebirgen des Stollberges durchsuchen, und immer reichliche Ladungen finden, welche sie ausländischen Materialienhändlern zuführen, weil die inheimischen Arzneibereiter ihnen nichts abnehmen, unter dem Vorwande, die Kräuter seien nicht reichhaltig genug.

3. Allein Hr. Handelsmann Bauer zu Kissingen kauft jährlich für mehre hundert Gulden inländische Pflanzen, welche er nach Frankfurt zu senden vorgibt, und ohne Zweifel hält sich auch jede gute gangbare Apotheke ihre eigenen vertrauten Kräuterleute, wodurch allerdings viel Geld im Lande erhalten, und ein billiger Preis der Arzneien erzielt wird. Ließe sich aber wohl nicht noch größerer Vortheil erwarten, wenn, einer höchsten Landesverordnung gemäß, alle Kräutersammler, inländische oder fremde, ihre auf dem Würzburger Gebiete gefundenen Wurzeln und Kräuter für denselben Preis, welchen die ausländischen Materialienhändler zahlen, einem öffentlich aufgestellten, uneigennützigen und sachkundigen Manne überliefern müßten? Von daher könnten dann die Spitäler

und Landes-Apotheken, auch andere Gewerbsleute, z. B. Färber, ihren nöthigen Bedarf stäts um den billigsten Preis beziehen, und selbst die armen Kräuterleute wären dabei gewiß herzlich froh, weil sie die Mühe und Kosten weiter Fracht ersparen würden. Dadurch könnte zugleich der müßigen bettelnden Jugend ein nicht ganz unergiebiger und leichter Erwerbszweig eröffnet werden; denn manche Pflanze und Wurzel findet sich häufig, z. B. die Nieswurz und der Seidelbast in gewissen Lagen des Kreuzberges, besonders in den Röderer *) links und rechts auf dem Wege nach Bischofsheim und in den alten Schlägen gegen das Sinnthal hinab. Beim Graben der Nieswurz ist aber eine besondere Kenntniß und Aufsicht nöthig, damit dieselbe mit der schädlichen Wolfswurz, die ihr besonders im blätterlosen Zustande sehr ähnlich ist, nicht vermengt werde. Der Leibarzt eines benachbarten Fürsten äußerte deßhalb im vorigen J. 1815 die Meinung, man solle in den Gemeinen Reußendorf, Silberhof, Rothenrain, Langenleiten, Waldberg, Sandberg, Kilianshof, Schmalwasser, Burgwallbach,

---

*) Oben S. 80 steht die Erklärung dieses Wortes.

Oberbach, Riedenberg, Weißbach, Ober- und Unter-Weißenbrunn, Frankenheim, u. s. f. die ärmere Schuljugend in der genauen Kenntniß inheimischer Pflanzen durch Vorzeigung derselben mit ihren frischen Wurzeln, Blättern und Blüthen von Seelsorgern und Schullehrern unterrichten, und dann zum Sammeln besonders der nützlichen Gewächse und ihrer Theile durch die Orts-Commission selbst anhalten zu lassen. Diese Bemerkung verdient allerdings beherzigt zu werden, und fänden nur die ersten Zöglinge dieses nützlichen Unterrichtes einigen sichtbaren Vortheil, so bedürfte es gewiß keines fernern Zwanges. Dagegen brachten aber andere weltkundige Männer folgende Zweifel vor: Welche Kasse bestreitet die nöthigen, noch so geringen Auslagen zur Ausführung dieses Vorschlags? Würden sich auch Seelsorger bei ihren ohne dieß mannichfaltigen Geschäften noch mit solchem botanischen Unterrichte befassen können und auch wollen? oder könnten und wollten ihn die Schullehrer übernehmen? Schon Juvenalis sagte:

Non facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi, d. h.

Bei kaltem Herd' und leerer Schüssel leben,
Wie kann dieß Muth zu großen Thaten geben?
Ihr wünscht vom Lehrer Fleiß, und was sich sonst gebührt;
So gebt ihm auch, daß ihn nicht hungert und nicht friert.

IX. Abschnitt.

1. Betrachtungen auf dem Calvarienberge. — 2. Thätiges Christenthum der Klostergemeine auf dem Kreuzberge in Uebung der Gastfreundschaft und in Erhaltung der christlichen Religion, nebst einigen Nachrichten vom Franciscaner-Orden. — 3. Auf- und Untergang der Sonne. — 4. Spaziergänge auf und um den Kreuzberg. Bischofsheim mit seinen Tuchfabriken ꝛc.

Im Junius 1814 Nachts gegen 11 Uhr schaute ich an einem Gangfenster des Klosters in eine der schönsten Nächte, welche je auf dem heiligen Berge ruhte. Der Mond leuchtete freundlich am wolkenlosen Himmel. Wie ein glänzendes Meer war die Milchstraße beschillert, deren düstere Gestirne wie ein Strahlen erhebender Gegenwurf den Schimmer der benachbarten Sterne erhöhte. Alles war still, alle Winde schwiegen. — Da ergriff mich ein heiliger Schauer. Ich rief aus: Heilig! Heilig! Heilig bist du, und anbetungswürdig und ewig, o Erster! — Du! der du den göttlichen

Sohn von Ewigkeit zeugtest zum Erlöser der Menschen! — Ach heiligster Stifter des ewigen Bundes, laß mich lernen hier in zärtlicher Demuth, strenge deine Gebote halten, und von deiner göttlichen Huld mich Erbarmung einst erwarten. — Es ward beschlossen, Morgens bei Tages Dämmerung den h. Kreuzweg zum ersten Male zu begehen, um zugleich beim Aufgange der Sonne Gottes unerforschliche Macht, Größe und Güte in kindlicher Liebe und Unterwerfung zu bewundern.

Ehe ich zu Bette ging, nahm ich noch einmal das heiligste der heiligen Bücher zu Händen, und wie von ungefähr las ich im Propheten Isaias (K. II. V. 2.): „Es wird in den letzten Zeiten ein Berg des Herrn Haus auf dem Gipfel der Berge zugerichtet, und über die Hügel erhoben werden, und alle Völker werden zu ihm strömen." Der H. Cyprian versteht darunter den Calvarienberg in Jerusalem und das h. Kreuz, den Berg aller übrigen Berge, worauf das Heil des Menschengeschlechtes durch das kostbare Blut unsers Erlösers begründet worden ist. — In tiefes Nachdenken versunken, legte ich mich nieder mit der Ueberzeugung, daß

der Mensch meistens der Schöpfer seines Jammers, — seine Begierden aber seine vielfältigen Versucher seien. Durch eben dieselben wird jedoch der Geist wie im schmelzenden Feuer das Gold geprüfet, wonach man denn reines Metall oder verwerfliche Asche findet. Durch Mißbrauch werden die Begierden zu Lastern; durch eine vernünftige Wendung sind sie die heilbringende Tugend. Nicht über den Versucher entflammt das Herz des Weisen im Zorn: über sich selbst zürnt er, und bekennet vor dem Herrn die Sünde.

In der Frühe vollzog ich sogleich meinen Vorsatz. In meinen Mantel gehüllt durchbrach ich ganz wehmüthig den bleifarbigen Nebel. Der Thau des Himmels zeigte sich fühlbar; ich durchschritt langsam den Calvarienberg, und langte endlich am hohen Kreuze an. Es war immer noch tiefe Dämmerung. — Ich warf mich auf das benaßte Moos, und küßte meine Mutter Erde, die ich, leider! einst zu viel liebte, und die jetzt dafür mein Herz in süße wallende Freuden versetzt, daß ich unter Gottes freiem Himmel nächst am h. Kreuze ausrufen kann: „Hier liege ich, göttlicher Vater! nach deinem Bilde geformt, weinend und bittend vor dir: laß einst durch dein todtendes Gericht mir Gnade zu-

fließen, die ich durch meine Geringschätzung nicht verdient habe. Schon höre ich dich, du Richter der Welten, allein und von Ferne kommen, und unerbittlich in den Himmel dahingehen. Schon durchdringt mich ein Schauer. Aber sieh, Vater! da liege ich! Ich will dein allmächtiges Zürnen, dein Gericht mit tiefem Gehorsam ertragen; — nimm mein ewiges Gebet und meinen Vorsatz eines gerechten Lebenswandels als Opfer zu deiner Versöhnung an! — Erbarme dich meiner!

Gestärkt durch die Kraft des h. Kreuzes wünschte ich, von den Menschen vergessen zu sein, und hier ruhig und glücklich zu sterben, ohne Jemanden mehr in der Welt zu belästigen, wie einst der heil. Hieronymus in der geheiligten Grotte zu Betlehem den größten Theil seines Lebens zubrachte, und von wo aus er dem Sturze des römischen Reichs zusah. Hier war es auch, wo er Roms flüchtigen Adel aufnahm, der einst gewöhnt an prächtige Paläste sich jetzt glücklich pries, dieselben gegen den Winkel einer einsamen Mönchszelle vertauschen zu können. — Der stille Friede in der Brust des Heiligen und das geräuschvolle Gewirr

der Welthändel bilden den seltsamsten Abstich in den Briefen des gelehrten Schrifterklärers. *)

Bei meiner Rückkehr von der heiligen Stätte erneuerten sich in mir dieselben süßen Gefühle, die mein Innerstes durchdrungen haben, als ich nach meinem ersten Eintritte in das Kloster Nachts um halb 10 Uhr bei einer Todtenstille über einen langen Gang geführt, und mir meine Zelle angewiesen wurde. Mein Führer lächelte sanftmüthig; aus allem leuchtete die Zufriedenheit eines guten Gewissens, und ich fand wirklich hier bestätigt, was der berühmte Reisende Chateaubriand von dem Kloster der Franciscaner zu Jerusalem bemerkte: „Man sieht aus ihrem Bilde, was die Welt den frommen Mönchen ist. Mag das Meer noch so sehr toben: ihnen scheint dessen Oberfläche immer ruhig, denn ein ruhiges Gemüth verbreitet überall Ruhe um sich

---

*) Auch wird man in ein tiefes Nachdenken versetzt, wenn man dessen Briefe an seine so genannte Eustochia liest, welche mit ihrer Mutter Paula (beide Heilige) bei ihm ihr Leben endigten. Sie waren vornehme römische Frauen, und stammten aus den Geschlechtern der Gracchen und Scipionen ab. Sie entsagten allen Freuden des Lebens, und lebten und starben zu Betlehem in der Ausübung aller Tugenden des beschauenden Lebens. S. Chateaubriand's Reisebeschreibung.

her.“ In dem Kloster auf dem Kreuzberge wohnen mehre vollkommen tugendhafte Geistliche, die bei einem hohen Alter noch thätig und frohen Muthes, der Ewigkeit zueilen, wohl wissend, daß sie vom Himmel dazu berufen sind. Gegen diese hebt jede Versuchung den blinkenden Dolch umsonst empor, und stürzt der Himmel nieder, er kann decken, aber nicht schrecken. Diese Wahrheit fühlten gewiß die durchlauchtigsten fürstlichen Personen, welche am 7 Mai 1815 durch höchst Ihre Gegenwart das Kloster beglückten. Sie besuchten die Kirche, bestiegen den Berg, und wünschten auch den 84jährigen Bruder Hermes Schmitt von Burglauer zu sehen, der 57 Jahre im Kloster lebte, und bei voller Geisteskraft und bestem Verdauungsgeschäfte eben damals an einem Katharr kränkelte. Höchstdieselben besuchten ihn in seinem reinlichen Zimmer, wo er auf seinem Strohsacke saß. Sie begrüßten ihn mit der Frage: Wie leben Sie? Antw. Recht gut! — Wie alt sind Sie? Antw. 84 Jahre. Ein schönes Alter! Antw. Ach nein, versetzte der Greis: 50 Jahre ist ein viel schöneres Alter! — Brauchen Sie einen Arzt? Antw. Nein! — Und warum nicht? Antw. Die Aerzte können

nichts. — Wie so? Ant. Sie können mich nicht mehr jung machen. — Alle freuten sich der Gemüthlichkeit des Greises, die sich in seinen Worten und Augen so rein aussprach.

2. In der kleinen Klostergemeine auf dem Kreuzberge lieben sich alle Mitglieder als Brüder, und beseelt vom Geiste der Demuth und Armuth nehmen sie mit herzlicher Gastfreundschaft jeden Fremden auf, den Neugierde, Geschäfte oder Andacht zu diesem heiligen Gott geweihten Orte führen. Noch alle Reisende, wessen Standes und Glaubensbekenntnisses sie immer sein mochten, rühmten die liebvolle und reinliche Bewirthung, welche sie in diesem Kloster gefunden haben, und bezeugten ihre Zufriedenheit oft mit inniger Rührung beim Abschiede. Hr. Medicinal-Rath und Professor Horsch zu Würzburg schrieb im Namen der Gesellschaft*), mit welcher er am 27 Julius 1811 hier war, in das offene Buch, worein sich die Gäste des

*) Bei dieser waren der damalige französ. Gesandte zu Würzburg, Hr. von Hirsinger, der Hr. geh. Rath Graf von Wersowetz, Hr. Friedrich Freiherr von Zobel, Hr. Hofrath und Ober-Bürgermeister von Brock, Hr. Stahel, alle aus Würzburg.

Klosters bei ihrer Abreise einzeichnen, folgende Abschiedsworte: „Gestärkt durch die Heilquellen zu Kissingen wallfahrteten wir zum heiligen Kreuze, und in der reinen Luft des höchsten Bergs Würzburgs fühlten wir uns doppelt erquickt. Voll vergnügten Andenkens an den frohen Genuß und die gastwirthschaftliche Zelle des Klosters kehren wir in das rebenbekränzte tiefe Franken zurück" rc. rc. Mehre hundert solche Zeugnisse von den edelsten Männern und Frauen, von Personen aus allen Ständen und selbst kais. russischen Offizieren könnte ich anführen: aber um allen Schein der Schmeichelei zu meiden, begnüge ich mich, nur zu erwähnen, daß sich allein die Zahl in- und ausländischer Studenten, welche hier oft 2 Tage lang mit Wohnung und Kost bewirthet wurden, im J. 1814 auf 97, und im J. 1815 auf 103 belief. Bedenket man ferner, daß diese Klostergemeine zu ihrem Biere den ausländischen Hopfen unumgänglich nöthig hat, und auch die Gerste kaufen muß, welche bittweise zu sammeln nicht erlaubt ist; ja, daß diese Klostergemeine von ihrem empfangenen heiligen Almosen selbst den wohlthätigsten Gebrauch macht, indem sie davon wieder an unzählige arme Wallfahrter mittheilt; so

verdient in unsern selbstsüchtigen Tagen ein solcher liebreicher Geist allgemeiner Gastfreundschaft desto höhere Achtung und Bewunderung, weil er von echtchristlichem Sinne und wahrer Menschenliebe zeuget.

Mit gleichem apostolischen Eifer üben die Klostergeistlichen auf dem Kreuzberge das thätige Christenthum in Erhaltung und Verbreitung der ewigen Wahrheiten, welche der Stifter unserer heiligen Religion dem Menschengeschlechte lehrte, und zu Ende des 7ten Jahrhunderts der Irländer Kilian mit seinen Gehülfen Colonat und Totnan unsern heidnischen Voraltern zuerst auf der Rhöne predigte. Es ist merkwürdig, daß die Bewohner des Klosters auf dem Kreuzberge Brüder der Franciscaner von der strengen Regel sind, welche als eine schwache Schaar den großen Verfolgungen und Qualen der Türken unüberwindlichen Widerstand thaten, und schon über 400 Jahre das heilige Grab in Jerusalem und die durch ganz Palästina geheiligten Oerter unsers Erlösers Jesu Christi in Andacht und Frömmigkeit bewahren, nachdem die mächtigen Könige der Erde von diesem Heiligthum weichen mußten. Die letzten deutschen Franciscaner, welche Jerusalem ver=

ließen, waren von der straßburger Provinz, nämlich: P. Polykarpus Wiener, von Eschern-dorf gebürtig, war lange griechischer Prediger in Cypern und deutscher Prediger in Venedig, und starb zu Dettelbach; P. Provincial Chrysostomus starb zu Bamberg; Bruder Gualfartus Schipper von Bischofsheim war Koch und Apotheker in Jerusalem, und starb auf unserm Kreuzberge; die Brüder Flosculus, ein Gärtner, und Menaltus, ein Büttner, starben zu Bamberg, so wie zu Augsburg der P. Guardian Gratus, der Vicar Anton, und der Bruder Elias u. s. w. Die Franciscaner, welche sich jetzt noch in Jerusalem befinden, sind Spanier, Portugiesen, Franzosen und Italiener. Durch eben diese deutschen Franciscaner ist sehr viel Wissenswürdiges über Jerusalem und die andern heiligen Oerter des Morgenlandes bekannt geworden, was andere Schriftsteller benützten, weil jene Geistlichen zu bescheiden waren, um ihre Erfahrungen öffentlich mitzutheilen.

Uebrigens zählt dieser seraphische Orden von der strengen Regel unter seinen Mitgliedern 25 Heilige, 29 Seliggesprochene, über 1500 Märtyrer, über 6000 Beichtiger, Jungfrauen und Witwen, 5 Päbste, 56 Kardinäle, über

90 Erzbischöfe, und mehr als 500 Bischöfe. Unter dem jetzigen heiligen Vater Pius VII. ist der Minister-General des ganzen Ordens P. Gaudentius a Corino, Lector iubilat. Episcoporum coram summo Pontifice Examinator atque supremae et universae Inquisitionis Consultor. Der ganze Orden hat 143 allgemeine Kapitel gehalten, worin die Päpste in höchsteigener Person über 11 Mal den Vorsitz hatten, und wirklich zählt derselbe noch im gegenwärtigen Jahrhunderte eine Menge sehr gelehrter Männer. Im Jahre 1790 standen noch unter dem Gehorsame des General-Ministers 152 Provinzen, 5 Custodien, 3571 Convente oder Klöster, 848 Frauenklöster, 70385 Priester und Brüder, und bey 29687 Schwestern, nebst einer unzählbaren Menge vom dritten Orden beiderlei Geschlechtes, welche Tertiarien genannt werden.

Wer erstaunt nicht über die große Anzahl von Personen eines einzigen geistlichen Ordens, der nirgends in der Christenheit eine Erdscholle als Eigenthum besitzt, sondern bloß von freiwilligen gutherzigen Gaben der frommen Christen lebt? Was besonders die Franciscaner auf dem Kreuzberge betrifft, so ist ihnen von Sr.

Majestät unserm allergnädigsten Könige Maximilian Joseph die alte Freiheit, bei gutmüthigen Christen Almosen zu sammeln, allerhuldreichst bestätigt worden: und welcher rechtlich gesinnte Mensch, — sein Religionsbekenntniß mag sein, wie es will, — sollte den armen Mönchen diese allerhöchste landesherrliche Gnade nicht gönnen? Zumal, wenn man bedenkt, daß dieselben den wohlthätigsten Gebrauch davon in Mittheilung an andere Arme machen. Es ist auch allgemein bekannt, wie beschwerlich der Stand eines Seelsorgers auf der Rhöne sei, und man kann es aus meiner Schilderung des Winters schließen. Dort (S. 58) wurde auch schon erwähnt, daß Mitglieder des Klosters vom Kreuzberge die Seelsorge in benachbarten Dörfern versehen; und wie oft ereignet sich nicht der traurige Fall, daß in andern Orten die Herren Pfarrer und Kapelläne aus dem Weltpriesterstande durch plötzliche Krankheit oder durch andere Umstände gehindert werden, ihre kirchlichen Amtsgeschäfte zu verrichten? Auf den ersten Ruf erscheint ihnen sogleich ein Franciscaner vom Kreuzberge zur Aushülfe, zum Troste der Kranken, zur Auferbauung der christlichen Gemeine in ihrer Pfarrkirche und selbst zur Erleichterung des ordentlichen Seelsorgers.

Die armen Klostergeistlichen sind daher immer noch nützliche Glieder in der bürgerlichen Gesellschaft, und verdienen alle Achtung, wenn sie durch erbaulichen Lebenswandel und strenge Pflichterfüllung die Würde ihres Standes zu behaupten wissen. Wenig Geist gehört dazu, auch das Heiligste lächerlich zu machen. Was ist aber lächerlich an einem wirklich armen Manne, der mit aller Demuth um eine milde Gabe bittet? In den Tagen, wo Duldsamkeit so allgemein gepredigt wird, sollten wir diese Tugend zuerst gegen unsere nächsten Mitbrüder ausüben, besonders gegen jene, welche mit uns zugleich nach demselben Ziele streben, das Wort Gottes zu verkündigen, und durch die heilige Religion die Menschen tugendhaft und glücklich zu machen. Unzeitige und aberwitzige Eiferer sollten nie des Spruches vergessen: Clericus Clericum non decimat, d. h. man muß leben und leben lassen. In jedem Stande gibt es einzelne Mitglieder, die sich desselben unwürdig betragen, und dennoch sind die Genossen gleiches Standes nicht nur geneigt, geringere Vergehungen ihrer Mitbrüder als Leichtsinn und menschliche Schwachheit zu entschuldigen, sondern auch gröbere Verbrechen, wo möglich, mit dem Mantel christlicher

Liebe zu bedecken, damit das öffentliche Aergerniß verhütet wird. Aber warum verläugnet man ganz dieses edle Gefühl bei Ausschweifungen anderer Menschen, die anders gekleidet sind, als die Mitgenossen unsers Standes? Zum Glücke für die Religion und den Staat gibt es aber nicht viele solche ausschweifende Querköpfe weder unter den Klostergeistlichen noch unter den Weltpriestern, und nachdem nun der äußere Feind des deutschen Vaterlandes besiegt ist, wird gewiß auch der innere Geist ruhiger Ordnung in unsern Gesellschaften bald wieder neu aufleben. Noch wenige sehr schwache Klostergemeinden bestehen, und ihre Vorsteher wünschen von Herzen, daß jeder Pfarrer nach seiner Gewissenspflicht ihnen die Anzeige machen möchte, wenn er an einem ihrer Untergebenen ein tadelnswürdiges Betragen finden sollte; denn ganz gewiß kann ein Klostergeistlicher, der seine Freiheit mißbrauchen würde, durch strenge Buße in seinem Kloster eher auf den Weg der Besserung zurückgeleitet werden, als ein Weltpriester, welcher durch unchristliche Worte und Handlungen seinen Stand herabwürdiget, und öffentliches Aergerniß gibt. — Meine Leser verzeihen mir diese Abschweifung! Solche Gedanken, Wünsche

und Ansichten der Welt durchkreuzen stäts meinen Geist, so wohl in der Zelle als auf den Spaziergängen, und vielleicht wirke ich etwas Gutes, wenn ich meine Betrachtungen hier öffentlich mittheile. Ich kehre nun wieder zur Schilderung der Schönheiten unsers Kreuzberges.

3. Mit den Betrachtungen über die Leiden unsers Erlösers Jesu Christi besuchte ich öfters im Sommer den Calvarienberg, ehe der Tag graute, und mein Gemüth ward immer von einem unbeschreiblichen Wonnegefühl durchdrungen. Bei einem solchen Kreuzgange war ich im Junius 1814 bis auf den höchsten Gipfel des Berges gekommen, als ich von Osten her ein Schimmern des himmlischen Lichtes und den freundlichen Morgenstern gewahrte, welcher den werdenden Tag heraufwinkte. Ihm entgegen trat ich an einen Standpunkt, woher das Weltlicht seine ersten Strahlen sendet. Welch entzückender Anblick, so majestätisch langsam die purpurfarbige Scheibe hervortreten zu sehen, welche sich eine Zeit lang in diesem hehren Gewande schauen läßt, und allmählich ihre goldenen Strahlen mit solchem Glanze um sich wirft, den das sterbliche Auge nicht lange zu ertragen vermag! Noch reitzender wird dieses göttliche Schauspiel der

Natur, wenn die mausfalben, zum Theile bemoosten Felsenwände und die auf den Bergflächen stehenden Bäume wie vergoldet erscheinen. Die durchdringenden Strahlen wecken sogleich in Wäldern und Büschen die befiederten Sänger, deren süße harmonische Töne Haydn, Pleyl, Mozart, Händel, Gluck und Pär nicht übertreffen konnten, und überall, wo sich noch ein schwefeldüftendes Nebelchen verspätet hat, wird es durch der Sonne verklärten Blick sogleich verscheucht. Während die fröhliche Lerche mit ihrem schmelzenden Gesange unter dem hochzinnoberroth schillernden Glanze himmelan den frühen Tag begrüßt, zeigt mir die eisenartige Farbe, die den Süden noch lange umschleiert, daß der Städtler tief in seine erwärmenden Federn gehüllt noch lungert.

Der Auf- und Untergang der Sonne bietet dem Beobachter ein sehr wechselndes Gemählde dar nach der verschiedenen Beschaffenheit der Luftkreise. Sind diese zu dick, so können die Sonnenstrahlen nicht durchdringen, sondern sie machen einen Rückschein, wie man Morgens und Abends bei der Dämmerung bemerken kann. Vom Aufgang der Sonne gilt aber meistens folgendes Gemählde. Prachtvoll wird ihr Anblick

erst, wenn ich bei sanftwehendem Winde am hohen Kreuze stehe. Da bricht die Morgenröthe links hervor, während der Himmel rechts gegen Süden ins Aschengraue allezeit gehüllt ist. Der Himmel im Osten strahlt in einem lebhaften rothen Glanze, welcher in dem Maße erblaßt, als das Licht der Sonne stärker hervordringt. Die Venus glänzt noch wunderschön durch diesen Purpurglanz hervor, mit dem der Himmel überzogen ist, und unter diesem schönen Sterne unterscheidet man kaum noch die Sichel des Mondes, als hätte der feinste Pinselstrich eines Mahlers sie nur eben angedeutet.

Ein anderes Mal steigen rosenrothe und roth und goldgrün gemischte Strahlen, die aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte entspringen, vom östlichen Horizonte bis zum Zenith herauf. Die Farben verschwinden, kehren mit neuem Glanze zurück, und verschwinden wieder, bis die Sonne, welche jetzt ganz herauftritt, alle Schattirungen des Himmels in ein allgemein blendendes sanft vergoldetes Weiß auflöset.

Der Sonne Untergang ist eben so prachtvoll. Das Speisezimmer des Klosters erscheint durch ihre lieblichen, gerade hereinfallenden Feuerstrahlen ganz purpurroth, die sich so zu sagen an den

breiten, mattroth gemahlten Streifen der Wand zu reiben suchen und dieselben in das Karmesinrothe verwandeln. Selbst der Menschen Angesicht wird mit dem grellsten Hochroth überzogen.— Wenn der Wind nach einem schönen Aufgange meistens verschwindet, so erzeugt der Untergang eine gelindschleichende, aber im Winter und Frühjahre sogar eine empfindliche Kälte. Dieß bemerke ich selbst im Sommer öfters, wenn auch die kleinen weißen Mückchen in Haufen erscheinen, woraus man immer auf Folgen erwärmender Tage schließen will. — Zuweilen fehlt das Hohe im Lichtspiele, welches der Aufgang darbietet. So wie beim Aufgange der entgegengesetzte Himmel im Westen abwechselnd hell wird, so ist der im Osten beim Untergange bald grau, bald mit einem lieblichen Gegenscheine einer Abendröthe bemahlt, und tief in den Norden blickend, ersieht man eine wahre Finsterniß. Die Nebel, die in den Thälern entstehen, sind Anfangs milchweiß, bald bleifarbig. Dann tritt wieder dieselbe Stille wie in der Frühe ein, wenn nicht der eilende Waldschnepf oder die widrigkreischende Eule an lebende Geschöpfe erinnerten.

Auf den entferntesten Bergen gegen Süd-Westen wirft der Schein entweder ein sanftes

Himmelblau zurück, oder ein mattes Silbergelb mit Lilas und Rosenroth vermengt, in der unnachahmlichen Farbe eines Regenbogens, wie heute am 21 Januar 1816 mehre Herren hier beobachtet haben. Zuweilen ist auch der Wiederschein ganz mausfahl ohne Glanz, und mählig bricht die Dämmerung des Himmels Farben, bis sie plötzlich durch die herabsinkende Nacht verdrängt wird. Immer bleibt es aber hier eine halbe Stunde länger Tag, als in den östlichen und südlichen Thälern.

In tiefem Gefühle meiner Schwäche, das entzückende Naturgemählde mit seinen wechselnden Farben zu schildern, bethe ich des Schöpfers Allmacht an, und im Schauen hingerissen zur Bewunderung erkenne ich bei dem abstechendsten Wechsel der Gegenstände, die sich meinen Augen darstellen, überall die genaueste harmonische Verkettung der Naturwesen. Auch wenn hier die Natur zuweilen Berge und Thäler in traurige Wolken und Nebel hüllet, und trübe schwarze Stunden herabsendet, wenn sie oft brausend im Sturme die Schwefelflamme und den Donner herbeiführt, und im Kampfe der Elemente der bangen Erde Zernichtung droht; zeigt sich mir darin nur das Sinnbild des menschlichen

Lebens, worin Freuden und Leiden wechseln, damit wir in jenen uns nicht übernehmen, und diese nicht unsere Seele zu tief beugen; damit Gottesfurcht, die Mutter der Weisheit, nie unser Herz verlasse; damit wachend und emporgerichtet unser Heldengeist jeden lauernden Feind in seine Schranken zurückweise, und bei jedem Angriffe muthig und stark alle Gefahren durchkämpfe.

4. Auf- und Abwärts bietet der Kreuzberg die angenehmsten Spaziergänge dar, welche man nach seiner Laune und Bekanntschaft mit dem Boden wählen kann. Immer muß man aber einen solchen Zeitpunkt abwarten, wo die schärferen Winde nicht wehen. Auf manchen Wegen wird man oft durch die schönsten An- und Aussichten überrascht. Zwei ziehe ich aber allen übrigen vor, nämlich nach dem Guckes, und zu dem hohen Kreuze, auf dem Neustädter Wege, links gegen Bischofsheim abwärts. Hier wählte ich mir ein grünbebuschtes schattiges Plätzchen, von wo aus ich in der Tiefe das 1½ Stunden entfernte, thätige Bischofsheim mit dem außerordentlich langen Dorfe Haselbach erblicke. Hier legen die geschickten arbeitsamen Bischofsheimer Tuchmacher Theils die noch zu verarbeitenden Stoffe, Theils die schon fertigen

weißen Tücher an die Sonne. Mit Dank rühmen jetzt noch die Bischofsheimer ihren vorigen Hrn. Landrichter Sartorius als den Beförderer ihres Kunstfleißes, indem er zuerst mit dem vortrefflichen Gewerksmeister Dückas spanische Merinos ankaufte.

Der große Kessel, worin Bischofsheim, Haselbach und rechts quer eine ½ Stunde davon Unter-Weißenbrunn liegen, gleicht einem Lustgarten. Eine wahre Augenlust gewähren die um Bischofsheim herum mit mannichfaltigen Obstbäumen besetzten Gärten, die blumigen Wiesen, die smaragdgrünen erquickenden Saatfelder, und in den Tagen des heißen Sommers die wogenden goldfarbigen Getreidefluren mit nährendem Weitzen und Korn. Durch Stauden und Wiesen gegen Unter-Weißenbrunn schlängelt sich herrlich die Brend, welche an manchen Stellen beim Sonnenscheine einem Spiegel gleicht. Schön und anmuthsvoll erscheinen hier die Hügel, Berge und Thäler gegen Westen; nur der einzige große Auersberg, ein ungeheurer Felsenberg oder Steinklumpen, streckt traurig und kraftlos sein kahles Haupt hervor, und spricht mit mürrischem Stolze: „auch ich bin hier nützlich und wie viele meiner Brü-

der bestimmt zur Erhaltung des Gleichgewichts der Erde!" — Einen sanfteren Anblick gibt dagegen durch hie und da hervorglänzende Wasserflächen die Sinn, ein Flüßchen, dessen Ufer durch höhere Stauden und Bäume umschattet sind.

Will man ferner die so genannten Jäger-Spaziergänge einschlagen, so trifft man deren allenthalben an, die aber zum Halsbrechen sind. Einen solchen habe ich einst mit Hrn. P. Severin Leeb von hier aus begangen. Er führte vom Guckes an die eiserne Hand, wo Kalkfelsen sich wirklich über mein Haupt zu stürzen drohten. Mit abgewandtem Blicke riß ich mich, an Händen, Gesicht und Füßen blutend, schnell durch das dornige Dickicht hinaus. Die Strecke war lang und einer grausenvollen Wildniß ähnlich. Beinahe fürchtete ich, in die Wohnung der Basilisken und Drachen zu gerathen, als ich an einen Dachs- oder Fuchsbau zu stehen kam. Es war am hellsten Tage 3 Junius 1814 bei einer solchen unerträglichen Hitze, daß ich verschmachten zu müssen glaubte. Hier, so wie im ganzen Guckes, wächst das schnellste köstlichste Grün, die beste Azung für das Wild. — Damals wünschte ich an meine Stelle Weichlinge hierher. Mit Blumen zu spielen gewöhnt, wä-

ren diese gewiß, schon von ferne geschreckt, wimmernd in ihre gewöhnten schattigen Lauben zurückgebebt. Allein bei solchen Ansichten des Fürchterlichschönen, dessen Pracht und Hoheit das Herz des Mannes durchschauert, vernimmt man immer näher das Säuseln der gegenwärtigen Gottheit.

In stäter Beschauung des hehren Naturwerkes gingen wir nun immer tiefer abwärts über das blumenreiche bewässerte Wiesenthal gegen die eiserne Hand zu, wo wir die schonste Aussicht des Klosters gewannen. Es gleicht einer von dichten Wäldern umzingelten Burg, wobei der Einbildungskraft die so bekannten Feen- und Zauber-Mährchen erscheinen. Kaum 200 Schritte weiter gewahrte ich aus dem Grase etwas auffallend Glänzendes mit einem Strahlenfeuer, welches nur immer der beste Brilliant haben mag: und sieh, ich hob einen Stein auf, welcher 2 Zoll im Durchmesser, ungefähr 5 Zoll in der Länge und $2\frac{1}{2}$ Zoll in der Breite hatte. Die Unterlage schien ein kalkartiges Wesen zu sein, worauf eine klapperrosenrothe Masse wie geschliffen lag, und auf diesem befanden sich kristallisirte Zapfen mehre Zoll lang, welche den herrlichen Glanz von sich blitzten. Mehre Kenner, welchen

ich den seltenen Stein zeigte, wußten denselben vielleicht wegen des sonderbaren Gemisches seiner Bestandtheile nicht zu benennen, bis endlich Hr. Dr. Hinkelbein in Gesellschaft des Hrn. M. R. Schneider aus Fuld einen kristallisirten Jaspis zu erkennen glaubte. Der Stein ist immer merkwürdig in Hinsicht des Ortes, wo ich denselben gefunden habe, und ich gab denselben dem Hrn. M. R. Schneider zum Andenken einer vergnügten Stunde, welche wir in Würzburg zusammen genossen haben, und vielleicht sagt einst dieser berühmte Naturforscher mehr darüber.

Zuweilen wandle ich in die kühlenden Wälder, wo mir große Felsentrümmer aufstoßen, die ein heulender Sturm oder eine gewaltige Erderschütterung schon in der geraumen Vorzeit von der Spitze der Berge losgerissen und hierher geschleudert zu haben scheint. Ich schaudere bei dem Gedanken an die furchtbare Wirkung der tobenden Elemente und bei dem Anschauen der Steinblöcke selbst. Auf einem solchen trockenen und doch bemoosten Basalt sitzend, bewundere ich seine Bekleidung. Zur Ergetzung des Auges sind diese Steine so wie manche große Flecken von Felsenklüften von dem mit Unrecht verachteten Ewig=

oder Wintergrün (Pyrola) überzogen. — In den Fußpfäden des Waldes ruhe ich dann manches Mal auf dem Hiebe einer alten morschen Buche, welche ich nicht zu umklaftern vermag, und die mit noch hundert andern beweiset, daß einst die hiesigen Waldungen im besten Stande gewesen sein müssen. Zur Rechten kriechet ein verachtetes Johannesvögelein, und links daneben stehen wohlgebaute Haufen der unermüdeten Ameise. — Das Sinnbild des menschlichen Geistes! — Da erschrecket mich nicht selten ein schnellfüßiges Reh aus meinen süßen Betrachtungen.

Auf solchen Spaziergängen befällt mich zuweilen ein schwermüthiger Trübsinn besonders beim Rückblicke an ältere Zeiten und an Scheinfreunde. Viele derselben sind in das friedliche Jenseits hinübergewallet. Sie glichen dem Simonides, dessen vortrefflicher Kopf und Geist höher zu schätzen war, als sein Herz. Er besang seinen Wohlthäter Hipparchus, und zugleich den Mörder dieses Fürsten. Wir müssen uns in die Zeit schicken, sagt Chateaubriand, und mit dieser Klugheitslehre schütteln die Undankbaren das Joch der Dankbarkeit ab; die Ehrsüchtigen verlassen den Ueberwundenen, und die Verzagten schlagen sich zu der Partei des Siegers.

Wahrlich bewundernswürdig ist darin die menschliche Weisheit, daß ihre Grundsätze für den Muth und die Tugend stäts unnöthig, nur dem Laster zum Vorwande und dem schlechten Herzen zur Decke dienen.

In dem ersten Jahre meines Hierseins befiel mich öfters eine abenteuerliche und gefährliche Sehnsucht nach meiner Vaterstadt; ich fühlte, daß die Luft, die ich athmete, meinen Körper sehr angriff und erschlaffte, ja, mir so zu sagen jede Lust zum Denken und Lesen benahm. — Ich befand mich in gleicher Lage, mit jenem berühmten Manne, welcher sagt:

„Der Sommer weicht dem Herbst, und eilet wieder her;
Nur für mich ist kein Trost, noch wahre Freude mehr.
O, recht in seinem Zorn hat das gerechte Wesen
Mir diesen hohen Berg zur Wohnung auserlesen!
Hier lag mir Angst und Qual gezählet und bereit,
In mein' Gedankengruft gegründ't von Ewigkeit!
Was bleibt mir? dieser Leib, der sich der Jugend schämet,
Entkräftet vor der Zeit, im Marke wund gegrämet,
Der von der Scham erliegt, und krank den Gram vermehrt,
Des Geistes Krankheit fühlt, und wieder sie ernährt.

Mein Sinn, zur Freude taub, vom Unglück dann getroffen,
Der nichts mehr wünschen mag, nichts würdiget zu hoffen;
Der Jetziges verschmäht, zurück mit Thränen denkt,
Und in das Künftige mit Schaudern sich versenkt.
Die Bücher, wo mein Geist von Kunst zu Künsten irrte,
Die Wälder, wo ich gern den öden Pfad verirrte,
Und oft ein lockend Kraut, vergnügt in Unschuld brach,
Und sann dann meinem Glück und meinen Freunden nach:
Mein' liebe Vaterstadt, wohin ich manche Blicke
Der Sonnenstraße zu nicht ohne Wünsche schicke,
Wogegen hier mein Sinn, vielleicht wohl ungerecht,
Die Schöpfung traurig fand, und Titans Licht geschwächt;
Die Freund' im Schießhaus, wo ich immer Trost gefunden;
Die Hoffnung mancher Müh' und Zuflucht öder Stunden;
Dieß Alles ist dahin; selbst meine Wissenschaft,
Wohin mein rascher Geist mit angestreckter Kraft

Sich forttrieb über Macht, wie Renner in den
Spielen
Vor Ungeduld dem Pferd auf Hals und Mähne fielen,
Wird itzt mir Pflicht und Last. Mein Tand,
die Flöte, sie
Sucht' einst ein Stunde Ruh', und bei mir ist
sie nie;
So wenig, als im Sturm, wo Mast und Segel
brechen,
Ein Redner Worte wiegt, sich Zeit nimmt,
schön zu sprechen.

In einer solchen Lage, mit solchen schwarzen Gedanken tief in mich gekehrt, voll Gram und Ungeduld, mußte ich schweigen. Aber die Gottheit erhörte mein geheimes Flehen. Vor dem Altare des gekreuzigten Heilandes liegend, vernahm ich einst die Stimme meines Engels:

Kurzsichtiger! dein Gram hat dein
Gesicht vergället;
Du siehst die Dinge schwarz, gebrochen
und verstellet.
Sieh jenem Himmel zu: wo dem entbundnen Geist
Die aufgedeckte Welt im wahren Tag sich weist,
Wo unsichtbares Licht durch stärkre Augen strahlet,
Die Wahrheit sich in Dir durch bess're Sinne
mahlet,

Und

Und Gott — doch nein! — Er straft, wer ihm
sich nicht ergibt,
Wer eigne Meinung mehr als Gottes Willen liebt;
Er ist gerecht, und starb für die, die sich empören —
— — — Ich schwieg. — — —
Und meine Ruh' kann Niemand itzt mehr stören*).

*) Laetus sorte tua vives sapienter. Astartens unreiner Geist, Satans Pläne sind bekämpfet.

X. Abschnitt.

1. Sommerschnee in den Bergschluchten. — 2. Gewitter. — 3. Rauchende Bergwaldungen. — 4. Heuernte, Berghirten und Augustlied.

1. In manchem Jahre sieht man nach Pfingsten, ja zuweilen nach Johannestag in den Schluchten des Kreuzberges so wohl als des Dammersfeldes und der schwarzen Berge noch Schnee genug mit einer bleifarbigen Kruste überzogen, welche der zu Fuld verstorbene Professor Heller für angewehten Staub von verwitterten Basalten erklärte. Nach meiner Ansicht entsteht aber diese schwärzliche Schneekruste viel wahrscheinlicher von dem Unrathe, dessen sich die Bäume im Frühjahre entledigen; derselbe vermodert nämlich, verstaubt, wird durch das neue einschießende Blut und Hervorschieben junger Blätter und Knospen abgestoßen, und durch Winde in die weite Luft verwehet. Verwitternde und zum Theile stark bemooste Basaltsteine finden sich allerdings: aber ihr Staub könnte doch zur Bedeckung so großer Strecken Schnees in Wäldern noch lange nicht hinreichen: vielmehr dürfte man behaupten, daß der Schnee durch

das lange Liegenbleiben selbst allmählich das bleifarbige Aussehen erhalte. Ich fand indessen dieen bleifarbigen Schnee nach genauer Untersuchung immer sehr stark mit dem Unrathe der Bäume bedeckt, und am auffallendsten war mir, daß er bis auf den Stein selbst diese Farbe und die feinen abgefallenen Zäserchen der Buchenknospen eingesaugt hatte. So fand ich denselben am 29 Mai 1814 und am 10 Junius 1815 auf dem hohen Kreuze links beim Johannesfeuer hinein gegen Osten.

Am 12 Mai 1814, an einem heißen Tage, schlug ich mit Hrn. P. Guardian, welchen Freude und Gefühle für Naturgegenstände zum scharfen Beobachter machen, einen Spaziergang in den Guckes ein. Gegen Süden erschaute mein Auge in der Vertiefung die schönste mahlerische Landschaft mit kristallhellen murmelnden Gießbächlein und Gewässern von Kalkfelsen, bunte Auen und Wiesen, Saatfelder, junge Schläge, Gebüsche, Wälder, Hügel, Berge, Ziegelhütten, Dörfer, und überall reges Leben, arbeitende grasende Menschen, Hirten, Kohlenbrenner und Holzmacher, u. d. gl. die uns an den Spruch erinnern: du sollst dein Brot im Schweiße deines Ange-

sichtes verdienen! Dabei zeigte mir mein ehrwürdiger Gesellschafter in der Entfernung von einer Stunde Wegs noch sichtbaren Schnee aus einer tiefen Schlucht der schwarzen Berge.

2. Ungeachtet aber der Schnee auch bei warmer Witterung in diesen Gebirgen so lange liegen bleibt, so erscheinen doch viel früher die heftigsten Gewitter, welche wegen der häufigen Blitzschläge immer gefährlich und furchtbar sind. Das erste, welches ich hier beobachtete, war am 3 April 1814, und das letzte in der Nacht am 18 October 1815. Die baldige Ankunft der Gewitter bemerket man an den Wolkenstreifen und den Schwefeldünsten, und ist der Ausbruch erfolgt, so hält es allezeit lange an, und es widerlegt sich daher die Meinung jener Gelehrten von selbst, welche behaupten: die Gewitter seien eine den zu kalten Gegenden unbekannte Erscheinung, und kaum werde die Natur da auch ein Erdbeben hervorbringen, wo sie zu träge sei, zu donnern und zu blitzen.

Während in dem Thale die schweren Gewitterwolken zugleich mit der Nacht hinabsinken, haben wir auf der Höhe des Kreuzberges, wenn auch nicht ganz aufgehellten, doch heitern Himmel. Zickzack schlängelt sich der blaue Blitz

durch die Nacht zu uns herauf, und unter unsern Füßen rollt der gewaltige Donner hin, dessen starckbrummender dumpfer Wiederhall durch Berge und Thäler sein flüchtiges Dasein uns heraufkündet. Ein wahrhaft prachtvolles Schauspiel der Natur! Zuweilen haben wir auf unserer Anhöhe sogar einen ganz unbewölkten blauen Himmel mit Sonnenschein, und unten im Thale tobt es schrecklich für Menschen und Vieh. Durchbricht dabei noch der stürmende Nordwind seinen Kerker, so raubt verwüstender eisiger Hagel alle Hoffnung einer guten Ernte durch Zermalmung der goldenen Saaten. Dieses Unglück bedroht die armen Einwohner, so oft mehre Gewitter von entgegengesetzten Seiten zusammentreffen, und keines vom Kampfplatze weichen kann. Solchen Widerstand finden immer an dem hohen Berge die von Osten kommenden Gewitter, welche deßhalb die gefährlichsten für das Kloster sind. Unaufhörlich rollen dann brüllende Donner über und um uns her; ein Blitzschlag verfolgt den andern, und ein Feuerregen scheint die Welt vernichten zu wollen. Im Gesichte spürt man die Wärme des Blitzfeuers — das gewisseste Zeichen von der Nähe des Gewitters.

Am furchtbarsten sind die Nachtgewitter: gräßlicher heulen dann die Winde, und zitternd erbeben die Klostergebäude. In einer solchen Nacht konnte ich wegen blendender Helle vom herabprasselnden Blitzfeuer die bekanntesten Gegenden und Aussichten nicht unterscheiden. Gegen Westen über Rothenrain hin glich die weite Fläche einem Feuermeere, und es war unmöglich, selbst bei augenblicklich eintretender Finsterniß die feurigen Pfade der häufig durch die schwarzen Wolken hin und her zischenden Blitzstrahlen zu bezeichnen. Eben so schwer ist zu bestimmen, wohin sich ein Gewitter gezogen habe, besonders wenn deren mehre gegen einander stehen, weil man rings herum den rollenden Donner vernimmt.

3. Nach solchen Gewittern, wenn keine Kälte folgt, oder nach gelindem Regen wehet gewöhnlich immer warmer Südwind, und rauchende Berge erscheinen in verschiedenen Gegenden zugleich. Ein neues sonderbares Schauspiel! Ordentlich gebildete feinblaue Rauchsäulen steigen himmelan gleichsam von einer Kohlenbrennerei: aber mit Verwunderung sieht man dieselben bald Wolken ähnlich sich erweitern, denen sie sich endlich auch anreihen. Anfangs erblickt

man solche Rauchsäulen nur in einem ganz kleinen Waldbezirke: aber bald dampfet der Wald an vielen einzelnen Plätzen zugleich, und endlich in seinem ganzen Umfange. Eine bestimmte Ursache dieser Erscheinung konnte mir noch Niemand angeben, und vielleicht ist die natürlichste dieselbe, welche das Wachsthum jedes jungen Holzanfluges hindern könnte.

4. Endlich erscheinen auch hier in bunten Haufen die geputzten lustigen Mähder der Heuernte unter fröhlichem Jauchzen, die in den Thälern schon vollendete Tagesordnung auch auf dem Berge zu beginnen. Dieses Jauchzen in den Thälern, wovon die Wälder wiederhallen, erregt schon unsere Aufmerksamkeit, und nun nach wenigen Tagen liegt auch zugleich unsere anmuthige Bergzierde durch den krummen Lauf der scharfen Sense dahin gestreckt, und aus bunten Reihen gehäufter Kräuter steigt der lieblichste erquickende Geruch empor.

Im Frühlinge, wo der Weidegang anfängt, und die Erstlinge der Gräser mit den kaum noch enteisten Kräuterspitzen hervorsprossen, erblickt man mit größtem Vergnügen das eilende Vieh mit ihren Hirten in eigener Fröhlichkeit zuerst in den Thälern und auf den niederen

Hügeln, und endlich auch, meistens zu Ende Augusts und Septembers, auf unsern Berggipfeln, gleichsam um sich für kurze Zeit von ihnen zu verabschieden*), und dabei singen sie fröhliches Muthes ihr Augustliedchen:

Schon winkt der freundliche August
Im bunten Blumenkleide,
Schon strömet Heiterkeit und Lust
Auf Anger, Busch und Heide.

Er überstreut die schöne Flur
Mit heißem Vatersegen,
Und freundlich lächelt die Natur
Dem falben Herbst entgegen.

Des Gärtchens Blumenodem lebt,
Und schwimmt in lichter Helle;
Im leichten Bachgemurmel schwebt
Die plätschernde Forelle.

Das kleine goldne Bienchen wallt,
Und summt im Licht der Sonne,

---

*) Zu diesen Weiden sind berechtigt die Gemeinden von Bischofsheim, Frankenheim, Unter-Weißenbrunn und Haselbach, welche Kuppelweide haben. Die übrigen betreiben ihre eigenen Wiesen Felder und Ellern.

Und alles glänzt, und alles schallt,
Und alles athmet Wonne.

Es locken Scherz und Spiel und Tanz
Im Lispel grüner Linden:
Laßt Kränze uns im Abendglanz
Von Sommerblumen winden!

Laßt scherzend uns bei Ruh und Muß'
Ein fröhlich Liedchen singen,
Und hascht den flüchtigen Genuß
Bei seinen Purpurschwingen!

Noch sind auf Gottes Erdenrund
Die schönen Sommerauen
So frisch, so blumenreich, so bunt,
Und lächelnd anzuschauen.

Noch rauscht der grüne Buchenhain
Uns sanfte Kühlung nieder;
Noch wirbeln liebe Vögelein
Im Schatten ihre Lieder.

Doch — kömmt der böse Winter dann,
Ersterben Busch und Lieder:
Dann senk't der fürchterliche Mann
All' grüne Zweige nieder.

Dann hüpft und singt kein Vögelein;
Dann duften keine Blüthen:
Nur Flocken stöbern dann im Hain,
Und kalte Stürme wüthen.

Drum laßt die schöne Sommerwelt,
Von Gottes Licht umflossen,
Wem Kehle, Wald und Sang gefällt,
Nicht danklos ungenossen!

Vom Buchenhain ertönt so süß,
Ertönt vom Felsenrücken
Das Wort: Gott schuf dies Paradies,
Uns Menschen zu beglücken!

Daß dieses Lied wörtlich so gesungen werde, will ich gerade nicht sagen; denn wer könnte bei einem so vielstimmigen und von allen Seiten ertönenden Gesange alle Wörter so genau auffassen? Aber billige Leser werden dieß auch nicht fodern, wenn nur der Inhalt den Zeitumständen und Gefühlen entspricht.

XI. Abschnitt.

1. Der Gückes wäre vortheilha[ft mit] Weinreben zu bepflanzen. — 2. Do[b]st-zucht. — 3. Kreuzberger Bier. — 4. Winde und Herbstzeit.

1. Da die Erde hier mit immer neuem wechselnden Schmucke bis in den September prangt, so findet das Auge in ihrer Beschauung gewiß den edelsten Genuß, und voll Vergnügen ruft man mit dem alten Dichter Horatius aus: in montibus salus, wenn gleich kein gährendes Naß gekelterter Beeren die Gaumen kitzelt. Ehemals hat es in der Nähe des Kreuzberges auch Weinberge gegeben, denen die sehr dichten Wälder gegen jeden Ost- und West-Wind und gegen Kälte zum Schutze dienten. Die Spuren solcher Weinberge finden sich noch heute z. B. in Ebersbach, Weißbach, und mehren andern Dörfern, und bei dem letztbenannten hat im J. 1815 ein aus uralten Zeiten übrig gebliebener Weinstock in einem Hopfenberge mehr als 50 Trauben getragen. Daher behaupten auch einsichtsvolle Männer, der Gückes, welcher jetzt mit Holz bewachsen ist, könnte dem Staate mehr eintragen, wenn er

mit Weinreben bepflanzet würde. Dieser Felsenberg mit seiner kalkartigen Erde liegt wirklich eben so, wie die berühmten Weinberge bei Randersacker und die Stein- und Leistenberge bei Würzburg, den ganzen Tag unter den heißesten Sonnenstrahlen, und ist besonders von der Nordseite durch einen langen breiten Waldmantel gegen die verderblichen Nord-Ostwinde geschützt. Von unserm Guckes ließe sich ein gewinnreicher Weinertrag desto zuversichtlicher hoffen, da selbst nahe unter den Schweizer Eisgebirgen zu Martinach am Fuße des St. Gotthards-Berges die nächsten Thäler und Hügel den stärksten und feurigsten Wein erzeugen.

Ich weiß, daß solchen Neuerungsvorschlägen in unsern Tagen ein gegründetes Vorurtheil entgegenstehet, weil man zu oft getäuscht wurde, und der Erfolg so selten den gemachten Verheißungen entsprach. Das Papier ist geduldig, sagt man: es läßt sich alles darauf schreiben, und der Gewinn jeder staats- und landwirthschaftlichen Neuerung auf das genaueste berechnen, und aufs schönste darstellen: am Ende zeigt aber die traurige Erfahrung, daß man beträchtliche Geldsummen nutzlos verschleudert,

und anstatt des gehofften höheren Gewinnes sogar den vorigen gewissen Ertrag eingebüßt habe. Allein so sehr ich überzeugt bin, daß z. B. von Hartig's vortrefflichen Vorschlägen in den hiesigen Gegenden nur wenige anwendbar seien, so ernstlich gemeint ist dennoch mein Vorschlag, den waldigen Guckes auszuroden, und — nicht in Getreidefelder, sondern — in Weinberge zu verwandeln. Von keinem forstkundigen Staatswirthe befürchte ich die Einwendung, daß durch den Waldbezirk jenes kalkartigen Felsenberges einem künftigen Holzmangel gesteuert werden könne: man dürfte vielmehr in Hinsicht der natürlichen Lage und Beschaffenheit dieses Felsenberges die größeren Vortheile von meinem Vorschlage anerkennen, aber der Ausführbarkeit desselben ander wichtige Gründe entgegensetzen, nämlich die schweren Kosten bei der ersten Anlage zum Weinberge und den Mangel des unentbehrlichen Düngers. Man wird mir erlauben, auch darüber meine Gedanken ganz kurz der Prüfung sachverständiger Männer hier vorzulegen.

Der mit Holz bewachsene Berg Guckes, von welchem die Rede ist, gehört jetzt der Landesherrschaft. Diese könnte zuerst einen Theil desselben ausroden, und dann mit Weinreben

bepflanzen lassen. Mißlänge wider alles Vermuthen dieser erste Versuch, so wäre der Schaden nicht sehr beträchtlich, und die Regierung könnte den Boden immer wieder zur Holzzucht verwenden. Gelänge aber dieser erste Versuch, wie sich bei günstiger Witterung und guter Pflege geschickter Weinbauer hoffen läßt; so könnte mit der Weinbergsanlage fortgefahren werden, und dann hängt es von den staatswirthschaftlichen Grundsätzen der Regierung ab, ob sie die neuen Rebenfelder ganz oder theilweise an Gemeinden oder einzelne Liebhaber vererben oder verkaufen wolle. Die nöthige Kenntniß des Weinbaues und die Kunst, den nöthigen Dünger zu gewinnen, würde sich allmählich verbreiten, und es fänden sich gewiß begüterte Käufer, wenn diese die vortheilhafte Anlegung ihres Kapitals voraussähen, und durch besondere Preise und 20jährige Freiheit von allen Abgaben noch aufgemuntert würden. Der Erlös aus dem verkauften Holze und die nachherige noch so gelinde Besteuerung dieser neuen Weinberge würde wahrscheinlich mit Zinsen den Verlust ersetzen, welchen die landesherrliche Kasse durch den aufhörenden Holzverkauf erlitte, wenn man die genaue Rechnung nach einem 30jährigen Durch-

schnitte anstellen wollte. Um jedoch nicht in die Nullenmacherei zu gerathen, und über die mir vorgesteckte Gränze zu schweifen, wende ich mich lieber zur Betrachtung eines andern nützlichen Gegenstandes.

2. Die Obstzucht ist schon kein unbeträchtlicher Zweig des Erwerbsfleißes der hiesigen Bewohner, könnte aber noch erweitert und viel eifriger betrieben werden, wenn dieselben von einem höheren Geiste belebt, und über vortheilhaftere Benützung ihrer vielen Ellern*), Steinrutschen**) und Gemeinplätze belehrt würden. In unserm Würzburger Lande gibt es viele Gegenden, wo die Inwohner jedes öde Plätzchen urbar gemacht haben, und wo die ehemaligen vielleicht tausendjährigen Ellern jetzt durch die einzige Bepflanzung mit Kirschen- und Weichselbäumen so viel ertragen, daß davon

*) Die Eller heißt ein ödes Stück Feld neben oder mitten unter andern fruchtbaren Feldern.

**) Die Steinrutsche ist ein hoher mehre Schuh breiter Haufen Steine, welcher sich oft die ganze Länge eines Weinberges hinabzieht, und daher entsteht, wenn man bei fleißiger Anbauung des Feldes die darin befindlichen Steine herauswirft, welche dann leicht aus einander rutschen, weil sie nicht ordentlich und fest zusammengelegt werden.

allein der einzelne Besitzer die ihm obliegenden gesammten herrschaftlichen Abgaben gewiß großen Theils bestreiten kann. Beispielweise will ich nur Gerbrunn oberhalb und Margetshöchheim unterhalb Würzburg anführen. Wie sehr erhöhte sich seit 40 Jahren die Bevölkerung und der Nahrungsstand des Dorfes Unter-Dürrbach jenseits des Steinberges bei Würzburg durch gute Benützung der Ellern und Steinrutschen? Zur Wegräumung der letztern wurden verhältnißmäßig tiefe Löcher gegraben, die Steine hineinversenkt, und oben mit der ausgegrabenen Erde wieder bedeckt. Das neu gewonnene Feld ward nun einige Jahre lang mit Klee oder Wicken und andern Futterkräutern bebauet; der Viehstand konnte vermehrt werden, wodurch man mehr Dünger gewann, und nachdem der Boden durch die Pflanzenwürzelchen Halt- und Fruchtbarkeit genug erhalten hatte, bepflanzte man ihn mit Reben, welche in ihrer Jugendkraft bei guter Pflege reichlich trugen, und zur Belebung des landwirthschaftlichen Fleißes wurden die neugereuteten Grundstücke von der Regierung selbst auf 10 oder mehre Jahre mit Freiheit von Abgaben und Zehenten begünstigt.

Soll-

Sollte denn nicht dasselbe in den Umgebungen des Kreuzberges geschehen können? Die Obstzucht, welche jetzt schon daselbst betrieben wird, beweist unwidersprechlich, daß eine Vermehrung edler Obstbäume den fleißigen und an Mäßigkeit gewöhnten Inwohnern der hiesigen Gegend sehr vortheilhaft wäre. Der emsige und erfahrne Landwirth, Hr. Kimmel zu Haselbach, hat hier ein Gut gepachtet, wofür er jährlich 600 fl. zahlt. Gleich bei seinem Aufzuge*) pflanzte er über 600 Obstbäume von jeder Gattung, und den jährlichen Ertrag eines Baumes berechnet er nur zu 1 fl. Der Fleiß des thätigen Mannes lohnt sich also hinlänglich, indem die Obstzucht ihm sein jährliches Pachtgeld zahlt. Am 22 Januar sagte er mir selbst, wenn auch in einem Jahre ungünstige Witterung, Fröste oder Hagelschlag den Ertrag mindere, so ersetze doch ein folgendes gutes Jahr allen Verlust wieder.

*) Vom Bauer sagen wir Würzburger, daß er auf (nicht an) ein Gut ziehe, welches er gekauft oder gepachtet hat: ein Dienstbote hingegen, welcher nicht viel Gepäcke mitzubringen pflegt, tritt nur den Dienst an.

Hr. Landrichter Mayer zu Neustadt hat während seiner Verwaltung des Landgerichts Bischofsheim bloß durch strenge Handhabung der Polizeigesetze die Obstzucht in der hiesigen Gegend so befördert, daß dieselbe jetzt schon ein merklicher Erwerbszweig der genügsamen Bewohner ist, und wirklich vielen Familien ihre hinlängliche Nahrung schafft. Mit großem Vergnügen sah ich die herrliche Blüthe ganzer Wäldchen voll verschiedener Obstarten, bestaunte nachher die gestützten Aeste der Bäume, und kostete endlich die schmackhaften Früchte, die purpurstreifigen Aepfel, saftigen Birnen und honigreichen Pflaumen, auch Aprikosen, Pfirsiche und Zellernüsse, welche letzten besonders zu Bremich häufig wachsen. Die Ortschaften um den Kreuzberg herum, wo die Obstzucht vorzüglich betrieben, und das beste Obst erzeugt wird, sind Oberbach, Riedenberg, Burkardroth, Stangenroth, Langenleiten, Waldberg, Sandberg, Bremich, Gefäll, Burgwallbach, Weißbach, Unter-Weißenbrunn, Sondernau, u. a. m. Die Aepfelgattung fängt mit den Holzäpfeln an, und endet mit den besten Borsdorfern, Weinäpfeln, Kurzstiel, Leder- und Schlotteräpfeln,

und Renetten. Mit diesen so, wie mit den Ostheimer Weichseln, Waldkirschen, Zeller- und Dachsnüssen, Glockenbirnen, Katzenköpfen, Herzdruckern, Zucker- und Sch—birnen, Zwetschken, Amarellen, Renklos (Reine-claude), u. s. w. treiben die Leute einen Handel auf die Märkte nach Neustadt, Mellrichstadt, Münnerstadt, Bischofsheim, Gersfeld bis Schweinfurt, und auf die Badeörter Kissingen, Bocklet und Brückenau. Gleiche Bewandtniß hat es mit andern Pflanzenfrüchten, welche auf dem Kreuzberge und andern umliegenden Bergen häufig wachsen, z. B. Erd- und Himbeeren, Schwarz- und Heidelbeeren, Brombeeren und die wilden gottvergessenen Beeren, wie eine geschmacklose Art der Johannesbeeren (Ribes petraeum oder sylv.) hier genannt wird. Dabei ist zu bemerken, daß diese Beeren zu der Zeit, wo sie im Süden schon lange aufhören, hier erst anfangen zu zeitigen, weßhalb sie auch erst zu Ende des Monats Julius bis zum October gepflückt werden.

3. Berühmt ist das Kreuzberger Bier wegen seiner Lieblichkeit und Stärke, erquickend für Gesunde und Kranke, und wird als ein

köstlicher Labetrunk selbst an fürstliche Höfe versandt. Die Haupterfodernisse zum guten Biere sind Reinlichkeit des Braugeschirres und der Fässer, guter Hopfen und nöthiges Malz nebst reinem Wasser. Mit diesen Bedingnissen getraut sich der fleißige biedere Bierbrauer, Lorenz Eyring von Weißbach, welcher schon 23 Jahre auf dem Kreuzberge ist, gleich gutes Bier auf dem ganzen Erdkreise herzustellen. Die zum Malzen bestimmte Gerste muß von allem Unrathe gereinigt sein; besonders müssen die Erbsen, weil sie Säure erzeugen, einzeln herausgesucht und entfernt werden. Das ist freilich mühsam, aber höchst nöthig, wenn man die Güte und Dauer des Bieres sichern will. Im Mai und September 1813 besuchten mehre Herren aus Würzburg den Kreuzberg, und tranken da ein Bier, welches 20 Monate alt war, und dessen Helle und Stärke sie nicht genug bewundern konnten. Die Brauzeit für das ganze Jahr sind die Monate Januar und März, zuweilen auch schon der December.

Hier hätten nun meine Leser das ganze Geheimniß der großen Kunst, gutes Bier zu brauen, und Jahre lang gut zu erhalten. Dabei haben sie zugleich die natürlichste Erklärung, wie der

Genuß des Kreuzberger Bieres manche Gäste so sonderbar begeistern könne, daß sie den Kreuzberg für eine große Baßgeige ansehen. Vielleicht wünschet man hier auch eine vollständige Geschichte des hiesigen Bierbrauens zu lesen: allein Hr. Pfarrer Karl Hohmann zu Strahlungen hat dieselbe schon ganz erschöpft in seinem sehr schätzbaren Werkchen: praktische Anleitung gutes Bier zu brauen. (Würzburg 1815.) Von einer ähnlichen geschichtlichen Darstellung schreckt mich aber noch besonders ein gewisser Dichter zurück, welcher meint, sie sei am ersprießlichsten dem Bierbrauer selbst; denn eines Theils könnten ohne den holden Beistand einer Muse weder Dichter noch andere Schriftsteller ein treffliches Werk liefern, und gewöhnlich sei eine Kanne Bier die begeisternde Muse: andern Theils müsse auch jedes Buch in eben dem Geiste und in gleicher Stimmung gelesen werden, worin es der Verfasser geschrieben hat, d. h. auch den Leser müsse dieselbe Muse begeistern, sonst sei ein Schriftsteller gefährdet, mißverstanden und verkannt zu werden. So erging es dem berühmten Hurlothrumbo, welcher immer in der einen Hand eine Geige hielt, während er mit der andern Hand seine trefflichen Werke

schrieb, und denen sein gelehrter Freund keinen Geschmack abgewinnen konnte, weil er beim Lesen nicht ebenfalls eine Geige in der Hand hatte. Anstatt der Geige würde ich mir doch lieber eine Flasche echten alten Gressenwein zur Muse erküren, und ich wäre dann sicher, von meinen Lesern am wenigsten mißverstanden zu werden.

4. Meinen 2jährigen Beobachtungen zu Folge ist auf dem Kreuzberge der Nordwind äußerst kalt, und er macht auch Männer hüpfen; der warme und feuchte Südwind erschlaffet; der mäßig wärmende Ostwind gibt fröhlichen Muth: aber ihn begleitet zuweilen die empfindlichste Kälte, welche bei dem Nord-Westwinde am grimmigsten ist. Diese häufig wechselnden Winde erheben sich hier meistens zu Ende Septembers, und blasen uns das ganze Jahr hindurch bald mehr bald minder heftig aus und an. Sanft kühlende Westlüftchen gibt es auf dem Kreuzberge nie, und es ist etwas Seltenes, wenn selbst in den heißesten Sommertagen nicht gewisse feinbeißende schädliche Winde wehen, weßhalb jeder Reisende sich hüten muß, schwitzend die Bergspitze zu besteigen. Woher entstehen aber diese häufigen grausamen Winde auf dem Kreuzberge? Die Vulkanisten und Neptunisten erklären sie

aus den Dünsten, welche sich bei dem Kampfe der in Höhlen und Klüften der Erde eingesperrten Elemente, Feuer und Wasser, entwickeln, und schon Hippokrates sagte, die Südwinde wären den Menschen schädlich, und die trockenen Winde entstünden aus dem Meere, die feuchten aber aus Flüssen und Seen. Anstatt uns in solche tiefe Naturforschungen einzulassen, werden die meisten Leser mit mir bedenken, was unser göttlicher Heiland zu Nikodemus (Johann. Kap. 3. V. 8.) sagt: „Der Wind mag wehen, wo er will, so hörst du wohl sein Getöse; aber du weißt nicht, woher er kömmt, noch wohin er fährt.“ Seine Wirkungen kennen wir: er dient zur Reinigung der Luft und zur Beförderung des Wachsthums der Pflanzen, u. s. w.

Schon nahet der Herbst, und die Bäume scheinen zu sterben, um im nächsten Frühjahre zu neuem Leben zu erstehen. Heute ging ich von Oberbach zurück durch den Guckes, und sah die falben Blätter von Bäumen haufenweise auf dem Boden liegen. Schön und wahr singt Homeros im 6ten Buche der Ilias: „Wie die Blätter wachsen die Menschen. Die Winde bestreuen jetzt mit Blättern den Grund, und andere keimen im Walde, wann ihn der

Frühling wieder besucht. So keimen Geschlechter der Menschen, und andere schwinden. Aus den Wolken kehrt fortdauernd der junge Tag: nur wir kehren nimmer." Und eben dieser stäte Wechsel in der Natur macht uns Menschen das Leben angenehm. Ohne den Winter fühlten wir nicht so innig die Wonne des Frühlings, und bei einem ewigen Einerlei lebten wir Menschen uns selbst zur quälenden Last. Neben häßlichen Gestalten schimmert die höhere Schönheit, und dieß bewährt sich durch alle Werke der Natur und Kunst. Schriftsteller und bildende Künstler, so wie gefallsüchtige älternde Frauen kennen das ewige Gesetz, welches in Gottes herrlicher Schöpfung herrschet und waltet.

XII. Abschnitt.

1. Bestand der Jagden in den Kreuzberger Revieren Burgwallbach, Schmalwasser, Hasenbach und Steinach. — 2. Wildschützen. — 3. Gnadenbezeigungen der ehemaligen Fürsten-Bischöfe gegen das Kloster auf dem Kreuzberge. — 4. Verwerthung des Wildbrets.

1. Von je her wurden die Waldungen als Zugehörungen der Landgüter betrachtet, deren Besitzer auch immer ausschließlich die Holznutzung, Weide und Mastung in ihrem eigenthümlichen Waldbezirke hatten, und der Fang und das Tödten wilder Thiere war überall frei. Jedermann durfte sich ein Stück Wild zueignen, wo er es nur immer fand. Aber schon die fränkischen Könige von der Pipinisch-Karolingischen Dynastie schloßen mehre ihrer Waldungen, führten den Wildbann ein, und übten die Gehägejagd aus, jedoch mit Vorbehalt der ferneren Mitjagd in den Waldungen ihrer Unterthanen. So entstand der Ausdruck Forst, d. i. ein in Ansehung der Jagd geschlossenes Gehölz, und einen Wald einforsten, d. i. den Wildbann darin einführen.

Auf dem Kreuzberge und in seinen Umgebungen haben wirklich noch die Unterthanen zu Bischofsheim, Ober- und Unter-Weißenbrunn, Frankenheim ꝛc. ihre Waldungen als Gemeineigenthum erhalten, jedoch ohne fernere Mitjagd, und das darin lebende Wild gehört dem Landesherrn, welchem allein mit Ausschluß der Waldeigenthümer das Jagdrecht zusteht. Bei unsern Waldungen ist also immer zweierlei zu berücksichtigen, nämlich der Wildbann oder das Jagdrecht, und dann die Holzbenützung nebst Waldtrift und Waldmast. Auf dem Kreuzberge und besonders in dessen benachbarten Revieren, Burgwallbach, Ober-Weißenbrunn, Oberbach, Waldberg, Schmalwasser, u. s. f. ist die Jagd für Jäger, Schützen und Treiber sehr beschwerlich wegen des Bergsteigens, noch mehr aber, weil es den Förstern schlechterdings untersagt ist, zur nöthigen Aushülfe bei der Jagd die unentbehrlichen Bauernschützen mitzunehmen. Dieses Verbot bezwecket so wohl höheren Ertrag der Wildbretsverwerthung für die Staatskasse, als auch bessern Stand der Holzzucht; weil es aber häufigere Jagden zur nothwendigen Folge hat, so dürfte es Manchem noch zweifelhaft scheinen,

ob der in jeder Hinsicht gute Zweck nicht eher und sicherer erreicht würde, wenn den Förstern in diesen gebirgigen Revieren wieder erlaubt wäre, nöthigen Falls ihre Bauernschützen auf die Jagd mitzunehmen.

Die vorzüglichsten Reviere der hiesigen Gegend sind seit alten Zeiten noch immer die von Burgwallbach, Schmalwasser, Hasenbach, und Steinach, deren Verwalter bei ihren Forstkenntnissen auch sehr brave tapfere Schützen sind. Ruhe und Schutz findet hier besonders das Hoch- und Nieder-Rothwild, zuweilen auch Schweine. Im August 1815 ging ich nach Burgwallbach, und fand auf dem Waldwege die frische Fährte zwei jagdbarer Hirsche von 11 und 14 Enden, und in der Gegend von Kilianshof sah ich zu Ende Septembers 11 Stücke Hoch-Rorhwild am hellen Tage sich in den Krautäckern ätzend. — In der Burgwallbacher Revier schießt man, ohne zu schinden, jährlich etliche 30 Stücke Nieder-Rothwild.

In den königlichen Revieren vor und auf der Rhöne besteht der gesammte Wildstand in edlem und unedlem, als zur hohen Jagd gehörig, an Haarwild: Hirsche, Stückenwild, Hirschkälber, Wildkälber, Rehböcke mit Rehe-

stücken und Rehekälber; an Federwild: Trappen (sehr selten); Auerhähne mit Hühnern: Haselhühner, Birkhühner mit Hähnen; an Raubvögeln: der Schuhu; ? der Lerchenfalk, Habicht und Sperber. Zur Niederjagd; an Haarwild: Hasen, Eichhörner; an Raubthieren: Füchse in Menge, vorzüglich aber in der Oberbacher Revier; Dachse; Fischottern; wilde Katzen; Marder; Iltisse; Wiesel. Vor einigen Jahren schoß der Wildmeister von Burgwallach auch einen Wolf, der sein schädliches Unwesen lange Zeit in hiesiger Gegend getrieben hat, und ausgebalgt im königl. Universitäts-Naturalien-Kabinette zu Würzburg aufbewahrt wird. Ehemals, wo die Waldungen noch durch ihr Dickicht diesen Raubthieren hinlängliche Sicherheit gewährten, mögen so wohl hier (alte Leute wissen noch davon) als auf der Rhöne viele gewesen sein; denn wozu waren sonst die auf der Rhöne und nicht weit vom Kloster gegen Westen noch befindlichen Wolfsgruben bestimmt? An Federvieh: Waldschnepfen, Repphühner, Wachteln, wilde Tauben (zuweilen auch wilde Gänse und Enten) Krammetsvögel, als: Ziemer, Amseln, Drosseln, Zippen, Schnörren, Kibitze, Lerchen und kleine

Brachvögel; an unedlen Raubvögeln: Mäusegeier, Eulen, Käutzchen, Raben, Krähen, u. d. gl.

Das schwarze Wild scheint nur dann hier Schutz zu suchen, wenn es in andern Revieren stark verfolgt wird. Seit einigen Jahren sind in der Burgwallbacher, Schmalwasserer und andern Revieren hauende, angehende Schweine, Keiler, Bachen mit Frischlingen: sie verlieren sich aber von einer Revier zur andern wieder eben so geschwind, als sie kommen. Man hat öftere Jagden auf sie gemacht, und so wohl Bachen als auch einen sehr schweren Keiler und eine angehende Sau mit Frischlingen geschossen, wodurch die bittern Klagen der armen Waldbewohner gestillt wurden. Denn dieses gefräßige Thier hatte den Wiesen und Aeckern großen Schaden zugefügt. Unter der ehemaligen fürstbischöflichen Regierung war die Wildbahn in allen hiesigen Forsten, bei keinem Mangel an Holz und dem schützenden Dickicht, im herrlichsten Stande. Der Fürst-Bischof Adam Friedrich Graf von Seinsheim hielt jährlich im August und September zu Burgwallbach eine Jagd, wobei immer 100, sage mit Worten, einhundert wilde Schweine erlegt wurden. Das

Hoflager befand sich abwechselnd bald auf dem Kreuzberge,*) bald in dem Schlosse zu Burgwallbach, welches aber jetzt abgetragen ist. Aber wie mag es damals in dieser Revier ausgesehen haben, wo man jährlich 100 Schweine abschoß oder abfing? Und wie stand es zugleich mit den armen Inwohnern? Diese erzählen noch mit freudiger Rückerinnerung an jene Zeiten, daß sie das Pfund schwarzes Wildbret nicht einmal für 3 Kreuzer kaufen mochten. Für diesen Preis ward es 1777 zu Neustadt verkauft. O alte und neue Zeit! Man hörte damals kein solches Geschrei über Wildschäden, welche von der Regierung ersetzt wurden. Vielleicht trug auch die gelinde Besteurung und geringe Bevölkerung vieles bei.

3. In einigen Ortschaften sollen die berüchtichtsten Wildschützen oder wenigstens niedere Leute wohnen, welche den benachbarten Wildschützen für ein billiges Geld Obdach geben. Mir ist noch keine sichere Kunde zugekommen, sondern

---

*) Auch bei kirchlichen Untersuchungen hatten die Fürsten-Bischöfe oft ihr Hoflager auf dem Kreuzberge, und daher erklärt sich die Unterschrift vieler ihrer Befehle und Verordnungen, welche lautet: Gegeben in unserer Residenz Kreuzberg.

nur einzelne abenteuerliche Geschichten wurden mir auf meinen Spaziergängen erzählt, woraus erhellet, daß die Wildschützen von einer edlen Leidenschaft beseelt nach festen Grundsätzen ihr Gewerbe treiben, im Schlingenstellen die Südländer weit übertreffen, und dabei sich immer noch für ehrlicher halten, als gewisse Widersacher, welche am eifrigsten gegen sie schrien, und doch mehr ganften (stehlen). Als ehren- und handfeste Ritter ziehen diese Wildschützen immer schwarz vermummt am hellen Tage in Gesellschaft zu 8—10 ihrem Gewerbe nach, und richten großen Schaden an. Hausuntersuchungen helfen hier wenig; denn mit der Beute ziehen sie sogleich über die Gränzen, wo ihnen Brückenau, Hammelburg, Fuld, Hanau, Frankfurt, u. s. w. offen stehen. Hie und da ergreift man freilich einen Ungeschickten, der das eilfte Gebot*) noch nicht gelernt hat, und dieser muß die Zeche bezahlen. Wollte der Jäger als ehrlicher Mann streng dabei zu Werke gehen, so käme er bei solchen Menschen, die keinen Spaß verstehen, sehr übel davon.

---

*) Du sollst dich nicht erwischen lassen!

Sonderbar, daß jede Art Betrüger sich eigener Kunstgriffe bedient, ihre Auflaurer zu täuschen. Wer handelt wohl verächtlicher und strafwürdiger, der Wildfrevler oder der böse Mensch, welcher, um zu hindern, daß die Leute von ihm sprechen, seinen unschuldigen Mitbruder verdächtig macht, und deßhalb Lügen erdichtet und verbreitet? So hat ein leichtsinniger Mensch erst am 15 October 1815 ein altes Münchhausensches Jägergeschichtchen aufgewärmt, um den würdigen Vorsteher des Klosters auf dem Kreuzberge und seine Gemeine als strafbare Hehler der Wildschützen darzustellen. Allein zur großen Ehre der vernünftigen und rechtlichen Forstmänner muß ich es sagen, daß sie die Verleumdung des hämischen Spaßmachers gleich durchblickten.

3. Die erprobte Treue des Klosters haben schon die ehemaligen Fürsten-Bischöfe von Würzburg anerkannt, und demselben aus diesem Grunde unter andern Gnadenbezeigungen jährlich auch eine gewisse Anzahl von Stücken Wildes ertheilt. Noch unter den letzten Fürsten-Bischöfen ergingen deßhalb die Befehle durch den Oberst-Jägermeister und die Ober-Forstmeister an die Wildmeister zu Burgwallbach

und

und Schmalwasser, so und so viele Hirsche, Rehe, Schweine, Auerhähne, Hasen, u. s. w. jährlich an das Kloster auf dem Kreuzberge abzuliefern; ja der Fürst-Bischof Adam Friedrich Graf von Seinsheim verlangte noch von den damaligen Vorstehern des Klosters, ihre Wildquittungen halbjährig unmittelbar an das fürstbischöfliche Kabinett einzuschicken, weßhalb auch die menschenfreundlichen Herren bei den alten Mitgliedern der Klostergemeine noch immer im rühmlichen und gesegneten Andenken leben.

Noch der letzte Würzburger Fürst-Bischof, Georg Karl Freiherr von Fechenbach, gab nach dem Beispiele seiner Regierungsvorfahrer dem Kloster auf dem Kreuzberge das letzte Maulthier zum Behufe des Beitragens der Lebensbedürfnisse. Diese Thiere waren immer so abgerichtet, daß sie, von einem einzigen Hunde begleitet, allein nach Neustadt unmittelbar zum Metzger gingen, um Fleisch und andere Bedürfnisse für die geistliche Klostergemeine abzuholen. Aber weder Hund noch das Maulthier gingen dem Metzger von der Stelle, wenn er beide nicht gefüttert hatte, ehe er dem Thiere die zwei beladenen Körbe anhing.

Einige Male brachte das Thier seine Körbe ganz mit Wildbret gefüllt, und der Metzger betheuerte, nichts davon zu wissen. Auch damals sprengten Verleumder aus, die Franciscaner hätten Einverständniß mit den Wildbretsfrevlern. Die Sage kam sogar zu dem Fürsten-Bischof Adam Friedrich, der herzlich darüber lachte, daß sein Spaß die Klostergeistlichen in so große Verlegenheit gesetzt habe; denn von ihm hatte der Wildmeister zu Burgwallbach den allergnädigsten Befehl, das bekannte Maulthier mit Wildbret zu beladen. Uebrigens zeichnete sich auch die Rechtschaffenheit der hiesigen Waldbewohner dadurch aus, daß dem Thiere nie etwas aus seinen Körben entwendet wurde.

4. Ungeachtet der Wildfrevel bei uns so wenig als in andern Ländern auch bei den härtesten Strafen ganz aufhören wird, und der jetzige Wildstand viel geringer ist, als vor einem Jahrhundert; so haben doch die um den Kreuzberg herumliegenden Reviere immer noch hinlänglichen Vorrath. Erst am 12 Febr. 1816 sah ein hiesiger Geistlicher, als er nach Oberbach zur Aushülfe des dasigen Herrn Pfarrers ging, sechs Stück Nieder-Rothwild

in einem kleinen Bezirke der Ober-Weißenbrunner Revier auf dem Wege von Wildflecken. Das Wild, welches hier erlegt wird, kömmt meistens auf die Tafeln der Badegäste zu Brückenau, Kissingen und Bocklet, verschiedener Herren auf dem Lande und selbst einiger guten Freunde in der Stadt Würzburg. Die Verwerthung des Wildbrets geschieht gewöhnlich durch öffentlichen Strich (Versteigerung). Die Preise wechseln daher fast mit jedem Jahre, und sind hier oft viel höher, als zu Würzburg. Im Jahre 1814—15 kostete nach dem Striche zu Schmalwasser das Pf. schwarzes Wildbret 16 kr. und im Jahr 1815—16 nur 8 kr., welches dann von den Wildbretshändlern an manchen Orten wieder für 16 bis 24 kr. verkauft wird. Ein Hase kam im letzten Jahre auf 42 kr., 1 Pf. Rehewild in der Waldberger Revier auf 16 kr., in der Oberbacher auf 12 kr. Das Pf. Hirschwild kostete zu Würzburg auf dem Markte 8 kr., und in der Burgwallbacher Revier kam 1 Pf. von Hoch- und Nieder-Rothwildbret auf 7 und 8 kr.; ein Repphuhn im Sommer auf 8 bis 12 kr. und im Winter auf 18 bis

24 kr.; ein Auerhahn oder Huhn auf 1 fl., der Birkhahn auf 40 bis 45 kr.

So hoch diese Preise scheinen, so legte doch Jemand gleich zu Anfange Septembers 1815 vor der Hand folgendes Nachgebot: für den Sommerhasen 40 bis 42 kr., für den Winterhasen 1 fl. 4 kr., für das Pf. Nieder-Rothwild 12 kr., für das Pf. schwarzes Wild 14 bis 16 kr., für den Auerhahn 1 fl. 40 bis 45 kr., für den Birkhahn 40 kr. bis 1 fl., für ein Sommerhuhn 12 kr. und für ein Winterhuhn 20 bis 24 kr. Da aber die höchste Genehmigung der Wildbretsverwerthung für 1815 – 16 von dem königl. Forstamte Aschach schon unter dem 17 Sept. bekannt gemacht war, so konnte kein weiteres Nachgebot Statt finden. Wäre es daher für die Wildbretsverwerthung nicht vortheilhafter, wenn Tag, Stunde und Ort, wo die Versteigerung gehalten werden soll, durch das öffentliche Nachrichtsblatt frühzeitig bekannt gemacht würde? Bei andern herrschaftlichen Verkäufen von Getreide, Wein, Holz u. d. gl. geschieht es, und bei der Wildbretsversteigerung fänden sich vielleicht auch mehre Liebhaber, die Wildbret essen und bezahlen können, und durch deren Mitgebot nicht nur die Staatskasse gewänne, son-

dern auch der Kippenmacherei *) der Klein-
händler vorgebeugt würde.

---

*) Handlungsgenossen haben oder machen Kippe mit einander, wenn sie einander bei öffentlichen Verkäufen nicht abbieten, damit einer von ihnen den Verkaufsgegenstand wohlfeil bekomme: vermöge des geheimen Einverständnisses treten sie hernach wieder zusammen, halten eine Versteigerung unter sich, und was einer von ihnen für denselben Gegenstand mehr gibt, theilen sie als Gewinn nach gewissen Verhältnissen. Vielleicht kömmt der Ausdruck vom Hebräischen Kipho, Kippo, Kuppo, Kramladen.

XIII. Abschnitt.

Bestand der Waldungen. Holztheurung, Holzmangel. Vorbeugungsmittel durch Holzzucht und Forstpolizei.

Nach der Versicherung 70—80jähriger Männer, welche von ihrem 20ten Jugendjahre an die hiesigen Waldungen kennen, verdienen diese in Vergleichung gegen ihren ehemaligen Zustand gar nicht mehr Wälder genannt zu werden. — Die des Kreuzberges, besonders die alten Schläge, die Röderer gegen Westen; der Guckes, die schwarzen Berge, namentlich Hüttenloch, Reidelberg, Beilstein ꝛc. gegen Süd-West-West, der Kellerstein, bei Kilianshof, der Sonnenberg auf dem Wege nach Burgwallbach gegen Osten sollen so dicht bewachsen gewesen sein, daß man nur mit vieler Mühe langsamen Schrittes durchgehen konnte. Der Schnee mochte damals noch so hoch fallen, ja noch einmal so hoch, als im letzten Winter von 1815—16, so hatten die stark beästeten Bäume und hohen undurchdringlichen Stauden und Gebüsche doch mehr Schnee aufgefangen und getragen, als der Erdboden selbst. Windbrüche gab es bei weitem nicht so viele,

wie jetzt, und bei einem warmen Winde schmolz der Schnee auch allenthalben eher, als jetzt. Gehen Sie einmal im Frühjahre (sagten diese Männer zu mir) in einen jener Waldberge, wo es unmöglich ist, Rechlaub zu holen, weil dieses durch die Schwere des Schnees noch so fest zusammengedrückt ist, als wäre es durch Tagelöhner mit einer großen schweren Walze gepresset worden. Das Laub dient hier nicht zu Dünger, sondern schadet vielmehr. Es ist gleißend und schlüpfrig darüber zu gehen. Mit Mühe lockert man dasselbe durch Stock oder Hände auf; — und dieß ist die Hauptursache, warum sich hier junger Anflug, Kräuter und Gräser immer später zeigen, als sie könnten. Oefters bemerkte ich, daß junge, durch die Last und Kruste des Schnees zurückgehaltene Pflanzen mit Gewalt ihre Spitzen durch einzelne und mehre Laubblätter stoßen, und diese wachsend längere Zeit emportragen. In solchen Waldungen kann die Natur bei dem besten Boden und Klima des Anflugs Wachsthum nur kümmerlich befördern.

Noch vor 20 Jahren mußten die Bauern gebethen werden, die Windbrüche mancher Waldbezirke unentgeltlich zu benützen und abzuführen.

Das Waldklafter des besten Holzes kostete ehmals 15—20 kr., und noch vor 7 Jahren bot man die Windbrüche in dem Hüttenloch, Reidelberg, Kellerstein um 15 kr. an. In Bischofsheim wurde vor 10 Jahren das Buchenholz Stadtklafter, 6 Schuh lang und 6 breit, für den höchsten Preis zu 5 bis 6 fl. verkauft, und im J. 1815 um 10½ auch 11 fl. Jetzt kostet im Durchschnitte das Waldklafter 5 bis 6 fl. rhn. bei einer öffentlichen Versteigerung, und wo ist nun das Macher- und Fuhrlohn? Ein beliebter erfahrner Forstmann, dessen Grundsätze als bewährt aus seinen Schriften anerkannt sind, bereisete im vorigen Jahre zum ersten Male die Rhöngegenden, und hoffte die Wälder und die Holzzucht in vortrefflichem Zustande zu finden: aber er versicherte mir, nur wohlbeholzte Förste gesehen zu haben: — ein sehr zweideutiger Ausdruck, welcher so wohl einen mit schönen und vielem Holze bewachsenen, als auch einen von Holz entblößten und sehr ausgehauenen Wald bezeichnet! Nun, fuhr mein Begleiter fort, nun wundere ich mich nicht mehr! So fand ich es nicht einmal in den Polnischen, Pommerischen und Salzburgischen Wäldern, die beinahe ein ähnliches Schicksal mit den meisten

Rhönforsten erlitten zu haben scheinen. Nun wundere ich mich nicht mehr, wenn in so vielen südlichen Ländern, auch im traubenreichen Frankenlande die Fröste seit 15 Jahren weit häufiger und schädlicher werden, als in den ältern Zeiten. Der Wind, die Luft und alle schädlichen Elemente erhalten durch das übermäßige Lichten der sämmtlichen Waldungen vollen Spielraum zum Verderben, und wird mit dem größten Theile der hiesigen Förste nicht so wie mit den Salzburger Gebirgswaldungen verfahren, mit welchen sie die meiste Aehnlichkeit haben, so ist wirklich für Holz- und Landesanbau nicht viel Ersprießliches zu erwarten. Derselben Meinung waren schon vor 12 Jahren die Herren Stahl und Medikus, damals Professoren zu Würzburg, und man wunderte sich, daß in dem Großherzogthum Würzburg der dritte Theil der Erdfläche in Waldungen bestehen, und doch kein so großer Holzmangel verspürt werden solle? Der Gegenstand ward heftig besprochen, und die Wahrheit ist auf Seite derjenigen, welche behaupten, daß die hiesigen Waldungen anders, als jene in wärmeren Gegenden, behandelt werden müssen.

Die Frage: Haben wir wirklich Theurung oder gar Mangel an Holz? wurde zwar im Jahre 1806*) von dem Hrn. Forstmeister Zimment (damals zu Bamberg, jetzt in Nürnberg) mit Nein beantwortet: aber gewiß würde er jetzt anders sprechen, wenn er vorher die hiesige nördliche Gegend erst einmal bereisete.— Im October ward bei der Forstmeisterei Bischofsheim, in dem Langenleiter Holz, Waldberger Revier, das Waldklafter um 6 — 7 fl. versteigert. Das Klafter Holz zu hauen kostet 40 kr. und die Fuhr, je nachdem die Wege sind, 2 fl. 45 kr.**), folglich käme schon das Waldklafter Holz auf 10 fl. 45 kr. rhn. In manchen Orten findet man es auch wieder wohlfeiler, besonders wenn man Holz unter der Hand durch einen guten Freund erhalten kann. Im J. 1815 kaufte Jemand in Oberbach einige Klafter Holz, das Klafter Waldmaß zu 3 fl. 20 kr. rhn.; Fuhrlohn von Oberbach in das

*) S. Harl's allgemeinen Kameral- Oekonomie- Forst- und Technologie-Korrespondenten für Teutschland. Erlangen 1806.

**) Vor 30—40 Jahren, sagt der würdige Hr. Forstmeister Zimment, war der Hauerlohn für das Klafter Holz 12 kr., der Fuhrlohn 30 kr., und jetzt ist der Hauerlohn 30 bis 36 kr., der Fuhrlohn 2 fl.

Wirthshaus 4 fl. 20 kr. nebst 4 Maß Bier und 2 Leibchen Brot, die Maß zu 6 kr. und das Leibchen Brot zu 7 kr. angeschlagen; Macherlohn nur einfach zu spalten 54 kr.; Trägerlohn in das Holzbehälter 24 kr. für Brot und Bier 9 kr. So käme das Klafter nett auf 8 fl. 42½ kr. rhn. Im J. 1815 kaufte man auf dem Platze in der Unter-Weißenbrunner Gemeinwaldung das Klafter mit 60—70 Wellen um 8 fl., Fuhrlohn auf eine kleine halbe Stunde hierher 1 fl. 30 kr.; Macher- und Trägerlohn 1 fl. 36 kr., folglich das Klafter nett 11 fl. 6 kr. rhn. Den 16 Febr. 1816 kostete ½ Klafter Holz in Haselbach 6 fl. rhn. ohne Fuhrlohn auf den Kreuzberg. — Sollte dieß nicht auf einen täglich wachsenden Holzmangel hindeuten? Die mittlere und arme Klasse der Waldbewohner können — und wollen als ehrliche Leute, auch wenn sie ein ganzes Jahr Zeit zum bezahlen vom Rentamte erhalten, sich in einen solchen öffentlichen Strich nicht einlassen; denn nach einem Jahre werden sie doch zur Bezahlung angehalten. Daher erlauben sich dieselben jede Art Holz zu fällen, d. h. zu stehlen, wie es auch die strengen einträglichen Ruggerichte hinlänglich beweisen.

Wer so theures Holz kauft, wuchert damit, verarbeitet oder verkauft es meistens nach Bischofsheim, Neustadt ꝛc. und zwar das Stadtklafter zu 10 bis 12 fl. Glaubt Hr. Forstmeister Zimment noch nicht an wirklichen Holzmangel in den hiesigen Waldgegenden, deren Inwohner bei äußerst magerer Kost*) auch sehr frieren müssen? Und wie wird es nach 15 Jah-

---

*) Außer Sauerkraut und Rüben hat der ärmere größte Theil der Rhönbewohner keine andere Nahrung als Kartoffeln (Grundbirnen oder Erdäpfel), welche auch als Mehl dienen. Tagtäglich ißt man Kartoffeln in der Montur (bloß mit Schelfen abgesotten), Kartoffelgemüse, Kartoffelsalat, Kartoffelsuppe, Kartoffelbrei, Kartoffelklöße, Kartoffel-Tätscher (dünner Kuchen), Kartoffelbrot und Kartoffelbranntewein. Auch den Reichern dienen die Kartoffeln als Leckerbissen und Stellvertreter des Reißes, Sago und Kaffees, als Haarpuder und Stärke; als Brei zu Umschlägen bei Wunden, und — als die wohlfeilste Viehmastung. Betrachtet man die jetzigen Getreidepreise, so dringt sich dem Menschenfreunde die Frage auf: Was wäre aus unserm Volke geworden, hätte es bei den 28jährigen Durchzügen der Kriegsvölker von allen Mächten Europens keine Kartoffeln gehabt? Diese nützliche Frucht kam zu Ende des 16ten Jahrhunderts aus Amerika nach Europa, wo nämlich der berühmte französische Kräuterkundige Kaspar Bauhin 1590 die erste gemalte Abbildung der Pflanze und wahrscheinlich die Frucht selbst erhielt. Aber erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1763) brachte unser Landsmann, Philipp Adam Ulrich, Hofrath und

ren stehen? Ich sehe hier mehre 3—4jährige besamte Holzanlagen mit Eschen-, Ahorn-, Lerchen- und andern Bäumen, wovon die meisten gegen Süd-West liegenden gar nicht aufgegangen sind: die westlich liegenden stehen zwar zum Theile gut, aber andere gleichen kaum sichtbaren Ausschlägen. Vor 15 Jahren haben die Bürger zu Bischofsheim unter Anleitung des Försters die Röderer (S. oben S. 80.) mit Lerchenholz angesäet, und die Ausschläge standen einige Jahre sehr schön: aber jetzt sieht man kaum noch Spuren davon. Den Mißwachs schreibt man nicht so wohl der Kälte und dem Schnee zu, als vielmehr den unverständigen oder bösen Hirten, und wo diese gar nicht hintreiben, gibt man den Graserinnen armer Dörfer die Schuld. Einige Waldbezirke werfen jährlich für mehre 1000 fl. Holz ab, welches entweder verflößet, oder zum Bauen, oder für das Salzwerk in Kissingen verbraucht

---

Professor der Rechte zu Würzburg, von seinen Reisen, die er nach Frankreich, Italien und Spanien gemacht hatte, die Kartoffeln so wohl als den Klee mit in unser Vaterland, wo beide wohlthätige Pflanzen bald allgemein gebaut wurden. S. Lebensgeschichte dieses Mannes geschrieben von Oberthür, S. 27. 79.

wird, und dieses letzte dürfte bald sämmtliche Waldungen in Beschlag nehmen, da es dem Vernehmen nach jetzt schon mehre 1000 Klafter aus den so weit entfernten Oberbacher Waldungen erhalten soll, ohne die schweren Fuhrkosten zu scheuen. Deutet wohl dieses nicht auf wirklichen oder nahe bevorstehenden Holzmangel? Es gibt freilich noch Waldbezirke, worin Kraftbäume stehen, z. B. in den Waldungen von Ober-Weißenbrunn jenseits der Sinn, von Frankenheim bei Wildflecken, von Schmalwasser, Oberthulba, u. s. f. aber sind diese wenigen kleinen Bezirke hinreichend, den Holzmangel zu decken? Zumal da man in manchem Walde große ganz abgeholzte Strecken findet, wo auf dem sehr steilen Boden nicht einmal Kletten zu erzielen sind, und die obgleich überständigen Bäume, wären sie stehen geblieben, mehren Morgen urbaren Feldes wenigstens zum Schutze gegen schädliche Winde gedient hätten. Erfahrne in- und ausländische Forstmänner rathen daher alle mögliche Sparsamkeit und Vorsicht im Abtreiben selbst des überständigen Holzes, und rühmen die Sorgfalt unserer weisen Landesregierung, welche schon seit mehren Jahren durch zweckmäßige Ver-

ordnungen den Schaden zu heilen sucht, der so mancher Gemeinwaldung durch Eigennutz oder Unwissenheit zugefügt wurde. Freilich klagt nun manche Bürgerschaft über harten Druck, weil sie in ihrer eigenen Gemeinwaldung nicht mehr willkürlich schalten und walten darf; ja, hie und da, z. B. zu Bischofsheim, bekömmt jeder Bürger jährlich nur 1 Klafter Holz aus der großen Gemeinwaldung, und ist also genöthigt, seinen übrigen Holzbedarf anderswo mit schwerem Gelde zu kaufen. Allein hier gilt der Spruch: man muß aus der Noth eine Tugend machen; es ist besser, daß Einer der Jetztlebenden sterbe, als daß in kurzer Frist das ganze Volk verderbe, und dem Einzelnen bleibt zum stärkenden Troste die Hoffnung, daß seine Abkömmlinge und Freunde das, was er jetzt entbehren muß, nach einem Menschenalter wieder doppelt ernten. Dankbar erkennt er, daß die landesväterliche Regierung bei ihren strengen Maßregeln von der Gemeinwaldung nichts der Staatskasse zueignet, und immer, wenn es ohne Schaden für die Nachwelt geschehen kann, nach gewissenhaften Berichten der Forstbeamten den Gemeinden erlaubt, haubares Holz zur Tilgung der Gemeinschulden zu ver-

kaufen. Zu diesem wohlthätigen Zwecke wurden erst neulich im Landgerichte Mellrichstadt der Gemeine zu Hendungen 400 und der zu Oberstreu 800 Stämme angewiesen.

Daher freute es mich innigst, aus dem Munde der hiesigen Forstbeamten, welche entweder in das Kloster kamen, oder mir auf Spaziergängen begegneten, die besten Grundsätze über Forstbewirthschaftung zu hören, und bei einigen fand ich die auserlesenste Sammlung der vorzüglichsten Bücher über die Forstwissenschaft. Möchten doch alle, die sich dem Forstwesen widmen wollen recht beherzigen, was der biedere Ober- Forst- und Jägermeister Freiherr von Zyllenhard in München bei Empfehlung der Schrift des Hrn. Grafen von Sponek: Anleitung zur Einsammlung, Aufbewahrung, Kenntniß in Rücksicht auf Güte und Aussaat des Samens ꝛc. so wahr und edel spricht! Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, um der guten Sache willen seine eigenen Worte hierher zu setzen:

„Die gegenwärtige Zeit hat den Forstbe- „dienstigten manches Buch geliefert, wodurch „Kenntnisse sind verbreitet worden, daß jeder, „welcher ihren Unterricht mehr studiert, als

flüch-

„flüchtig liest, sagen muß: die Forstwissen-
„schaft hat Fortschritte gemacht, wodurch die
„Bewirthschaftung mit Gründen geführt werden
„kann. Wer also auf Gerathewohl ohne Prü-
„fung der reichhaltigen Natur seine Waldge-
„schäfte unternimmt, der verfällt alle Jahre in
„einen unersetzlichen Schaden, woraus manche
„Verantwortungen entstehen müssen. Nach mei-
„nem dermaligen Zweck zähle ich nur die Ver-
„schwendung, die bei Anpflanzungen und Aus-
„saaten in den Waldungen zu geschehen pflegt.
„Das kostbarste, was dabei ohne Ersatz vor-
„kömmt, ist die Zeit; wo man mit untauglichem
„Holze in eine Erdart und Klima hinkömmt,
„aus der nie etwas Entsprechendes werden
„kann. — Derjenige, welcher in der Lage war,
„die nöthigen Hülfswissenschaften,
„die zum Forstmann gehören, zu erler-
„nen, der hatte auch die Gelegenheit, unsere
„gelehrten Forstbücher prüfen zu hören; mit
„diesem wissenschaftlichen Stabe wandelt solcher
„zur Erfahrung; dieser Probierstein zeigt ihm
„dann, welche Bahn er einzuschlagen habe,
„um mit seiner Handlung zu beweisen, wie er
„die ihm anvertrauten Waldungen behandeln
„solle. Jenen aber, welche keine Gelegenheit

„zu dem obengedachten Unterrichte hatten, „empfehle ich mit Freuden v. Sponek's Werk„chen. Denn das Bestreben zum Besserwerden „ist die Absicht unsers Daseins."

Eben dieser erfahrne Forst- und Wild-Kenner mit seinem weit umfassenden Forschgeiste fand schon im J. 1805, es dürfte bald eintreffen, was der weise Fürst-Bischof Friedrich Karl Graf von Schönborn vorausgesagt hat, daß es den Franken einst an gescheiten Leuten und Holz fehlen würde.*) Er machte deßhalb zur Verhütung des Holzmangels einen zweckmäßigen Vorschlag, welcher von mehren Würzburger Ortschaften, vorzüglich im Streugrunde, als leicht ausführbar und sehr nützlich befunden ward. Derselbe verdient allgemeine Nachahmung, und ich will ihn in der eigenen herzli-

*) Herr Forstmeister Zimment wollte seine Behauptung, daß wir Franken keinen Holzmangel zu befürchten haben, durch den witzigen Gedanken eines Benedictiners im ehemaligen Kloster Banz unterstützen, welcher auf einen Band von Hexenakten aus dem ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts die Bemerkung geschrieben hatte, es sei kein Wunder, wenn die Prophezeihung des Fürsten-Bischofes Friedrich Karl in Erfüllung gehe, weil man so viel Holz unnütz verbrennt habe, um gescheite Leute aus der Welt zu schaffen.

chen Sprache des Herrn Verfassers hier einschalten. „Es gibt Gegenden in unserm Vaterlande“, sagt er, „in denen der Mangel des Holzes so groß ist, daß die Herbeischaffung gewiß eine der größten Angelegenheiten der Einwohner ausmacht. Zwar haben schon so viele über diesen Gegenstand geschrieben, und ihr Kopf war schon so erfinderisch in der Angabe der Mittel, dieser Verlegenheit zu steuern, daß man denken sollte, alle neuen Erfindungen und Vorschläge seien überflüßig; allein ich wage es doch, ein Mittel vorzuschlagen, das leicht ausführbar, und dem Holzbedürfnisse einiger Maßen abzuhelfen, im Stande ist. Es besteht darin; daß man an beiden Ufern eines jeden Baches und Flusses Erlenbäume pflanzen solle. So einfach auch dieser Vorschlag scheinen mag, so gewährt er doch große und wichtige Vortheile. Ich will, um solche näher darzulegen, eine Berechnung des jährlichen Abwurfes von Holz hier anführen. Ich setze voraus, daß alle acht Jahre die Erle zu Stangenholz gehauen werden könne; denn bis dahin muß sie 24 Fuß hoch und im Durchmesser 3 Zoll dick sein. Ich will aber nur 12 Fuß bei der Länge annehmen, und das übrige gar

nicht in Anschlag bringen; jede Stange gibt also 3 Scheite von 4 Fuß Länge. Rechnet man ferner auf eine deutsche Meile 23,000 Fuß, und alle 2 Fuß einen Erlenbaum, so hat man 11,500 Erlenstangen; jede derselben gibt 3 Scheite von 4 Fuß Länge und 3 Zoll Dicke. Wenn nun zu jedem Klafter 6 Fuß Länge und 4 Fuß Dicke erfodert werden, so macht dieses 57 Scheite; folglich gibt eine deutsche Meile beinahe 60 Klafter in 8 Jahren, mithin jährlich 7½ Klafter. Dieses wäre aber nur von einer Seite des Flusses oder Baches verstanden, mithin müßte diese Summe hier verdoppelt werden, ohne daß das Reisigholz und die Abfälle in Anschlag gebracht worden sind.„

„Wenn man nun die vielen hundert Meilen, die die Flüsse und Bäche in einem Lande durchlaufen, zusammen nimmt, so wird man über die ungeheure Summe des Holzzuwachses erstaunen. Dabei muß man bedenken, daß man bei diesem Holzgewinne wenige Kosten zu bestreiten hat und daß die Plätze, wo die Erlenbäume stehen, zu nichts Besserem können verwendet werden. Sollte aber Manchem dieser Gewinn doch noch zu unbedeutend scheinen, so betrachte er die andern Vortheile, die man noch

ferner hieraus gewinnen kann, und wirklich gewinnen muß, als nämlich:"

„Die Erle gibt ein vortreffliches Farbmaterial zum Schwarzfärben der Hüte und baumwollenen Zeuge. Auch die Rinde wird von den Mahlern stark gebraucht."

„Das Erlenholz ist bekanntlich bis jetzt noch das beste Holz zum Wasserbaue (zu Dielen), und fast unvergänglich, wenn es beständig unter dem Wasser ist. Es ist zum Brennen vorzüglich, und zum Verkohlen beinahe eben so gut, wie das Birkenholz. — Die Wurzeln der Erle befestigen die Ufer der Flüsse, und die Stämme verhindern die so gräulichen Verwüstungen bei Ueberschwemmungen, und sie erhalten die Flüsse in ihren Richtungen. — Die An- und Fortpflanzung der Erle ist äußerst leicht, und ihr Gedeihen ist keinem Mißrathen unterworfen; dabei erträgt sie alle Witterung, und wird nicht leicht von Thieren beschädigt. — Nimmt man alles dieses zusammen, und prüfet es genau, so wird man finden, daß mein Vorschlag gewiß ausführbar, wohlthätig und nützlich sei.

„Die Anpflanzung des Erlenholzes betreffend, so ist zu wissen nöthig: 1) der Er-

lensame reifet meistens im October. 2) Werden die Zäpfchen braun, dann gehet die Sammlung bei der völligen Reifezeit bei trockener Witterung an *). 3) Sind die Samenzäpfchen zum Aufspringen reif, so schüttelt man die Aeste, wodurch man den Samen am besten bekömmt, wenn er auf die dahin gebreiteten Tücher gefallen ist. 4) Die beste Zeit der Aussäung ist gleich im Herbste, und die Besamungen können ohne viele Kosten unternommen werden. 5) Der Boden wird dazu abgeraumt, und wund gemacht, daß es sichtbar ist, wo der Same darauf fallen kann. 6) Zu 300 Ruthen wird 1 Pf. guter Same nöthig sein, und nach der Besamung braucht er keiner Bedeckung. 7) Nach meiner Erfahrung halte ich für dienlich, **gleich** nach der Sammlung solchen Samen auszusäen. 8) Auf den Stellen, wo sich das Wasser sammelt, und zum Nachtheile aller Gewächse, wie ich hier gesehen habe, stehen bleibt, da müssen vor der Erlen=Aussaat Abzugsgräben gemacht werden."

---

*) Diese Zäpfchen dienen auch in Ermanglung der Galläpfel zur Dinte.

„Unsere nun bekannte weiße Erle wollte ich doch auch empfehlen, weil sie an ganz trockenen Orten vorzüglich fortkömmt. Ich habe davon in den Guttenberger Park verpflanzet, wo ich sie in spätem Herbste in einem recht guten Stande angetroffen habe. Sie wächst in erhabenen Gegenden, Hügeln, Bergen, auf Lehm- und Thonboden, auch in mittelmäßigem Sand; in Brüchen aber nicht. Sie treibt sehr häufige junge Schosse, welche in 3, 4 und 5 Jahren zu Bändern um Fässer können gebraucht werden. Dieses Holz ist also für unsere Gegenden sehr dienlich."

Ein anderes Vorbeugungsmittel gegen künftigen Holzmangel empfiehlt der thätige Hr. Landesregierungsrath von Reisigl *) zu Salzburg, wo die Bergforste unsern Rhönwaldungen sehr ähnlich sind. Er sagt:

„Bei den fast aus allen Provinzen Deutschlands immer lauter erschallenden Klagen über theils wirklich obwaltenden, theils zu befürchtenden Holzmangel ist es beinahe unbegreiflich, warum man nicht überall schon längst zu den von

*) S. den schon erwähnten Forst-Korrespondenten für Deutschland vom Hrn. Dr. und Prof. Hartl, Nro. 127. 128. des J. 1806.

der Natur selbst an die Hand gegebenen, allgemein bekannten, durch vielfältige Erfahrungen bewährten Forst-Kultur-Mitteln, ich meine die künstliche Waldsaat und die Verpflanzung (mit gutem frischen Samen) ernstlich seine Zuflucht genommen, sondern sie hie und da wohl gar als zwecklose, unausführbare Neuerungen verschrien habe; da es doch im Gegentheile aus den Nürnbergischen Annalen erhellet, daß schon im Jahre 1365 der Wald zum Lichtenhof bei Nürnberg von Peter Waldstromer besäet worden war. Doch abgesehen von der Jugend oder dem Alter dieser künstlichen Aushülfe, so muß doch ihre schon vorlängst erprobte Anwendbarkeit und der ausgedehnte Nutzen, den diese fruchtbare Methode der Holzkultur gewährt, nicht nur alle biederen Forstmänner, sondern selbst jeden Staatsbürger, den nur einiges Gefühl für das Wohl seines Vaterlandes beseelt, ganz für sich einnehmen. — Es ist durch mathematisch evidente Beweise bekannt, daß in zwei Ländern oder Ortschaften von gleich großem Waldboden, in deren einem man sich der künstlichen Waldsaat bedient, in dem andern hingegen dieses Geschäft ganz allein der Natur überläßt, in jenem

um die **Hälfte** mehr Holz gewonnen wird, als in diesem. Ferner kann eine ordentliche Eintheilung der Wälder (als die Seele der Forstsicherung) in Schläge beim Tangel= oder Nadelholze und in Gehaue beim Laubholze ohne Handsaat durchaus nicht zweckentsprechend und nachhaltig bewerkstelligt werden. Ist es demnach nicht sehr mißlich, ein so wichtiges Geschäft, wie die Nachzucht des jungen Holzes ist, ganz dem Zufalle, d. i. der natürlichen Besamung, wobei oft die klügsten Maßregeln vergeblich sind, zu überlassen?"

"Ein fleißiger Förster reinigt den abgetriebenen Schlag *), läßt in flachen Gegenden, — nicht so in Gebirgen oder an steilen Abhängen, wo man seinen Waldboden nur der augenfälligsten Grundlähnegefahr aussetzen würde, — alle Stöcke ausrotten, füllt die Gruben sogleich wieder ein, lockert dadurch das Erdreich auf, und macht es zur natürlichen Besamung empfänglich. — Die Ausrottung der Stöcke ist schon darum nicht zu unterlassen, weil man dadurch eine Menge brauchbaren Holzes,

*) Es hätte beinahe Noth, den Förstern noch Gegenschreiber beizugeben, die genau nachsehen müßten, wie viele Taglöhner wirklich da stehen, und bezahlt werden.

das sonst, wie es an manchen Orten zum unersetzlichen Nachtheile der Forste **noch heute zu Tage** zu geschehen pflegt, **unnütz** verfault *). Beckmann gibt diesen Verlust am Stockholze im Ganzen auf $\frac{1}{2}$ Pf., Dätzel und Burgsdorf auf $\frac{1}{3}$ Pf., Müllenkampf, Walther u. a. m. aber im Durchschnitte auf $\frac{1}{4}$ Pf. an. — Die Benützung des Stockholzes ist immer ein doppelter Gewinn: Gewinn am Holze und am Waldboden für die natürliche Besamung."

„Der Samen aber geräth im flachen Lande auf 2—3, und im Gebirge 5—6 Jahre hinter einander nicht. Mittler Weile bedeckt sich die Erde mit hohem Grase, und der Boden verangert. So sehr auch etwas dünnes

*) Würde ein Bauer in hiesigen Försten beim Ausgraben solcher Stöcke angetroffen, so würde ihn der Förster, dessen Gehülfe oder Barteförster, in die sehr einträgliche Waldrug schreiben, die so strenge befolgt wird, daß ohne Barmherzigkeit das Vieh aus dem Stalle weggenommen wird. Diese Stöcke, welche man auch als kräftigen Dünger betrachten will, stehen seit 30 oder mehren Jahren noch immer eisenfest hundertweise in hiesigen Waldungen, und wäre das unentgeltliche Ausgraben den ärmeren Waldbewohnern erlaubt, so würde, nebst dem beabsichtigten Zwecke einer guten Holzzucht, wenigstens auf einige Zeit dem Holzstehlen ein mäßiges Ziel gesetzt.

Gras dem Wachsthume einiger Holzarten gedeihlich ist, so wenig kann ein jegliches Holz, wo dichtes Gras überhand genommen hat, und wo die Erde gleichsam mit einem Filze bedeckt ist, glücklich fortkommen. Aller Same, welcher darauf fällt, ist so gut als verloren; der Förster wird also genöthigt, das Gras wiederholt wegzuschaffen, den Boden neuerdings leicht zu verwunden, und wegen des schon ausgeflogenen, aber auf taubes Erdreich gefallenen Samens gleichwohl seine Zuflucht zur Handsaat zu nehmen. Allein die Mühe und Kosten dieser doppelten Verrichtung hätten erspart werden können; der schönste Ausflug prangte jetzt auf dem öden Platze, und im Falle einer vorhandenen Eintheilung würde die Ordnung der jährlichen Schläge nicht zum auffallenden Schaden der Forstkultur unterbrochen, einer erst beginnenden Eintheilung aber nicht die größten Hindernisse in den Weg gelegt worden sein, wenn der Schlag gleich nach seiner ersten Säuberung aus der Hand besäet worden wäre. Die künstliche Waldsaat ist und bleibt also die unerschöpfliche Säugamme wahrer Forst-Kultur."

„Indessen muß man nicht glauben, daß Künsteleien dazu erfodert werden. Wer dem Winke

der Natur folgt, wird nicht, wie selbst einige Schriftsteller der irrigen Meinung sind, vor der Besamung düngen, pflügen, hauen, egen, und sogar begießen; sondern er läßt, wie gesagt, die Stöcke aus der Erde reißen, schürft die Oberfläche der beraseten Plätze, ebnet sie, säet, und überläßt den geflügelten Samen, welcher keine Decke auf sich leidet, der weiteren Sorgfalt der wirkenden Natur. Dort aber, wo nur ein dünnes Wassermoos den Grund bedeckt, ist jede noch so flache Verwundung des Erdreiches nicht allein unnöthig, sondern auch schädlich, weil der Nadelholzsame, der Erfahrung gemäß, auf demselben leichter entkeimt."

„Ich komme nun auch auf die Verpflanzung zu sprechen. Obschon das Verpflanzen nicht mit so vieler Gefahr verknüpft ist, als eine zarte Ansaat, welche sehr leicht durch Frost und Hitze verdorben werden kann; so erfodert jenes doch ungleich mehr Mühe und Kosten, als diese, zu geschweigen, daß wahre angesehene Forstwirthe beobachtet haben wollen, es wachse selten aus verpflanzten Stämmen ein tüchtiges Bau- und Werkholz heran. Die Handsaat ist also in der Regel viel vortheilhafter, als die Verpflanzung, und man muß sich

der letzten nur da bedienen, wo die erste nicht wohl Platz greifen kann, wie es bei alten verraseten Schlägen auf hohen Bergen und rauhen Gegenden oder an steilen Abhängen der Fall zu sein pflegt, wo der leichte Same sicher beim ersten starken Regen ausgeschwemmt, und noch über dieß viel von dem aufgeschürften Erdreiche mitgenommen werden würde. Hieraus ergibt sich nun von selbst, unter welchen Umständen der Verpflanzung der Vorzug vor der Aussaat, und dieser vor jener gebühre. Beide aber müssen sich, der Natur der Sache gemäß, schwesterlich die Hände bieten, wenn anders der vorgesteckte Zweck: Verhütung künftigen Holzmangels, erreicht werden soll."

Der zweite nicht minder wichtige Gegenstand über Land= und Forstwissenschaft betrifft die wichtige Frage: Ist aller und jeder Viehantrieb in die Wälder und Schläge schädlich? Der verdienstvolle Hr. Landesregierungsrath v. Reisigl in Salzburg sagt: „Die Beantwortung dieser schweren verwickelten Aufgabe verursachte unter den gelehrten Forstwirthen und Oekonomen großen Streit und hartnäckigen Widerspruch. — Die Meinungen

sind noch bis jetzt getheilt; denn Einige erklären die Waldhut durchaus, ohne Ausnahme, für schädlich, und dringen daher auf ihre gänzliche Abstellung; — Andere hingegen billigen die Viehweide in den Forsten und Schlägen unter gewissen Beschränkungen, und richten ihr Augenmerk auf die unverletzliche Handhabung jener Mittel, die sie unschädlich machen. Dadurch würden zwei Zwecke mit einem Male, nämlich die Beförderung der Forstkultur und der Viehzucht, erreicht. — Ich meines Orts trete ganz auf die Seite der Letzten."

„Daß in den Holzwäldern die Viehweide keinen Schaden bringe, erhellet schon aus dem, weil, wenn daselbst wirklich einige junge Stammlohden vom Viehe verbissen werden, es aus dem Grunde nichts zu bedeuten hat, da in Hochwäldern ohnehin kein junges Holz gedeihet, sondern von den Oberstämmen unterdrückt wird. Die etwaigen Blößen und lichten Orte, welche sich neuerdings wieder bewachsen sollen, verschlagen gleichfalls nichts. Denn liegt ihr Entstehungsgrund in der Unarthaftigkeit oder Nässe des Bodens, so setzen sie sich ohne vorausgehende Verbesserung desselben (in welchem Falle sie or-

dentlich eingehägt werden müssen) ohne dieß nicht an, und liegen wie in dem Hochwalde mitten inne: oder sie haben oberhalb ein bereits bestandenes Holzort, so wird ihr junger Ansatz, wenigstens auf Bergen, nicht so in flachen Gegenden, wo man dem fallenden Baume leichter eine unschädliche Richtung geben kann, durch den Abtrieb erwähnten Waldes unvermeidlich gar sehr beschädigt, wo nicht ganz zu Grunde gerichtet. Was endlich die Einrede betrifft, daß es in den Hochwäldern wenig Gras und Weide gebe, so ist selbe, wie ich im Hochsattelwalde zu Abtenau und im Krummbachwalde, Pfleggerichts Ytter — gewiß zwei der beträchtlichsten hierländischen Hochwaldungen — gesehen habe, von keinem so hohen Belange, wie gewöhnlich vorgegeben wird. Denn ich fand dort Gras und Weide für eine beträchtliche Anzahl Viehes.„

„In die jungen Schläge, (hier zu Lande Maiße genannt) darf vorerst freilich kein Vieh getrieben werden. Wenn sie aber bereits so lange in Schonung gelegen sind, bis die jungen Stämme dem Viehe aus dem Maule gewachsen sind, und von ihm auch nicht mehr niedergebogen werden können, welches — wie aus

Schönfelds Landwirthschaft, von der Waldhütung, S. 255. Oeconomia forensis von der neuen Forstwissenschaft, Krünitz ökon. Encyklopädie 27 Thl. S. 315—323., Seckendorfs deutschem Fürstenstaate III T. Cap. 5. sect. 6. §. 8. p. 477., und Struvens Systema I. C. von Kästner II B. III Tit. §. XIV. zu ersehen ist — die von Oekonomen und Rechtsgelehrten bestimmte Hägezeit ausmacht; so unterliegt es keinem Bedenken, auch diese Orte mit einer, dem Flächeninhalte und Weidebestande des Schlages adäquaten Anzahl Viehes zu besetzen. Ich kenne Waldungen, die zu gleicher Zeit abgetrieben wurden, und von deren Schlägen gerade derjenige, wo die Hut Platz hatte, schon wieder mit dem schönsten jungen Holze bestanden ist; da hingegen der andere ganz in Schutz gesetzte Schlag noch so äußerst kahl aussieht, und großen Theils gar verangert ist. Gewiß der einleuchtendste Beweis, daß die Viehweide mit gehöriger Vorsicht veranstaltet, selbst in Schlägen dem jungen Nachwuchse, wenn anders ein waldträchtiger Boden und in der Nähe eine hinreichende Anzahl gesunder Samenbäume vorhanden ist, nicht den geringsten Schaden bringe, sondern vielmehr den Waldboden vor dem so schändlichen Verangern schütze." „Uebri-

„Uebrigens ist es nicht zu läugnen, daß nicht alle Gattungen Viehes für junge Waldungen gleich unschädlich sind. So z. B. sollen die Pferde, weil sie viele Stammlohden ganz vertreten, und nicht selten klafterhohe Boschen entwipfeln, von allen jungen Schlägen gänzlich ausgeschlossen werden. Auch die Ziegen und Böcke, die sehr lecker sind, (und hier in großer Menge gehalten werden,) und die jungen Jahrestriebe der Boschen, (Büsche oder Unterholz?) ungemein lieben, dürfen ja nicht früher, als bis sie selbe nicht mehr erreichen können, eingelassen werden.“

„Die Schafe hingegen sind unter dem kleinen Viehe für die Waldungen am unschädlichsten, und überhaupt, zumal ihrer Wolle wegen, die nützlichsten, unentbehrlichsten Hausthiere; daher die Vermehrung und Veredlung der Schafzucht allerdings wünschenswerth wäre, wozu der erweiterte Weidegenuß in Wäldern und Gebirgen das Seinige beitragen würde. Seit jener unseligen Periode, wo auch im Salzburgischen die Abstellung oder äußerste Beschränkung der Viehweide (besonders der des kleinen Viehes) in den Waldungen und Schlägen an die Tagesordnung trat, hat sich das Holz nicht vermehrt,

wohl aber die Kleinviehzucht wenigstens um $\frac{2}{3}$ vermindert; die Consumtion des Rind= und Kalbfleisches stieg in gleichem Verhältnisse; die Nachzucht des Hornviehes wurde durch das zu häufige Abschlachten der Kälber gar sehr gefährdet, und eben dadurch die Preise des Fleisches, der Milch=Producte, der Häute und der Schafwolle auf eine so verderbliche Höhe gesteigert, daß z. B. die Elle Borden jetzt so viel, als grobes Tuch, und ein Paar schafwollene Strümpfe beinahe so viel, als ein Paar baumwollene kostet. Dadurch wird die bisherige Nationaltracht der Gebirge=Bewohner, die sich der Bauer aus eigenen Producten bereitete, nach und nach verscheucht, der Geldverschleuderung und dem Luxus, zum allgemeinen Verderben des Landmannes, freier Spielraum gegeben, und seine Kulturskraft auf die nachtheiligste Weise beschränkt."

Zum Beschlusse muß ich noch eine gute Forstpolizei als das zweckmäßigste Mittel zur Verhütung eines Holzmangels anführen. Ehemals war es bei vielen Volksfesten in und außer der Kirche gebräuchlich, aus dem Walde junge Bäumchen oder Aeste und Zweige zu holen, um Altäre und Thüren der Kirchen zu schmücken, z. B. beim Kristkrippelein, Ostern, Pfingsten, am Fronleichnamstage,

u. d. gl. Maibäume, Wallwedel oder mit Zuckergebäck behängte Zweige, welche man von Wallfahrten den Kindern zum Geschenke mitbrachte, Barbarazweige u. s. w. sind noch aus unsern Jugendjahren bekannt. Eben so wurden bei Hochzeiten vor den Häusern der Brautleute Maien gesteckt. Bei den Wahlen der Regenten, der Dechante und anderer obrigkeitlichen Personen und selbst der Schuldheißen, bei Triumpbogen und Ehrengerüsten, auch beim Hauptschießen auf öffentlichen Schießplätzen dienten grüne Bäume, Aeste und Zweige zur Belebung der allgemeinen Freude. Dadurch gingen freilich viele der schönsten Bäumchen zu Grunde, und man fand es nöthig, Mißbräuche zu beschränken oder ganz abzuschaffen. Selbst das Schneiden der Besen, Reitgerten, Hopfenstangen*), ward unter poli-

*) Amtsrath Hubert zu Zossen bei Berlin bemerkte, daß die italienische und kanadische Balsampappeln in feuchtem Boden einen sehr schnellen und schlanken Wuchs haben, und daß er sie in Zeit von 4 Jahren bis zu 14 Fuß Höhe gezogen hat. Dieß veranlaßte ihn, zur Ersparung der Hopfenstangen, diese Pappeln im Frühjahre als lebendige Hopfenstangen anzuwenden. Er hob aus seiner Baumschule 21 Stück 16füßige Pappeln aus, und pflanzte sie bei einer neuen Anlage von Hopfen 5 Fuß aus einander, und legte 3 Stück Hopfenwurzeln in einem Dreiecke und in der Ent-

zeiliche Aufsicht genommen, damit die Förste keinen Schaden leiden. Alles dieß findet ein erfahrner Forstmann sehr gut, aber zur Steurung des Holzmangels so wenig zureichend, als wenn ich täglich in meinem Garten von 10 Morgen so viel Wasser in den Brunnen tragen sollte, um diese 10 Morgen damit zu begießen. Aber viel mehr, als oben erwähnte Gebräuche, scheinet der guten Holzzucht die üble Gewohnheit zu schaden, daß das schon geschlagene Holz noch so lange liegen bleibt: denn 1) sollte der Eigenthümer um so mehr darauf bedacht sein, daß sein Holz abgeführt werde, damit keine Gelegenheit zum Holzstehlen unterhalten würde, und 2) weil auf den Plätzen, wo die Reihen des geschlagenen Holzes lange liegen bleiben, kein Holzsame aufkeimen kann. Den Eigenthümern sollte es also nicht erlaubt sein, ihr Holz vom Spätwinter, wo es gehauen wird, den Sommer hindurch bis in den späten Herbst, oder gar bis in den Winter im Walde liegen zu lassen, entweder um es recht austrocknen zu lassen, oder um auf Käufer zu warten. Die Förster hätten

fernung von 1 Fuß um jeden Baum herum, den jungen Baum aber reinigte er von allen Nebenzweigen, und ließ ihm nur oben einige Zweige.

darauf ihr sorgfältiges Augenmerk zu richten, daß das geschlagene Holz bald aus dem Walde geschafft werde, wenn anders Wege und Witterung es erlauben: sonst schadet ihre eigene Nachläßigkeit dem Gedeihen der Wälder am meisten. Auch das gewöhnliche Holzsuchen ist den Wäldern nicht selten schädlich; denn es gibt gewissenlose Arme, welche sich erkühnen, Bäumchen und Aeste umzuknicken, damit sie abstehen, und dann zum Armenholze geeigenschaftet seien. Endlich könnten die Graserinnen, wenn sie das Gras nicht rupfen, mit ihren Sicheln merklichen Schaden thun.

XIV. Abschnitt.

Die Meeramsel auf dem Kreuzberge, ein köstlicher Leckerbissen und wahre Magenstärkung.

Gern nährt der Mensch den stolzen Gedanken, er sei der Mittelpunkt in der Schöpfung und nur um seinetwillen habe Alles, was ist, sein Dasein empfangen. Dieser übermüthige Wahn äußert sich am deutlichsten, wenn er in seinen Betrachtungen über die Natur auf Dinge stößt, von denen er keinen besondern Nutzen zieht, und auf deren Schmuck und Erhaltung der Schöpfer dennoch zur Beschämung der menschlichen Eitelkeit eine vorzügliche Sorgfalt gerichtet zu haben scheint. Gewöhnt, den Werth aller Dinge nur nach dem Nutzen und Gebrauche zu schätzen, welchen er davon machen kann, begreift der Mensch nicht, zu welchem Zwecke so manche ihm unnütz scheinende Geschöpfe in der Natur dienen, z. B. der Papagei, u. d. gl. von welchem man, außer einem widerlichen Gekreische oder zuweilen auch einem leeren Geschwätze und einem schönen bunten Kleide, nichts zu rühmen weiß, als daß er sehr zahlreich sei, und daß es von demselben 155

besondere Arten gebe. Gern würde der Mensch diese so zahlreiche Vogelgattung der Natur schenken, da die Dienste, welche dieses Thier ihm leistet, so unbedeutend sind. Allein obgleich der gütigste Schöpfer alles zum Wohl und Gebrauche des Menschen eingerichtet hat, so darf der stolze Thor doch seinen Nutzen, seine Belustigung, nicht für den ersten und einzigen Zweck des Daseins der ganzen sichtbaren Schöpfung halten. Alle lebende Geschöpfe sind zunächst um ihrer selbst willen da: sie sollen leben und glücklich sein; sie sollen in der großen Kette aller Wesen ein Glied ausmachen, und zur Vollkommenheit des Ganzen mitwirken. Daß uns der Urheber unseres Daseins ihren Gebrauch, ihre Benützung erlaubte, ist die größte Wohlthat für uns, und eben deßwegen verdienen andere minder schön gefiederte Vögel, z. B. die Nachtigall, Lerche, in Hinsicht ihres Gesanges, so wie die Meeramsel ihres köstlichen Fleisches wegen, alle unsere Bewunderung; ja man zieht sie den Papageien, diesen stolzen hochmüthigen Schwätzern, weit vor. — Hat man eine Meeramsel mit ihren gleißenden großen Augen lebend in den Händen, so fühlt man gegen sie ein Wohlwollen, ein Bedauern in der Brust, und

dankbar verehrt man die kunstvolle unnachahmliche Einrichtung der ganzen Schöpfung. Ich freue mich immer über das Erscheinen dieses Vogels, so wie ich wieder bedaure, daß sein Leben in Gefahr ist. Lebend hat er mich nicht zu fürchten, und in der Schüssel läßt er mich seinen Nutzen und seinen vom Schöpfer mir erlaubten Gebrauch erkennen.

Ob dieser Vogel mit seiner schwarzen friedlichen Toga — die Meeramsel — gleich den übrigen Krammetern, besonders der lieblichen Weindrossel, als fremder Sänger, uns hier begrüße, wissen wir nicht; eben so wenig, ob er nebst dem, daß er mit seinem Fleische unsern Gaumen befriedigt, noch einen weit größeren Nutzen gewähre. Genug, die Meeramsel ist da, und ihr Fang mit andern Krammetsvögeln in Schlingen ist so wohl auf dem Kreuzberge als auf dem Dammersfelde eine der angenehmsten Unterhaltungen. Die Meeramsel ist so groß wie die Schnarre; aber erst hier lernte ich sie genauer kennen, und ich entsinne mich nicht, dieselbe oft auf Märkten gesehen zu haben. Ihr Fleisch ist viel zärter, gewürzhafter, geschmackvoller und stärker, als jedes andern Krammetsvogels. Nach der Aus-

sage eines Engländers oder Schotten soll Schottland, besonders der nördliche Theil der Provinz Lancashire, die orkadischen und Ferro-Inseln, dann Schweden, Norwegen, Schonen die wahre Heimat der Meeramsel sein, welche dann in wärmere Gegenden streicht. Ihr Fleisch ist würzhaft und lieblich zu essen, und eine wahre Magenstärkung; es hat die den Wachholderbeeren eigene balsamische Kraft, und ich werde mich hüten, etwa mehr als eine Meeramsel auf einmal zu essen. Wenn ich deren zwei aß, empfand ich immer eine solche Hitze und Wallung in meinem ganzen Leibe, daß ich diesen köstlichen Vogel im Ernste aus meinem Magen nach Norwegen verwünschte. Uebrigens thut man sehr unrecht, beim Zurichten der Meeramsel ihre Eingeweide herauszunehmen; denn diese haben ein kräftigeres Wesen, als jene der Wald- und Wasser-Schnepfen, der sämmtlichen Krammeter und Lerchen. Die Eingeweide der Meeramsel haben eine angenehme Bitterkeit und abspülende gesunde Kraft. Nur Eine Meeramsel, gerupft und im Mörser ganz zermalmt, zu zwei Kaffeeschalen Brühe eingekocht, soll für Auszehrende, Kindsbetterinnen, alte schwache Leute von größerer Wirkung

sein, als alle andere Kraftbrühen. — Es ist ewig Schade, daß diesen schönen Vogel noch kein geschickter Koch durch eine eigene Abhandlung besungen hat; denn so wie der hiesige brave Klosterkoch ihn zubereitet, müssen selbst Tunkins Vogelnester, die bekannten theuren Leckerbissen der Indianer und der europäischen großen Tafeln zurückstehen *). Alle französische und italinische Würzenei mit Gehäcke und Gemische von Fleisch, die besten böhmischen Fasanen, pommerischen Gänse, ägytischen Wachteln, bespickt mit bajoner und westphälischen Skinken, u. s. w. müssen der hiesigen Zubereitung weichen. Ich staune wirklich, daß diese guten Vögel nicht schon längst das ausschließliche Vorrecht erhalten haben, nur an fürstlichen Tafeln, entfernt von allen ihren übrigen Kameraden, frei zu erscheinen. Im Spätjahre 1815 hat der Hr. P. Guardian allein bis 91 Meeramseln ohne die übrigen Krammeter, und auch einige andere Herren haben eine große Menge in Schlingen gefangen. Um diese Zeit sind die Meeramseln mit Weiß beinahe ganz überzogen: sonst aber ist ihre Farbe glänzend schwarz, der Bauch etwas schwarzgrau;

*) Museum des Wundervollen.

die Brust des Männchens mit einem weißen Kranze oder Hals-Bulle geziert, und dem Weibchen hat die Natur diesen Schmuck stiefmütterlich versagt. Uebrigens läßt sich dieser Vogel in hiesiger Gegend nach vielen mühsamen Versuchen nicht lebend erhalten. Nach jedesmaliger Untersuchung fand ich zuweilen auch in seinem Magen die rothen Beeren des Eschenbaums (Fraxinus excelsior Linn.).

Noch sehr viel Schönes und Unbekanntes ließe sich wohl über diesen Vogel sagen: allein ich scheue das Abschreiben und den Vorwurf, daß ich zur Vertheurung leckerer Speisen mitwirken wolle, zumal da die Vogelsteller ihre Preise zu erhöhen schon anfangen. Auch müßte ich befürchten, daß strenge Richter an mir zuerst die so beliebte Nachahmungssucht jener schreibseligen Büchermacher tadelten, welche zu umständlicher Beschreibung der Jahre, Monate und Tage, an welchen nichts Merkwürdiges geschehen ist, eben so viel Papier verwenden, als zur Erwähnung der denkwürdigsten Begebenheiten der Menschengeschichte.

XV. Abschnitt.

Kaiserlich-russische Kriegsvölker halten ihr drittes Einlager im Landgerichte Bischofsheim, und viele Herren Offiziere und Popen besuchen den Kreuzberg.

An einem heißen Tage zu Anfang des Monats Junius 1815 sah ich auf der Höhe des Berges Alexanders mächtige Heerhaufen zum dritten Male über die Rhöne durch die Schweden- und Bauernschanzen in blinkender Rüstung daher ziehen. Sie blieben beinahe einen ganzen Monat in der Umgegend liegen, und ihre täglichen Waffenübungen im Feuer drohten abermalige Rache dem frevelnden Meineid und ernste Strafe dem Uebermuth; denn es galt zum letzten Male Teutschlands Freiheit und Ehre. Nichts Neues unter der Sonne, von Moses und Josua an bis auf Gustav Adolf, von diesem bis zu dem Sterblichen, mit welchem eben so große Männer noch fallen werden, und deren Schutt im Grase von unsern Nachkommen kaum mehr wird entdeckt werden! Ja, diese werden einst noch Greise fragen: Wer war der Sterbliche, der einst Germaniens, Iberiens und Ausoniens-Völker, die Sarmaten

und Moscowiter, die Tartarn und Mamelucken sich zinsbar zu unterwerfen, — sich die Weltherrschaft auf den blutigen Trümmern der Menschheit anzumaßen waghalste? Auf meinem Moose sitzend dachte ich an den Westfranken, welchen ich oft in Oberbach auf dem Felde antraf, wo er die Schweine der Ostfranken hütete. Einst Mitglied des 4ten Linien-Infanterie-Regiments und Helfer des frevelnden Weltbezwingers, — jetzt Schweinhirt zu Oberbach sah er auf das Lager von beinahe 12000 Russen im Wiesengrunde des Sinnthals von der Höhe mit eben so stolzer Ruhe herab, als säße er auf den Trümmern einer Porta decumana, *) und seine hungrigen Thiere wühlten die Wurzeln aus, welche unter Mauern krochen, und das Werk des Herrn der Welt mit zu zerstören schienen. Er belebte zuweilen mit einem ihm vielleicht unvergeßlichen Marsch Soh (Sau) und einem schallenden Peitschenknalle seine hungrigen Thiere, und trillerte gemüthlich ein Liedchen, dessen Töne nur ihm lieblich klingen konnten. Ich reichte ihm eine kleine Gabe, und sein Dank: Je vous remercie, au plaisir de

*) Das größte oder Hauptthor des römischen Lagers.

vous revoir! machte einen sonderbaren Abstich mit seinem Anzuge. Hier sah ich wirklich, mit welch' tiefem Gleichmuthe ein Schweinhirt das Lager der Cäsaren unter seine Füße trat, und wie hoch er sein schwarzes Kartoffelbrot und Wasser in seinem leinenen Kittel mit hölzernen Schuhen, in welchen er seinen Säuen gleich zu laufen schon gelernt hatte, — sein Trillern und die Peitsche — prunkvollen Erinnerungen vorzog. Ich glaube, er fühlte es wahrhaft, wie wenig man zum Leben bedarf, und daß es endlich in einem so kurzen Raume gleichviel gilt, ob man die Welt durch den Schall der Kriegstrompete erschüttert, oder den Hain durch das Trillern eines Liedchens oder durch den Knall einer Saupeitsche.

Nichts Neues unter der Sonne! In unsern Tagen sahen wir eine neue Völkerwanderung, ähnlich derjenigen, welche einige Jahrhundert nach Christi Geburt die Welt erschüttert hat. — Genug, der Aufenthalt der Russen in der hiesigen Gegend veranlaßte Besuche auf dem Kreuzberge und in dem Kloster. Nach und nach kamen 40 Stabs- und Ober-Offiziere, und Aerzte mit 2 Popen hier an, deren tiefe Verehrung gegen den heiligen Kreuz-

Partikel so, wie ihr edles sanftes Betragen bewundert wurde. Die ersten kamen am 10ten Junius mit dem verdienstvollen Obersten Hrn. von Steege, welchen seine Frau Gemahlin und der Major Paul Setschenoff, rc. begleiteten. Am 11ten Junius kam der Hr. Oberste von Titow mit den Stabs-Offizieren und Hauptleuten Artakow, Iwanow, Kuhn, Kasnakott, Dukaisky, Nepenin, Trandofilof, Gekre, Dr. Haber, und ein Protopope (Erzpriester); am 12ten die Frau Oberstin von Titow mit Gefolge; am 15ten Junius die Popen Johann Milonibor, Gabriel Edemsky, Hauptmann Kajonkow, Jansen; am 16ten August der ruß. kaiserl. Kriegs-Commissär von Moller aus Liefland, der Oberstlieutenant Baron von Esegrumedorff aus Petersburg, u. s. w. Sie alle betrugen sich als liebvolle Männer gegen die hiesigen Geistlichen, und bezeugten wahre Gottesfurcht in der Kirche. Hr. v. Moller (nächster Anverwandter meines Busenfreundes, des russischen Rathes von Germann, Professors der Naturgeschichte und Botanik in Dorpat, der 1795 in Würzburg studierte,) fiel mir um den Hals, und freute sich, seines Freundes Freund dahier gefunden zu haben.

Unter einer Gesellschaft von Offizieren, die den Calvarienberg begangen hatten, sprach ein Liefländer beim Eintritte in das Kloster den Hrn. P. Guardian mit folgenden Worten an: „Hochehrwürdiger Pater! Sie erlauben doch, Sie besuchen zu dürfen, wenn ich auch Sie beneide um den hiesigen heiligen Aufenthaltsort? Denn nun weiß ich zu unterscheiden Lage, Klima, Aussicht der hiesigen wildsanften, gesunden, romantischen Gegend, in Vergleichung gegen die furchtbaren taurischen Gebirge, die ich so oft mit dem kahlen Berge Kaukasus bei halsbrechenden Jagden bestiegen habe. Wenn gleich immer seine Thäler Wein und Korn erzeugen; so sind die obersten Theile der Gebirge doch eben so, wie hier, unfruchtbar und mit Eis und Schnee bedeckt. Jenes Klima, stinkend und ungesund, erwecket in dem gefühlvollen Menschen Abscheu gegen die Welt. Hier lebt man unter gebildeten Menschen, dort unter wildem Viehe. Wo die Natur sich in übermäßiger Kälte selbst übertrifft, ist nicht gut wohnen. So finden die Russen selbst Siberien äußerst kalt; und so fand ich dieses in einem Theile der Schweiz, so in den taurischen Gebirgen begründet, und manche Vergleichungen unsers berühmten Staatsraths v. Storch in seinen

Schild=

Schilderungen des russischen Reiches scheinen mir nach genauer Prüfung und Vergleichung mit deutschen Ländern sehr übertrieben."

Ein anderer Offizier, Hr. Nikolaus Jansen aus Mohilow in Weiß-Reußen, hatte ehemals in Göttingen studirt, und seine ersten Feldzüge als Grenadier-Offizier in Circassien gegen die Tartarn, Perser eröffnet, dann in der Moldau und Wallachei gegen die Türken, in Italien und Frankreich gegen die Franzosen gefochten, bis er in Holland bei der unglücklichen Landung gefangen wurde. Dieser erzählte mir beim zweimaligen Besuche auf unserm Kreuzberge sehr vieles über Charakter, Sitten und Religion der Russen, (deren Name sclavonischen Ursprungs, Rosseje, weit ausgebreitete Völker bedeutet,) vorzüglich über die nomadischen Völkerstämme, welche die Regierung noch nicht genau kennen lernte. Selbst die tartarischen Circassier, ein Schlag der schönsten Leute, mit den Bewohnern eines großen Theils des Flusses Don, die Völker auf dem Berge Kaukasus zwischen dem öst- und nördlichen Mingrelien (Kärateſoli und Karaquirquez, d. h. schwarze Circassier genannt) wohnen meistens noch in den Wäldern, und ihr ganzer Handel besteht in Sklaven, Honig, Wachs

und Thierfellen. Viele dieser und noch mehre nomadische Völkerstämme wissen weder ihr Geschlecht noch ihr Mutterland: der Himmel ist ihr Leiter; denn es ist ihnen gleichviel, woher und wohin sie ziehen. Für sie ist überall und immer Alles bereit, wenn sie kommen: die Bäume sind ihr Zelt, die Wüsten ihre Straßen. Wollt ihr wissen, wo sie gelagert haben? Sehet nur die Gebeine erwürgter Heerden, die Fichten, wie vom Blitze zerschmettert, die Wälder in Brand, und die mit Asche bedeckten Ebenen. Von einem Natur- oder Völkerrechte haben sie keinen Begriff: zu morden, zu stehlen, wo man der Stärkere ist, scheint ihnen ein unbezweifeltes Recht, dem sie sich mit derselben Gleichgültigkeit unterwerfen, mit welcher sie es auch selbst wieder ausüben. Das Schwert und Ränke ist ihr einziger Gesetzgeber: sie kennen weder Freiheit noch Eigenthum. Sie lieben die Wunder, welche dasselbe bewirkt, und für sie ist es der einzige Zauberstab des Genies, welches Reiche erhebt, oder sie zerstört. Die Verehrung Gottes ist bei ihnen so verschieden, als die Religions-Secten, wovon man bereits mehr als 30 unter den russischen Völkern kennt, z. B. griechisch, türkisch, mahometanisch, jüdisch, heidnisch, u. s. w. Bei den meisten findet man gar

keine Religionsbegriffe, und wollte man nun solche Thiermenschen nach strafbaren Vergehungen gelind als Soldaten behandeln, so würden sie die ganze Armee bald anstecken. Unter mancher Abtheilung sind wirklich sehr viele Nomaden, Tartarn, Perser, Türken, Georgier, Natolier, Kalmücken, u. d. gl., die aber durch die Knute zu recht braven Soldaten gebildet wurden. Alle diese Völker (wenige ausgenommen, besonders die Mingrelier, welche eine sehr schöne Bildung haben) sind grausam, falsch, gefräßig und geil; ihre Kinder taufen sie erst im 8ten Jahre, sie selbst aber gehen vor dem 40—60ten Jahre in keine Kirche, weil sie ihre Jugend mit Rauben und Stehlen zubringen. Ihre Religion ist die verdorbene griechische, und der Primas des Landes steht jetzt unter dem Patriarchen in Moskau. Alle diese Völker leben sehr genügsam, und überhaupt ist kein Soldat in der Welt so genügsam und leichter zu ernähren, als der russische.*) Ob diese Nomaden durch die großen Streifzüge durch an-

*) Es ist vom russischen Soldaten in Rußland die Rede. Beim zweiten Durchmarsch durch das Würzburger Land wußten sie schon, daß die Kartoffeln ein Schweinfutter sind, und daß geschmalzener Wirsing besser sei, als Sauerkraut, oder daß zu diesem auch Schweinefleisch gehöre.

gebaute Länder einst ihr Vaterland verbessern, oder ob sie durch die Verfeinerung ihre ohnehin bösen rohen Sitten verschlimmern werden, muß die Zeit lehren. So viel ist gewiß, daß alle nomadischen Völker das, was sie sehen, und was man ihnen lehrt, leicht fassen und nachahmen. Die Nomaden als Soldaten, eingetheilt in die Linienregimenter, sind schwer zu unterrichten: sind sie es aber einmal, so befolgen sie die Befehle pünktlich, und ihr Leib und Leben gehört ihrem Kaiser.

Eben dieser belesene und erfahrne Offizier machte über den jetzigen Zeitgeist die treffendsten Bemerkungen und Vergleichungen mit der älteren Geschichte, welche mir um so merkwürdiger waren, weil sie aus dem Munde von Russen — auf dem Kreuzberge im Großherzogthume Würzburg — gesprochen wurden. Am andern Tage kam schon wieder eine Gesellschaft Offiziere mit dem Feldarzte, zwei Popen und ihrem Kirchendiener. Auch diese verlangten zuerst den heil. Kreuz-Partikel und die Kirche zu sehen. Den heil. Kreuz-Partikel küßten sie in tiefster Verehrung. In der Kirche hörten sie ein 4stimmiges Kyrie und einen Zweigesang (Diskant und Alt) mit begleitender Orgel, worüber sie große

Freude bezeugten. Die zwei Popen mit ihrem Kirchendiener (eigentlich nannten sie ihn Schullehrer: er war als Soldat gekleidet, und mit 4 Ordenszeichen behänget,) waren gut musikalisch. Der eine, Vikar an der Kathedralkirche zu Moskau, hatte schon unter dem Fürsten Suwarow die Feldzüge in Italien und in der Schweiz mitgemacht, und kannte so ziemlich die deutsche Verfassung und katholische Liturgie. Als ehemaliger Sänger in der Kapelle des Fürsten ward er mit mehren italienischen und deutschen Sängern bekannt, denen er viele schöne Manieren abgelernt zu haben gestand. Er sang auch wirklich einen geläufigen braven Baß mit voller Stimme ins große C, so wie sein Kollege einen angenehmen Diskant in das dreifach gestrichene c. Zur Ehre Gottes und aus Dankbarkeit sangen sie dreistimmige griechische Lobgesänge ohne Orgel mit allen abwechselnden Figuren. Auf den heiligen Inhalt schloßen wir aus den Wörtern Cherubim, Seraphim, ꝛc. Der Tonsatz war nach griechischem Kirchenstile, und der Gesang sehr gut ausgeführt, in der Tonart aus b moll mit Halbtönen wechselnd. In einer zweiten Hymne aus b dur kamen schöne fugenartige Veränderungen vor. Die erste Tonart, welche bei traurigen

Gegenständen und Kirchenliedern gebraucht wird, hörte ich oft von nördlichen und östlichen Bewohnern, z. B. von Illyriern, Kroaten, Dalmatiern, Serviern (den Rothmäntlern, den Wurmser und Michailowitschischen Frei-Corps). Es war immer, wie auch hier, ein etwas wehmüthiger Gesang, wo die Halbtöne so ganz schleichend sich verlieren, mit unerwarteten Höhenverhältnissen in der Gesangweise. Einige Stellen in den russischen Gesängen klangen freilich wild, waren aber doch immer künstlich und schwer wegen rascher Wendungen in den Maßen. Auch Macpherson spricht von einer ähnlichen wildschönen Tonkunst, welche scandinavischen Ursprungs und den Begriffen nordischer Völker angemessen sei.

Diese Popen nahmen mit dankbarem gerührten Herzen von uns Abschied. Der Vikar legte seine Hand auf die Brust, und sprach gen Himmel blickend: Sum sacerdos, et missam meam offero Deo maximo secundum regulam St. Blasii. Imperator noster, revera pater patriae, est fortis in bello; cohortes nostrae quam maxime numerosae, pro tempore aciem subsidiis formantes, pugnabunt quasi heroes cum antiquo serpente de libertate teutonica totiusque mundi.

Dein intrabimus brevissimo tempore triumphali pompa in novum regnum Poloniae ac in patriam, clamantes et dicentes: Pax super Israel! — Valete! Zu deutsch: „Ich bin Priester, und bringe mein Meßopfer dem höchsten Gott nach der Regel des heil. Basilius.*) Unser Kaiser, ein wahrer Vater des Vaterlandes, ist tapfer im Kriege; unsere sehr zahlreichen Heerscharen, welche jetzt zur Schlachtordnung ziehen, werden als Helden mit der alten Schlange ob der Freiheit Deutschlands und der ganzen Welt kämpfen. Hierauf werden wir sehr bald mit Siegespracht in das neue Königreich Polen und in unsere Heimath zurückkehren, und ausrufen: Friede sei über Israel! — Leben Sie wohl!"

---

*) Der heil. Basilius, Bischof in Cäsarea, lebte im J. 357, und schrieb damals dem Basilius-Orden gewisse Regeln vor, welche aber erst im 15ten Jahrhundert von dem Kardinal Bessarion im 23 Artikel verfaßt worden sind. Im Orient ist dieser Orden vorzüglich als einer der ältesten bekannt und ausgebreitet.

XVI. Abschnitt.

Entstehung des Christenthums in Franken und besonders der Wallfahrt zum heiligen Kreuze auf dem Kreuzberge.

Unter den ersten römischen Kaisern mußten die Bekenner der neuen von Jesus Christus geoffenbarten Religion einige Jahrhunderte hindurch die härtesten Verfolgungen dulden: aber sie siegte dennoch, und verbreitete sich schon zu Anfange des 4ten Jahrhunderts im ganzen Umfang des römischen Gebiets, nachdem sich der Kaiser Konstantin selbst öffentlich zu ihr bekannt hatte. Ein himmlisches Wunder, wie die Geschichtschreiber erzählen, machte diesen Kaiser zum Freunde und Beförderer des Christenthums. Er hatte in seinem Heere eine Christenschar, welche immer vor der Schlacht zu unserem Heiland betete, und heldenmäßig kämpfte. Ihrem Gebete zu Jesus Christus schrieb er vorzüglich den Sieg zu, welchen er über die Allemannen und Franken am Rhein erfochten hat, und an demselben Nachmittage sah er unterhalb der Sonne ein Kreuz mit der Aufschrift: In hoc vinces: (durch dieses wirst du siegen). Hierauf nahm er nebst

seiner Mutter Helena, vielen Verwandten und Staats- und Kriegsbeamten, die christliche Religion an, und ließ auf seine Kriegsfahne ein Kreuz mit dem Namen unsers göttlichen Religionsstifters setzen, und die Christenschar im römischen Heere führte auch in ihren Helmen und Schilden das Zeichen des Kreuzes. Als der Kaiser Konstantin in größter Gefahr schwebte, von seinem viermal stärkeren Feinde Maxentius der Kaiserkrone beraubt zu werden, war es eben diese Christenschar, welche, muthvoll vertrauend dem heiligen Kreuze, in der Schlacht am Flüßchen Baccano (Cremera) auf die furchtbaren Reihen der sieggewohnten Feinde stürzte, und die schrecklichste Niederlage unter ihnen anrichtete. Tausende von diesen, welche noch entfliehen konnten, und worunter auch Allemannen und Franken als Söldner oder Hülfstruppen mitfochten, erstaunten über das himmlische Wunder, erkannten die höhere Macht des Christengottes, verließen ihre Götzenbilder, und verehrten dagegen den gekreuzigten Heiland der Welt.

Daß sich unsere kriegerischen Voreltern den stolzen Römern schon in den ersten Jahrhunderten sehr furchtbar gemacht haben, lehrt die

Geschichte, und mit aller Wahrscheinlichkeit dürfen wir auch annehmen, daß die heidnischen Allemannen und Franken auf ihren Heerzügen in Frankreich und Italien einige Kenntniß der christlichen Religion frühzeitig erlangt haben. Der Kaiser Konstantin hatte eine Menge Allemannen und Franken um sich, welche er zu den wichtigsten Staats- und Kriegsämtern beförderte, was auch der Kaiser Julian sehr an ihm getadelt hat. Schon gegen die Mitte des 4ten Jahrhunderts waren eigene Bischöfe in den verschiedenen Rheinstädten; denn bei der Kirchenversammlung zu Sophia (Sardica) in der Bulgarei erschienen die Bischöfe Martin von Mainz, Victor von Worms, Jesse von Speier, Amandus von Straßburg, Euphrates von Köln, Servatius von Tongern. Dieß zeuget gewiß von einem ziemlich blühenden Zustande der christlichen Nachbarländer unsers östlichen Frankens und Thüringens. Sie hatte aber noch keinen so festen Bestand, daß sie sich unter den Erschütterungen innerer Kriege und bei den häufigen Einfällen fremder Völker hätte erhalten können: diese drohten der christlichen Religion wie den genannten Städten selbst völligen Untergang. Sie gewann je-

doch zu Ende des 5ten Jahrhunderts wieder neues Leben, als der Frankenkönig Klodwig auf Zureden seiner Gemahlin Klotilde, einer christlichen burgundischen Prinzessin, sich zu Rheims feierlich taufen ließ. Dieser König hatte nämlich mit seinen Franken in der Mitte von Gallien (Frankreich) auf den Untergang der Römer sein neues Reich gegründet; aber die Allemannen nahmen den ganzen Mittel-Rhein ein, und vermehrten sich in so großer Zahl, daß er von ihnen einen Einfall in Belgien befürchtete. Er zog deßhalb mit einem großen Heere an den Rhein, und bei Zülpich kam es zu einem schrecklichen Treffen zwischen den Franken und Allemannen. Beide Völker stritten mit alter Tapferkeit: die letzten schienen jedoch durch Uebermacht über jene zu siegen, und beim Anblicke seiner vielen gefallenen Franken rief nun Klodwig zu dem Gott seiner Gemahlin: „Meine Götter verlassen mich in dieser Noth: „nun flehe ich zu dir, Jesus Christus! An „dich will ich glauben: hilf mir gegen meine „Feinde!“ Und Klodwig siegte.

Wem dringt sich hier nicht eine treffende Vergleichung mit der neuesten Zeitgeschichte auf? Unter den härtesten Schlägen des Schicksals

entstand der königl. Preußische Orden des eisernen Kreuzes, und mit diesem Zeichen geziert wirkte jeder Kämpfer unverkennbare Wunder der Tapferkeit. Im heiligen Vereine des Glaubens an Gott und Jesus Christus siegten die erhabenen Monarchen über den Feind der Menschheit: sie befreiten ihre Völker von dem schmählichen Sklavenjoche, welches übermüthige Fremdlinge über ihren geduldigen Nacken geworfen hatten, und herzerhebend ist der Vorschlag, daß an dem blutigen Wahlplatze bei Leipzig, wo uns der Herr der Heerscharen nach der dreitägigen Völkerschlacht den Sieg verlieh, zur ewigen Danksagung und Erinnerung der kommenden Geschlechter ein hohes Kreuz auf einem Felsen errichtet werden sollte.

Klodwig's Sieg bei Zülpich hatte die wichtigsten Folgen. Die Allemannen mußten die Oberherrschaft der Franken anerkennen, und das Christenthum ward bald in dem ganzen großen Reiche der Franken herrschend. Dieses ward hernach in das überrheinische oder westliche (das eigentliche Frankreich) und das rheinische oder östliche Franken (unser Ost-Franken oder Deutsch-Franken), eingetheilt, und von diesem letzten machte unser Vater=

land Würzburg mit Thüringen einen Theil aus, welches von einem eigenen Herzog verwaltet wurde, und als eine Tafel-Provinz zur königl. Kammer gehörte. Im westlichen Franken verbreitete sich die christliche Religion früher und schneller, als in unserm Ost-Franken; denn dort in Frankreich blühen schon Bisthümer und Klöster, während hier unsere Voraltern noch als Heiden und Götzendiener geschildert werden. Von dem Volke im Allgemeinen mag dieß wahr sein; aber es finden sich gewiß auch Ausnahmen und einige Spuren des Christenthums, ehe dieses noch öffentlich verkündet wurde. Ueberhaupt muß man sich nicht vorstellen, daß das Bekehrungsgeschäft in Deutschland plötzlich und nach einem ordentlichen Katechismus vorgenommen worden sei; ja, man darf nicht einmal annehmen, daß die ersten wirklich bekehrten heidnischen Deutschen vollkommen unterrichtete Christen waren; sondern man begnügte sich, wenn dieselben nur sich taufen ließen, vom gröberen Götzendienst abstanden, und nur die wesentlichsten und einfachsten Grundlehren der christlichsten Religion annahmen. „Es waren“, wie ein schwäbischer Geschichtschreiber sagt, „nicht die Bischöfe der Städte, die ein Land zu bekehren angefangen

haben, sondern einzelne Männer, welche das Christenthum erst in ihrem eigenen Leben sichtbar machten, ehe noch das Volk für seine Lehren empfänglich war. Schon in den Zeiten des Untergangs der römischen Macht flohen manche fromme Männer in die einsamen Waldgebirge, um entfernt von der Völker schrecklichem Kriegsgewühl ihr Leben frommen Betrachtungen zu weihen.... Diejenigen aber, welche es zuerst unternommen haben, im allemannischen Lande das Christenthum zu lehren, waren Männer aus Erin, jetzt Irland genannt. Aus einem der wildesten Länder, aus der westlichsten Insel, welche die germanischen Wanderungen erreicht haben, kamen jetzt diese friedlichen Boten mit dem ersten Strahl des Christenthums in ihr altes Vaterland zurück. Sie zogen in ihrem frommen Eifer von Land zu Land, verachteten allen Reichthum und alle Geschenke der Großen, und baten nur um ein abgelegenes Stück Landes zur Niederlassung im Gebirge oder im Walde."

Durch solche fromme Flüchtlinge, oder auch auf ihren Heerzügen im westlichen Franken und Italien, können wohl viele Bewohner der ostfränkischen Waldgebirge zu einiger Kenntniß des

Christenthums gelangt sein, und wirklich sollen einer Volkssage gemäß lange vor Erscheinung eines Lehrers geheime Christen auf unsern Rhöngebirgen unter dem Schutze dichter Waldungen stille Versammlungen gehalten, durch das Kreuzzeichen sich einander kenntlich gemacht, und endlich auch den Ort ihrer Zusammenkünfte durch ein aufgerichtetes Kreuz bezeichnet haben, woher der Name Kreuzberg (ursprünglich Krüzbärc) entstanden sei. Geschichtlich wahr ist indessen, daß erst zu Ende des 7ten Jahrhunderts ein schottischer Priester Kilian oder Killin, über Buchonien (Fuld) in diese Gegend kam, um die heilbringenden Lehren der christlichen Religion allgemein zu verbreiten, und den heidnischen Götzendienst zu vernichten. Der beste Erfolg segnete die Bemühungen des frommen Mannes, indem selbst der fränkische Herzog Gozbert oder Gosbert sich mit vielen andern zu Würzburg taufen ließ. Allein da dieser sich durch die Vorstellungen des Religionslehrers bewegen ließ, dem christlichen Gesetze gemäß sich von seiner Gemahlin zu trennen, welche vorher seines Bruders Weib gewesen war; so ließ dieselbe Kilian und seine zwei Gehülfen Kolonat und Totnan meuchelmor-

den. Der fränkische Apostel ward daher wegen seiner Verdienste um die Verbreitung des Christhums unter die Zahl der Heiligen gesetzt, und sein Andenken wird noch in der Landschaft Würzburg jährlich am 8ten Julius gefeiert.

Daß die ersten Lehrer der christlichen Religion in dem heidnischen Deutschland alle entweder Irländer, Schottländer oder Engländer waren, z. B. Emmeran und Rupert in Baiern, Kilian in Franken, Bonifacius oder Winfried in Thüringen, Wilibrord in Friesland, Wilibald in Eichstädt, rc. läßt sich leicht erklären; denn schon zu Anfang des 6ten Jahrhunderts bestand der Apostoliner-Orden in England, d. h. eine Gesellschaft solcher Männer, welche sich's zur Pflicht machten, gleich den Aposteln die christliche Religion in allen Ländern zu verbreiten, und ihren Religionseifer begünstigte die natürliche Neigung zu Wallfahrten und Wanderungen aus ihrem armen Vaterlande. Daß aber der heilige Kilian über Fuld zuerst in die Gegend des Kreuzberges gekommen sei, und dort das Evangelium verkündet habe, erzählt eine Volkssage, und das Dörfchen Kilianshof, *) auf dessen

*) In alten Urkunden und in der Volkssprache heißt

nächstgelegenem Hügel ein hohes Kreuz aufgerichtet ist, soll daher seinen Namen erhalten haben. Dagegen erheben nun die neueren gelehrten Geschichtforscher ihre mächtige Stimme, und finden es höchst unwahrscheinlich, daß der fränkische Apostel die herzogliche Residenzstadt und den Hof nicht eher besucht habe, als gerade die wildeste Gegend des Landes, wo doch gewiß Niemand Latein verstanden hätte, und folglich sein ganzes Bekehrungsgeschäft vergeblich und unmöglich gewesen wäre. Allein die gelehrten Herren sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht: sie wähnen, daß damals schon strenge Polizeigesetze den Reisenden ihren Weg genau vorgeschrieben hätten, und daß die Britten nur Latein sprechen konnten, und daß zwischen der brittischen, belgischen, holländischen, sächsischen und fränkischen Sprache gar keine Aehnlichkeit oder Verwandtschaft sei. Ja, diese Herren stellen sich in unserer vaterländischen Geschichte so fremd, als wüßten sie nicht, daß es überhaupt in ganz Deutschland gerade die wildesten und abgelegensten Gegenden waren, wo

---

dieses Dorf auch Kailings, Kailshof, Kailsruh, Kailsberg, Kilmannskopf, Kilbigskopf.

die ersten Verkündiger des Christenthums erschienen; wo sich die frommen Männer nach allmählicher Ausrodung und Umgrabung des waldigen Bodens eine Zelle oder Hütte erbauten, die wilden Thiere bezähmten, und durch ihre Lebens- und Handlungsweise auch auf die rohen Gemüther der Menschen einen solchen Eindruck machten, daß sie ein Gegenstand der Verehrung wurden, und den Ruf der Wunderkraft und Heiligkeit verdienten. So entstanden die ersten Klöster: so waren die Anfänge des besseren Anbaues des wilden Landes so wohl als der rohen Gemüther unserer heidnischen Voraltern.

Lassen wir indessen die Volkssagen und die Meinungen der Gelehrten auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen. Ich übergehe daher die Schilderung des harten und oft blutigen Kampfes, welchen die ersten Bekenner der christlichen Religion mit ihren heidnischen Mitbrüdern zu bestehen hatten, und ich schweige auch von den vielen Wundern, welche das heilige Kreuz in den frommen Christen bewirkte, die vertrauensvoll zu demselben wallfahrteten, bis es durch rohe Menschen zerstört wurde. Weil die Geschichtbücher von dem ersten Würzburger

Bischofe Burkard an, vom 8ten bis zum 16ten Jahrhundert, über unsern heiligen Kreuzberg nichts Merkwürdiges erwähnen; so folgt auch hier die Geschichte desselben nur von der Zeit an, wo unzweifelbare Thatsachen aus urkundlichen Quellen geschöpft werden konnten.

Im J. 1582 ließ der große aufgeklärte Fürst-Bischof Julius Echter von Mespelbrunn auf dem Kreuzberge ein neues steinernes Kreuz errichten, und befahl den Franciscanern zu Dettelbach, daß sich einige Mitglieder aus ihrem Kloster zuweilen auf den Kreuzberg begeben sollten, um den häufig dahin kommenden Wallfahrtern das Wort Gottes zu verkünden, und ihre frommen Gemüther im heiligen Glauben zu stärken. Zu diesem Endzwecke sollten sie einstweilen eine kleine Kapelle von Holz und Lehm eiligst aufbauen, sammt einem anstoßenden Hüttchen aus gleichem Stoffe, damit sich die Geistlichen während ihres Aufenthalts daselbst nur einiger Maßen gegen die Kälte schützen könnten. Daraus darf man doch gewiß schließen, daß der Kreuzberg schon lange vorher ein stark besuchter Wallfahrtsort war, und im Verlaufe eines halben Jahrhunderts verbreitete sich sein Ruf so, daß ein

eigenes Kloster daselbst errichtet wurde. Nämlich im Jahre 1644 ließ der Fürst-Bischof Johann Philipp Graf von Schönborn in dem am Fuße des Kreuzberges liegenden Städtchen Bischofsheim ein Klösterlein für sechs Franciscaner erbauen, welche im Winter daselbst, im Sommer aber auf dem Kreuzberge unter dem kleinen Obdache wohnen sollten, um durch Beichthören und Gottesdienst die Verehrung des h. Kreuzes in den Gemüthern frommer Wallfahrter zu erhöhen, welche selbst aus fremden Ländern zahlreich hierher kamen. *) Vorzüglich gewann aber dieser Andachtsort dadurch, daß ein echtes Stückchen des heiligen Kreuzes (Kreuzpartikel) dahin geschenkt wurde. Gerhard Paßmann, Vorsteher (Rector) des Jesuitenhauses zu Mastricht, welcher am 20 Jul. 1638 grausam ermordet wurde, hatte ihn aus dem Kerker durch einen Trommelschläger in der Trommel seinem Bruder Johann Paßmann, kaiserl. königl. Vicekommandanten und Statthalter zu Kaiserswöhrd, überschickt, und dieser hat nachher 1654 als Oberamtmann zu Bischofs-

*) Gropp Collectio Script. Wirceb. T. II. p. 179 et p. 452. und Ussermann Episcopatus Wirceb. p. 407, seq.

heim denselben mit der Beglaubigungs-Urkunde dem Kloster auf dem Kreuzberge übergeben. *) Noch jetzt steht im Kore Paßmann's Bildniß in Lebensgröße, mit dem kleinen Trommelschläger neben ihm, und es ist ein wahres Meisterstück der Mahlerei, wofür schon vor 80 Jahren ein Liebhaber 100 Ducaten dem Kloster geboten hat.

Im J. 1679 erhielten aber die Franciscaner nebst dem nöthigen Baustoffe von dem Fürsten-Bischofe Peter Philipp von Dernbach die Erlaubniß, von ihrem eingesammelten Almosen ein ordentliches Kloster mit Kirche auf der nördlichen Seite des Kreuzberges zu erbauen, wozu auch wirklich am 26 August 1681 mit allen Feierlichkeiten von dem Abte Robert zu Bildhausen der erste Grundstein gelegt worden ist. Die Kirche ward am 6 Jul. 1692

*) Späterhin ward dieser heil. Kreuzpartikel geschmackvoll gefaßt, mit der Inschrift: Anno 1638. 20 Julii R. P. Gerhardus S. J. Mastrii Rector innocentissime ab Hollandis occisus, ex carcere per Tympanistam tympano reliquiarium hoc cum reliquiis S. Crucis Christi Domini transmisit Fratri suo Johanni Passmann S. C. M. Vicetribuno, tum Gubernatori in Keyserswerth, deinde Satrapae in Bischofsheim, qui illas anno 1654 loco huic sancto obtulit.

von dem Würzburger Weihbischofe Stephan Weinberger eingeweiht, und so hatte unser Bisthum 2 Klöster der Franciscaner von der strengern Regel. Da die Handwerksleute während des Grabens in einer Höhle die Trümmer des alten Kreuzes gefunden hatten, so wurden dieselben zum ewigen Andenken 1685 außen an der Kirche eingemauert. Endlich im J 1699 erweiterte der Fürst=Bischof Johann Philipp von Greifenklau die Klostergebäude, indem er auf eigene Kosten so wohl einen Krankensaal für die Klostergeistlichen, als auch den so genannten Fürstenbau anfügen ließ, in welchem letzteren unsere Fürsten während ihres Aufenthalts auf dem Kreuzberge zu wohnen pflegten. Dieselben hielten sich nämlich, entweder um die Huldigung einzunehmen, oder den Zustand ihres Landes zu untersuchen, oder um das Vergnügen der Jagd zu genießen, in den Städtchen Bischofsheim, Neustadt, Kissingen oder auch zu Burgwallbach auf, und dann gingen sie oft über 2 Stunden weit zu Fuße den beschwerlichen Kreuzweg hinauf, und unterwarfen sich als demüthigste Diener Gottes dem, der Himmel und Erde von Ewigkeit regiert *).

*) Vergl. nebst Ussermann Episcopatus Wirceb.

Das Franciscaner-Kloster auf dem Kreuzberge besitzt weder ein liegendes Grundstück noch einen Stiftungsstock, von dessen Ertrage die nöthigen Ausgaben für Unterhaltung des Lebens, der Bäulichkeiten und des kirchlichen Gottesdienstes bestritten werden könnten, sondern diese geistliche Gemeine lebt bloß von Almosen und Geschenken christlich gesinnter Gutthäter. Da aber die Mitglieder dieses Klosters nach ihrer Ordensvorschrift eine äußerst mäßige Lebensart führen, so verwenden sie den Ueberschuß ihres gesammelten Almosens zur Ausübung der Gastfreundschaft und zur Unterstützung der Armen, wie ich oben im IX Abschnitte S. 107 und S. 112 gezeigt habe. Was dessen ungeachtet bei guter Hauswirthschaft noch erübrigt wurde, blieb für Nothfälle und unvoraussehbare Ausgaben im so genannten Almosensäckel aufbewahrt. Weil jedoch ehemals reichlichere Almosen fielen, so häufte sich allmählich ein kleiner Schatz, und weil die Franciscaner von der strengen Regel denselben nicht selbst verwalten durften; so ließen die Fürsten-Bischöfe die Verwaltung desselben durch einen weltlichen Pfleger besorgen, und

---

p. 407 seq. auch Gropp Collect. Script. Wirceb. T. I. p. 13. und T. II. p. 39. 179. 452. 511. 611. 614.

die Verwaltung selbst hieß die Franciscaner-Kreuzpflege, weil die Zinsen des kleinen Kapitals zur Unterhaltung des Kloster- und Kirchengebäudes, zur Verherrlichung des Gottesdienstes und der Verehrung des heiligen Kreuzes verwendet werden sollten. Aus diesem Grunde erhielten auch die Pfarrer zu Bischofsheim aus dieser Kreuzpflege jedes Mal 15 fl. als eine freiwillige Erkenntlichkeit, so oft sie mit ihrer Gemeine auf den Kreuzberg wallfahrteten, um zur Verherrlichung des Gottesdienstes mitzuwirken, und nachher ward dieses Geschenk als ein ergänzender Theil ihres Jahrgehaltes betrachtet. Die h. Kreuzbrüderschaft, besonders der Bürger zu Würzburg, sorgte immer hinlänglich für Anschaffung und Unterhaltung der zum feierlichen Gottesdienste erfoderlichen Sachen, als Wachs, Kirchengefäße, Meßgewänder, u. d. gl. Deßhalb glaubte man in neueren Zeiten, einen großen Reichthum in der heiligen Kreuzpflege zu finden: aber bei genauer Untersuchung offenbarte sich das Gegentheil, und man verwendete die Zinsen zur Verbesserung des Jahrgehaltes dürftiger Kapelläne und Schullehrer. Da indessen Marmor und Eisen der zerstörenden Witterung erliegen, so ward auch

das Kloster auf dem Kreuzberge endlich so baufällig, daß sich sein Vorstand genöthigt sah, unter der vorigen Regierung Sr. kaiserl. kön. Hoheit des Großherzogs Ferdinand nur um die allernöthigsten Baubesserungen zu bitten. Der Großherzog befand bei eigener Besichtigung die Angabe des P. Guardians in Wahrheit gegründet, und da aus der Kreuzberger Kirchenpflege, auf welche das Franciscaner-Kloster den ersten Anspruch machen durfte, nicht mehr als 100 fl. entbehrlich waren; so hat die allergnädigste Regierung noch 500 fl. aus der Staatskasse dazu gegeben.

Die Hauptfeste auf dem Kreuzberge sind Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung. An diesen beiden Tagen kommen die Wallfahrten von Bischofsheim, Wegfurt, Oberbach, Premich, Burgwallbach, Unter-Weißenbrunn, und von andern Orten, welche als Nebenkirchen in die genannten Pfarreien gehören. Von den meisten übrigen Ortschaften gehen die Wallfahrten zu unbestimmten Zeiten auf den Kreuzberg: nur die berühmte Kreuzbrüderschaft zu Würzburg kömmt alle Jahre am 22 August an, und im J. 1747 feierte sie hier ihr erstes Jubelfest mit aller Pracht und achttägiger Andacht. Ehe-

mals kamen die von Königshofen im Grabfelde am 6ten Sonntage nach Ostern, die von Fuld am Annatage, und noch jetzt kommen zwei Wallfahrten aus dem Fuldaischen am 2ten Pfingsttage hier an. Andere, die sonst noch hierher zu wallfahrten pflegten, waren von Arnstein, Burglauer, Heustreu, Hollstadt, Karlstadt, Kissingen, Mellerichstadt, Münnerstadt, Neustadt, Oberstreu, Salz, Steinach, Strahlsbach, Thüngersheim, Unsleben, Unter=Elzbach, Veitshöchheim, Waldaschach, Weißbach, Wülfershausen, u. m. a.

Der Endzweck und Beweggrund dieser Wallfahrten auf den Kreuzberg ist andächtige Verehrung des Leidens und Todes unsers Erlösers Jesus Christus, welcher selbst unter allen Qualen auf den Calvarienberg sein schweres Kreuz tragen, und an diesem sterben mußte, um uns Menschen mit Gott, seinem himmlischen Vater, zu versöhnen. Zur lebhaften Erinnerung an diesen schmerzhaften Gang und Kreuzestod unsers göttlichen Religionsstifters wurden im J. 1742 auf unserem Kreuzberge eben so, wie auf dem Calvarienberge bei Jerusalem, die Hauptbegebenheiten der Leidensgeschichte unsers Heilands in steinernen Bildnis=

fen dargestellt, und daher wird dieser Platz auf unserm Kreuzberge selbst ebenfalls der Calvarienberg oder Kreuzweg genannt. Er hat hat in seinem Umfange 1361 Schritte, und in verschiedener Entfernung von einander stehen die 14 bildlichen Darstellungen des Leidens unsers Erlösers Jesus Christus in Bildhauerarbeit mit einem steinernen Obdache, welche man die 14 Stationen nennt, weil die frommen Christen vor jeder derselben in andächtigen Betrachtungen und Gebeten einige Zeit verweilen. Denjenigen, welche mit solcher Andacht den heiligen Kreuzweg begehen, ist von den Päpsten Innocentius XI im J. 1686 und Innocentius XII im J. 1695 Ablaß der Sünden verliehen, welchen Benedict XIII im J. 1726 bestätigt hat. Vermöge der päpstlichen Schreiben haben nur die Franciscaner von der strengen Regel ganz allein die Erlaubniß, Kreuzwege und Stationen einzuweihen, und ihre andern Mitbrüder, Kapuciner, rc. dürfen eine solche Einweihung nur in ihren eigenen Kirchen vornehmen; ja, selbst in Pfarrkirchen vollziehen nur Franciscaner von der strengen Regel diese Handlung mit Vorwissen des Vicariats, wenn gottesfürchtige Seelsorger ih-

ren frommen Leuten, welche Alters oder Krankheits wegen den Kreuzweg nicht mehr besuchen können, die Gelegenheit verschaffen wollen, ihre Andacht zum heiligen Kreuze in ihrem Wohnorte zu verrichten. *)

Feierlich, auferbauend und rührend wird der Gottesdienst auf dem Kreuzberge gehalten, und wie groß die Anzahl der herbeiströmenden andächtigen Volksmenge sei, mag man daraus schließen, daß ich allein in den Jahren 1814 und 1815 mehr als 27,000 Menschen das heilige Abendmahl gereicht habe. Bei solcher Andacht der Menschen machte ich oft meine Betrachtung, und gewann immer festere Ueberzeugung, daß dieselben wenigstens in hiesiger Gegend, ungeachtet sie ein sehr armseliges Leben führen müssen, doch wirklich noch nicht so bösartig sind, als sie gewöhnlich geschildert werden. Mit welcher inbrünstigen Andacht, mit welchem kindlich frommen Glauben erscheinen sie nicht am Tische des Herrn bei jeder Witterung? **) Hier liegt die Volksmenge entzückt

*) Gropp Collectio Script. Wirceb. T. II. p. 39 sqq.

**) Nur ein Beispiel will ich hier anführen. Vom 3ten bis 5ten März 1816 häufte sich bei heftigen Windstürmen die schon tief gefrorne fürchterliche Schneemasse

vor dem heiligen Kreuze, und athmet himmlische Seligkeit, welche durch öffentliche Gebete und herzerhebenden Gesang unter Begleitung der Orgel erhöht wird.

---

zu einer Höhe, dergleichen man hier seit Menschen Gedenken nicht gesehen hat. Der untere innere Theil des Klosters gegen Nord-Osten glich einem heiligen Grabe: in der Küche und in meinem Zimmer mußte am hellen Tage Licht angezündet werden, wenn man zur Arbeit sehen wollte; das große Thor mit der ganzen Mauer war so zugeschneit, daß man davon so wenig sah, als von den vier Mauern des Klostergartens. Auf vier Stunden Weges gegen Westen war nur Schnee zu sehen, und kaum erblickte man noch durch ein Fernrohr die Dächer des gegenüber auf einem Berge liegenden Dorfes Reußendorf. Und dennoch kamen am 5ten März vier Leute aus Weißbach und Haselbach ganz erstarrt auf den Kreuzberg, um ihre Andacht zu verrichten. Sie waren bis an die Brust im Schnee gewatet, und merkten erst auf der Mitte des Kreuzbergs die schreckliche Gefahr. Ihr frommer Sinn kräftigte sie zur Besiegung aller Hindernisse, und auf die Frage des Hrn. P. Guardians, wie sie es hätten wagen können, bei solcher Witterung den Weg zu gehen? antwortete eine 50jährige Frau: „Sie han recht; es sen mir aber gar nit „hart ankoma; the hail Antoin han uns „us the mächtik grahm Schnå g'holfa!" (Sie haben recht; es ist mir aber gar nicht hart angekommen; der heilige Anton hat uns aus dem mächtig großen Schnee geholfen!) — Wer es vermag, der thue es! Matth. Kap. XIX. V. 12.

Welch' ein feierliches Schauspiel für Sterbliche! Welch' ein heiliger Schauer durchbebt mein Innerstes beim Anblicke großer Volksscharen, die besonders an hohen Festtagen aus fernen Gegenden zu unserer Kirche wallfahrten, am Vorabend sich Nachts unter freiem Himmel in Wäldern beim Feuer lagern, und ihre mitgebrachten Kinder in leinenen Matten an Baumäste hängen! Nie ward Gott würdiger angebetet; nie offenbarte sich seine Größe so herrlich, als hier in der Macht des Glaubens. Den umliegenden Wäldern entsteigt plötzlich ein belebender harmonischer Gesang wie ferner Kor der Himmelsgeister. Es sind heilige Lieder der Pilgerscharen, Dank- und Loblieder, welche bis Mitternacht erschallen, und sich himmelan zu Gott erheben. Hier lassen sich des Glaubens höchste Wahrheiten herab; sie durchdringen das noch empfängliche Herz selbst des Ungläubigsten, und gießen oft Lebensbalsam und Trost in die kranke Seele. Menschen, einst gottesfürchtig im Glücke, wurden durch Unglücksfälle so niedergebeugt, daß sie an jeder Hülfe verzweifelten. Diese fanden sich hier neu belebt und gestärkt durch den Glauben an unsern göttlichen Vater und seinen Sohn Jesus Christus. Das heilige

Kreuz heilte das wunde Herz dieser mißmuthigen Menschen, und ihre Seele gewann Ruhe und Kraft, die Schläge des Schicksals zu ertragen. Glücklich, ihr Jünger des heiligen Franciscus! Glücklich müßt ihr euch als Freudenboten des Heils und Friedens *) schätzen, die dazu berufen sind, den Samen des Worts Gottes auf diesem heiligen Kreuzberge rein zu bewahren und auszustreuen, damit er Früchte trage. Ahmet unsern Heiland Jesus Christus nach in Liebe, Demuth, Gehorsam und Belehrung, — gebt Hülfe, Unterstützung und Herzenstrost allen Armen, Bedrängten, Nothleidenden und Elenden. Als wahre Verehrer des heiligen Kreuzes, an welchem unser göttlicher Lehrer das Versöhnungsopfer für die Menschheit vollbracht hat, liebet euch als Brüder unter einander, und liebet eben so jeden andern Menschen als euren Bruder mit reinem Herzen, dem jeder eigennützige Wunsch, Haß und Verleumdung, jede unedle Leidenschaft und Begierde fremd sind!

Immer hat Gott sich auf Bergen und Anhöhen in den herrlichsten Wundern geoffenbart.

*) Paulus Brief an die Römer Kap. X. V. 15. fgg.

So führte unser Heiland Jesus Christus seine Jünger auf den Berg Thabor, wo das Geheimniß der Verklärung vor sich ging, um, wie der heilige Bernhard sagt, uns Sündern zu lehren, daß sich unser Herz von allem Irdischen trennen, und nach dem Himmlischen streben solle. Auf eben diesem Berge Thabor ließ die fromme Kaiserin Helena zum Andenken an die Verklärung Jesus einen kostbaren Tempel erbauen, dessen Trümmer noch zu sehen sind. Auf dem Berge Sinai und Horeb offenbarte sich Gott dem Moises im Feuerbusche und unter Donner mit prasselnden Blitzflammen, als er diesem befahl, die Israeliten aus Aegipten zu führen, und dem Volke seine Gesetze zu verkünden. Auf dem Felsenberge Moria mitten in der Stadt Jerusalem, wo die alten Patriarchen und Abraham ihre Opfer zu verrichten pflegten, ließ Salomon den berühmten Tempel bauen. Ich schweige von vielen andern merkwürdigen Bergen, z. B. dem Berge Sion, dem Oelberge, u. s. w. weil diese meinen Lesern hinlänglich bekannt sind, und ich erwähne nur noch den Calvarienberg, wo der göttliche Weltheiland sein Leben beschloß, und die fromme Kai-

serin

serin Helena sein heiliges Grab mit einer zirkelrunden Hauptkirche von Marmor und Porphir umschließen ließ. In der Mitte derselben steht das Trauergerüst mit dem Sarge, von weißem Marmor bekleidet, wohin nur durch die Kuppel von Zederholz Licht fällt. Dieses der Geistessammlung so günstige Halbdunkel verbreitet sich im Heiligthum in den Gallerien und vielen Kapellen des ganzen Gebäudes. Hier hört man zu allen Stunden des Tages und der Nacht harmonische Gesänge, man weiß nicht, woher sie ertönen; man athmet die lieblichen Düfte von Weihrauch, ohne die Hand zu gewahren, die ihn anzündet. Nur den Bischof sieht man im Schatten wandeln, und die Franciscaner, die Bewahrer des heiligen Grabes, welche in andächtigem Gebete die furchtbaren Geheimnisse der Leidensgeschichte unsers Erlösers Jesus Christus an der Stätte feiern, wo dieselben einst vollbracht wurden. Auch auf unsern Kreuzberg pilgern Tausende und Tausende der Rechtgläubigen, und rufen kniend im Staube mit lauter Stimme:

Gepriesen sei du in Ewigkeit,
O Herr der Höhen!

XVII. Abschnitt.

Einige Nachträge zur Geschichte des Franciscaner-Klosters auf dem heiligen Kreuzberge, mit dem Verzeichnisse einiger Gutthäter vom J. 1649 — 1764.

Als ich meinen gesammelten Stoff zur Geschichte des Kreuzberges und des dasigen Franciscaner-Klosters bereits nach den im vorigen Abschnitte angegebenen Quellen verarbeitet, und zum Drucke abgeschickt hatte, erhielt ich noch ein Pack handschriftlicher Aktenstücke aus dem Kloster-Archive, unter der Aufschrift: Contingentiae omnes memorabiles circa residentiam nostram S. Crucis seu Episcopii ad Rhoenam. Nro. I. Residentia Episcopiensis ad S. Crucem. D. h. Alle merkwürdige Ereignisse unsern Wohnort zum heil. Kreuze oder Bischofsheim an der Rhöne betreffend. Nro. I. Bischofsheimer Wohnort zum heil. Kreuze. Daraus will ich nun hier nachtragen, was ich in den gedruckten Geschichtbüchern entweder übersehen, oder gar nicht bemerkt gefunden habe.

Schon von den ältesten Zeiten her soll auf unserm Kreuzberge ein steinernes Kreuz gestan-

den, und viele andächtige Verehrer aus fernen Gegenden herbeigezogen haben. In den bilderstürmerischen so genannten Kirchenverbesserungs- oder Reformations-Zeiten sei dasselbe zerschlagen worden. In geheim seien dennoch andächtige Christen dahin gewallfahrtet, und deßwegen habe der ehrwürdige Fürst-Bischof Julius Echter von Mespelbrunn zur Wiederbelebung der Andacht ein kleineres Kreuz von Stein errichten lassen. Auch gab er Befehl, eine kleine Kapelle mit einem Hüttchen daneben zu bauen, um bei schlimmer Witterung ein Obdach zu haben. Der Pfarrer und die Bürgerschaft zu Bischofsheim hatten die Aufsicht über den Bau, und die Franciscaner zu Dettelbach mußten zuweilen feierlichen Gottesdienst auf dem Kreuzberge halten, wie ich oben S. 227 schon gesagt habe. Den heiligen Ort besuchten nun fromme Christen der Umgegend öfter und häufiger: aber die gute Absicht des Fürsten-Bischofes ward doch nicht vollkommen erreicht, Theils weil der Gottesdienst nur selten an den heiligen Kreuzfesten gehalten, Theils weil die gefallenen Opfergelder nicht ganz gewissenhaft zur Vollendung des neuen Baues verwendet wurden. Dessen ungeachtet verbrei-

tete sich der Ruf des Wallfahrtsortes immer weiter, und gegen das J. 1640 glaubten die Franciscaner von der Thüringer Provinz, die schöne Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Gränzen benützen zu müssen. Sie besuchten daher unsern Kreuzberg öfter, hielten Gottesdienst daselbst, und unter dem Vorwande, den heiligen Wallfahrtsort noch mehr emporzubringen, suchten sie alle Mittel und Wege, in dem Städtchen Bischofsheim ein eigenes Kloster errichten zu dürfen. Weil sie aber nicht mit der nöthigen Klugheit und Bescheidenheit zu Werke gingen, so mißlang ihr ganzes Vorhaben. Die Pfarrer beschwerten sich bei dem Bischofe über Hindernisse und Beeinträchtigungen in ihren pfarrlichen Gerechtsamen und kirchlichen Verrichtungen: die Bürger des Städtchens Bischofsheim und benachbarter Ortschaften führten auch Klagen gegen die fremden Franciscaner, und weil diese eigenmächtig ohne vorhergegangene Anfrage sich den Termin*) im Würzburger Lande angemaßt hatten; so machten selbst die Franciscaner von Dettelbach, welche zur Straßburger Provinz gehörten, wohlgegründete Gegenvor-

*) Die Erlaubniß, innerhalb gewisser Landesgränzen zu bestimmten Zeiten Almosen zu sammeln.

stellungen, indem ihnen allein, schon von ihrer ersten Stiftung an, dieser Termin zu ihrem Unterhalte angewiesen war. Die Thüringer Franciscaner ließen sich aber in ihrem Gesuche um Errichtung eines eigenen Klosters zu Bischofsheim durch keine abschlägige Antwort abschrecken, und boten 1642 mittels ihrer Gönner in Mainz alles auf, ihr Vorhaben durchzusetzen. Allein der Fürst-Bischof Johann Philipp von Schönborn machte dem ganzen Handel bald 1644 ein Ende, wies die zudringlichen Fremdlinge nach Thüringen zurück, berief von seinem inländischen Franciscaner-Kloster zu Dettelbach den P. Guardian und P. Wolfgang Högner zu sich nach Würzburg, übertrug ihnen, und ihren gesammten Mitbrüdern in der Straßburger Provinz, den Wallfahrtsort auf dem heiligen Kreuzberge, und versprach zugleich allen möglichen Vorschub zur Begründung eines festen Wohnsitzes für einige Mitglieder ihres Ordens. Im nächsten zu Augsburg gehaltenen Kapitel ward auf den Vortrag des Dettelbacher P. Guardians das fürstbischöfliche Anerbieten sogleich mit größtem Dank angenommen, und beschlossen, den P. Johann Faber zur Besitznehmung auf den Kreuzberg abzuschicken.

Dieser wohnte nun Anfangs zu Bischofsheim in dem Hause eines Bürgers, und ging täglich, wenn es die Witterung erlaubte, auf den Kreuzberg, um Gottesdienst zu halten. Da ihm aber noch in demselben Jahre zwei geistliche Mitbrüder zugesellt wurden, und das erwähnte Bürgerhaus nicht gehörig einzurichten war; so wurde ihnen von der geistlichen Regierung zu Würzburg das Pfarrhaus in Bischofsheim einstweilen zur Wohnung angewiesen, und der dasige Beamte hatte den Befehl, ihnen die nöthigen Bedürfnisse aus den fürstlichen Kammergefällen zu reichen. Im Jahre 1645 bauten sich die Franciscaner von dem gesammelten Almosen neben dem Pfarrhause*) ein eigenes Haus zur Wohnung für wenigstens sechs Geistliche eingerichtet, welches so viele auch im J. 1646 bezogen, und der genannte P. Johann Faber ward als ihr rechtmäßiger Vorstand ernannt.

Von dieser Zeit an richteten sich die Brüder ihrer Ordensregel gemäß ein. Im Sommer wohnten sie größtentheils in dem kleinen Häuschen auf dem heil. Berge, und hielten da in der einfachen Kapelle Gottesdienst; im

*) Jetzt bewohnt es der Amtsdiener, und es enthält zugleich die Gefängnisse für das Landgericht Bischofsheim.

Winter aber setzten sie ihre Andacht in dem Städtchen zu Bischofsheim fort, wo die ersten Stationen vom Leiden unsers Herrn Jesus Christus errichtet waren. *) In der Pfarr=

*) Hieraus erhellet, daß schon längst ein Kreuzweg in Bischofsheim errichtet war. Wie nachher derselbe erloschen ist, wäre überflüssig zu erzählen. — Durch fromme Gutthäter wurde indessen ein neuer errichtet, welchen der Hr. P. Guardian des Franciscaner=Klosters auf dem Kreuzberge am 3 März 1816 in Gegenwart vieles benachbarten Volkes feierlichst einweihte. Vor einer großen Versammlung von Zuhörern hielt er in der Stadtpfarrkirche eine der Feierlichkeit anpassende Rede, und sprach in gedrängter Kürze von der Geschichte der Errichtung der Kreuzwege, wie dieselben von Jerusalem in der Folge in und durch andere geistliche Staaten verbreitet worden sind; dann über die Gelegenheit der jetzigen Einweihung und deren Zweck; wie ferner dadurch die alten kranken, schwachen Leute, die den Kreuzberg selbst nicht mehr besteigen können, Gelegenheit haben, ihre Andacht zum heiligen Kreuze zu Hause zu verrichten. Im ersten Theile handelte er von den Erlösungswerken des göttlichen Heilandes, und im ten Theile machte er Anwendungen, wie Christen durch heil. Betrachtungen des Erlösungswerkes zur christlichen Tugend und zu einem frommen Lebenswandel aufgemuntert werden könnten, und schließlich erinnerte er, jedesmal den Kreuzweg mit reuigem reinen Herzen und wahrem Andachtseifer zu begehen, und dabei der edlen Wohlthäter und Beförderer fromm zu gedenken. ꝛc. Dieß geschah unter dem jetzigen Hrn. Stadtpfarrer Adam Schwab, und dem alles Gute wollenden Hrn. Kapellan Peter Bauer in Bischofsheim.

kirche lasen sie vermöge eines mit dem Pfarrer des Orts nach einer Verordnung der Würzburger geistlichen Regierung abgeschlossenen Vertrages die h. Messe, hörten allda Beicht, und halfen mit Aufopferung ihres Lebens bei mehren Landseuchen*) den Pfarrern in der ganzen Gegend aus. Zur Begründung eines sichern Unterhaltes aber dienten Theils die Opfer, welche reichlicher gebracht, und jetzt von ehrlicheren Händen verwaltet wurden; — Theils der Termin im Würzburger Lande so wohl als im Fuldaischen**). Täglich wuchs die Zahl der from-

---

*) Auch bei der großen Sterblichkeit des Spätjahres 1813 mit Anfange 1814 bewiesen sich die Franciscaner auf dem Kreuzberge als eifrige Seelenhirten, und unterstützten die Pfarrer so wohl im Fuldaischen als Würzburgischen sehr thätig. Nicht einmal der Gurdian blieb von der Aushülfe befreit. Zwei junge Männer fielen als Opfer ihres Eifers und Gehorsam; der dritte überstand die Krankheit. — Und noch (hute den 12 März 1816) sind nebst den 3 gewöhnlichen Stationären andere 3 hiesige Franciscaner schon längere Zeit in pfarrlicher Aushülfe, ungeachtet sie nach ihrem Ordens- und Stiftungsgesetze nicht dazu verpflichtet sind.

**) Nach Urkunden ward erst im J. 1722 den 21sten April zwischen dem Würzburger Fürsten-Bischofe Johann Philipp Franz von Schönborn und dem Fuldaer Fürsten-Abte Constantius ein 32jähriger Kirchenstreit zwischen Würzburg und Fuld bei einem

men Wallfahrter auf dem heiligen Kreuzberge, so daß an den Hauptfesten die Franciscaner allein selten hinreichten, dem versammelten Volke die heiligen Sacramente zu ertheilen, sondern auch die benachbarten eifrigen Pfarrer eilten zur kirchlichen Aushülfe herbei,*) welche wegen des engen Raumes der Kirche, außerhalb im Felde und im Walde auf Baumstöcken und Steinen sitzend, die Andächtigen Beicht hörten. Deßhalb blieben beständig zu jeder Jahrszeit auch bei der rauhesten Witterung 6—7 Franciscaner auf diesem heiligen Berge, und es wurden so ansehnliche Opfer gebracht, daß schon ein ordentliches Kloster erbauet, und mit einer doppelten Anzahl Priester besetzt werden konnte. Aber die damaligen Kriegsunruhen und erneuerten Neckereien und Ränke ihrer Ordensbrüder von der Thüringer Provinz mißriethen noch ein

---

Besuche auf dem Jagdschlosse Burgwallbach gütlich verglichen, und nach einem feierlichen Beschluße zu Karlstadt ward dem hiesigen Franciscaner-Kloster der Termin im Fuldaischen, dagegen aber auch mehren Fuldaischen Franciscaner-Klöstern der Termin im Würzburgischen gestattet.

*) Eigene Beschlüsse von der Würzburger geistlichen Regierung an das Kloster enthalten hierüber noch etwas Bestimmteres.

solches Unternehmen. Auch war der Platz noch durch keine feierliche Urkunde dem Franciscaner-Orden geschenkt oder der Straßburger Provinz einverleibt, sondern Mitglieder des Klosters zu Dettelbach hatten den Kreuzberg nur zur Zeit zu versehen, also auf Widerruf, und es stand in völliger Willkür des Fürsten-Bischofs von Würzburg, ob und an wen er denselben verschenken wollte.

Bei dem vereitelten ersten Versuche, einen Wohnsitz auf dem Kreuzberge zu erhalten, fanden sich die Franciscaner der Thüringer Provinz sehr gekränkt, und wirklich trieben sie ihre Rachsucht so weit, daß sie beinahe 20 Jahre lang nur dahin trachteten, ihre der Straßburger Provinz einverleibten Ordensbrüder aus dem Bisthume Würzburg ganz zu verdrängen. Hier bedurfte es keiner päpstlichen Bulle oder eines Breve oder eines rechtlichen Verfahrens, oder anderer Umstände: der bloße Wille des Bischofs war hinreichend, alle Gründe und Einwürfe zu entkräften. Der Fürst-Bischof von Würzburg, Johann Philipp von Schönborn, war 1647 Erzbischof und Kurfürst zu Mainz und 1663 auch Bischof zu Worms geworden. Derselbe, der seinen Franciscanern zu Dettelbach

im J. 1646 den Kreuzberg zu versehen freiwillig aufgetragen hatte, ließ durch ein einfaches Decret seiner geistlichen Regierung zu Würzburg vom 31 März 1665 dem Vorstande der Franciscaner auf dem Kreuzberge andeuten, daß er mit seinen ihm untergebenen Geistlichen abziehen sollte, mit beigefügtem strengen Befehle, bei ihrem Abzuge vom Geräthe und Almosen nichts mitzunehmen, ungeachtet sie dieses selbst erworben, und keineswegs von dem Fürsten-Bischofe bekommen hatten. Darauf wurden, durch andere Drecrete von derselben Stelle, der Pfarrer und Amtskeller von Bischofsheim beauftragt, die Franciscaner der Thüringer Provinz einzuweisen. Dem Vorstande und seinen übrigen Priestern ward nicht einmal so lange zu bleiben verstattet, daß sie ihren rechtmäßigen Obern, dem Provinzial oder andern Vorgesetzten den Willen des Kurfürsten von Mainz und Fürsten von Würzburg bekannt machen konnten, ja man wartete nicht einmal, bis sie ihren Ordensgesetzen gemäß ihre Obedienz- oder Wanderbriefe vom Provinzial erhielten, ohne welche doch Ordensgeistliche nicht mit Ehre und Sicherheit von einem Orte in den andern wandern können; sondern da die

erwähnten Decrete von der geistlichen Regierung vom 31 März ausgefertigt waren, so erschien bereits am 4ten April schon ein neuer Vorstand, und nahm, ohne sich an die heiligste Zeit zu stören, am 5ten April, am Sonntage vor Ostern, unter Begleitung der genannten Commissäre von dem Klösterlein in Bischofsheim wirklichen Besitz, und da der rechtmäßige Vorstand nicht sogleich seinen Befehlen sich fügen und ausziehen wollte, so setzte jener ihm und den übrigen Brüdern mit Drohungen so sehr zu, und behandelte sie durch Hunger so hart, daß sie nach 3 Tagen, d. i. am 3 Osterfeiertage den 7ten April, mit einander zugleich abzogen, und den Ort mit allem, was sich nur immer vorfand, den Fremdlingen überließen. Nach dem 1673 erfolgten Tode des Kurfürsten und Erzbischofes mußten aber die Thüringer Franciscaner ihre kaum 11 Jahre lang genossene Eroberung den ehemaligen rechtmäßigen Besitzern wieder einräumen. Zu derselben Zeit, an demselben Tage, und beinahe in derselben Stunde, wo Dettelbach den Franciscanern von der Straßburger Provinz wieder zurück gegeben wurde, kam auch der heilige Kreuzberg mit allem Zugehör wieder an seine alten ehemaligen

Besitzer. Obgleich in dem apostolischen Breve, in welchem die Zurückgabe des Dettelbacher Klosters geboten wurde, der Kreuzberg nicht mitgenannt war, und dieser auch nicht so wie jenes im Streite lag; so dehnte doch der neue Würzburger Fürst-Bischof Peter Philipp von Dernbach seinen Befehl auch auf diesen Ort aus, und schon am 17ten Julius 1676 kam ein geistlicher Rath von Würzburg auf den Kreuzberg, und verkündete den Thüringer Brüdern den Befehl, diese Gegend zu räumen, nach andern Plätzen ihrer Provinz zu ziehen, und den alten Bewohnern, den Brüdern der Straßburger Provinz, den Kreuzberg mit allem Zugehör, wie sie ihn vormals besessen hatten, zurückzustellen. Fünf Geistliche waren schon gegenwärtig und mit ihnen derselbe Vorstand, P. Adolph Behm, der vor 11 Jahren schimpflicher Weise den Ort hatte verlassen müssen. Diese nahmen nun Besitz von dem Orte, den aber die Thüringer ziemlich ausgeplündert hatten, und da jetzt ihre Anzahl auf 7 Brüder bestimmt war, so setzten diese sogleich ihre Amts-Pflichten wie ehemals fort. Die Thüringer aber mußten noch an demselben Tage das Klösterlein verlassen, und schlechterdings in ihre Provinz

zurückkehren. Auch erging der ernstliche Befehl, sie sogleich über die Gränzen zu schaffen, wenn sie sich ferner unterstehen würden, im Würzburger Lande zu terminiren: und um ihren Drohungen und ferneren Ränken gegen die hiesigen Franciscaner zu begegnen, ward diesen der ruhige Besitz des Kreuzberges für die Zukunft dadurch gesichert, daß ihnen der Würzburger Fürst-Bischof Peter Philipp von Dernbach eine Urkunde vom 6 April 1677 ausfertigen ließ, worin er ihnen den Kreuzberg sammt dem Klösterlein in Bischofsheim mit allen Vortheilen schenket, und zugleich volle Freiheit gibt, ein eigenes Kloster für 12 Geistliche auf dem Kreuzberge zu erbauen, und alles zu thun, was sie in und mit andern Conventen des Ordens thun dürfen und können: bloß allein die Gaben an Geld, und das unumschränkte Verfügungsrecht darüber behielt der Fürst-Bischof sich selbst zur Unterhaltung des Klosters und der nöthigen Bäulichkeiten vor. Dabei gestattete er ihnen, überall und in der Nachbarschaft bei den frommen Christen ein heiliges Almosen zu sammeln, und unter einiger Beschränkung in der Pfarrkirche zu Bischofsheim den Gottesdienst während des Winters ungehindert zu halten. Diese

Urkunde ward durch den Dechant von Mellerichstadt als besonders dazu abgeordneten Commissär dem P. Wolfgang Zech, damaligem General-Definitor und Provinziale am 12 Mai 1677 an dem Orte des heiligen Kreuzes überreicht, wodurch also dieser in Gegenwart des Pfarres und Amtskellers von Bischofsheim, mehrer Franciscaner und anderer ansehnlichen Leute feierlich in den Besitz des Kreuzberges eingesetzt wurde. Da jedoch unser Vaterland in den vorhergegangenen Kriegszeiten zu sehr gelitten hatte, so sah der Fürst-Bischof wohl ein, daß der Bau des neuen Klosters durch das gesammte Almosen allein nur sehr langsam gehen könnte, und er gab 1679 zur Beschleunigung des Werkes nicht nur die nöthigen Baustoffe her, sondern auch in drei verschiedenen Zahlungen ungefähr 1500 fl. an Geld und überdieß drei Pferde mit Geschirr und Wagen. Der Amtskeller zu Bischofsheim mußte, so lange der Kirchen- und Klosterbau dauerte, Haber und Heu für diese drei Pferde aus den fürstlichen Kammergefällen abreichen. Mit allem Recht preisen daher die Franciscaner diesen Fürsten-Bischof als den wahren Begründer unserer Wallfahrt und des Klosters auf dem heiligen Kreuz-

berge und als den eifrigsten Beschützer ihres Ordens.

Uebrigens ist es vielleicht manchem Leser angenehm, am Schlusse hier einen Auszug aus dem Verzeichnisse der frommen Gutthäter zu lesen, welche vom J. 1682 bis 1764 zur Erbauung des Klosters und der Kirche am meisten beigetragen haben. Nämlich außer drei Pfarrern, welche ihre Büchersammlungen zur Begründung einer Kloster-Bibliothek auf dem Kreuzberge vermacht haben, gaben im

	fl.	kr.
Jahr 1682 Hr. Georg Brückner Pfarrer in Röttingen	207	30
1682. Ein blinder Mann aus Hollstadt	142	30
dtto. Ein junger Gesell Johannes Bockles aus Bocklet	143	45
dtto. Hr. Dompropst Otto Philipp Freiherr von Guttenberg in Bamberg 1000 Rthlr. oder	1500	—
dtto. Der Bürger von Kissingen Johann Back	15	—
1649. Ferdinand Herzog von Baiern	500	—
1622. Hr. Markus Franz, Benefiziat zu Sulzfeld am Main	270	—

	fl.	kr.
1681. Ein Ungenannter aus Happertshausen	53	—
1681. Der Scharfrichter Michael Luchs zu Himfeld im Fuldaischen	375	—
1682. Jungfer Anna Sauerin von Schmalwasser	10	—
dtto. Margaretha Wirthin von Megelhausen	5	—
1685. Philipp Ludwig Faust von Stromberg	200	—
1680 bis 1687. Die Bürger von Würzburg zur Erbauung des Klosters und der Kirche über	6250	—
1687. Georg Reder aus Haselbach, Soldat unter dem Regimente von Mannsfeld, zur Erbauung einer Orgel und zu einem Altarbilde	275	—
1687. Freiherr von Knorr, Oberamtmann zu Bischofsheim, Fladungen und Hilders	125	—
1686. Der Rathsherr in Bischofsheim Valentin Freisch	150	—
dtto. Ein Bürger aus Mellrichstadt	20	—
1685. Hr. Bartholmäus N. N. aus Salzburg 1000 fl. mit Nachsteuer	900	—

	fl	kr.
1683. Fürst-Bischof Peter Philipp von Dernbach	1500	—
1686. Der k. k. Feldzeugmeister Hr. Melchior Leopold von Beck	500	—
1687. Hr. Philipp Freiherr von Beck, Hauptmann	500	—
1685. Die Frau Barbara Seifertin von Bischofsheim	30	—
dtto. Ein Mann aus Hahn, Filial von Steinach	45	—
1656. Der ehrwürdige Bartholomäus Holzhauser zur Erbauung des Klösterleins in Bischofsheim	400	—
1688. Philipp Ernst Gros von Trockau, Domherr	500	—
dtto. Johann Vitus von Würzburg, Domherr	5	—
1680. Peter Johann Friedrich Eckenbertus von Dalberg	60	—
Damian Kämmerer von Worms von Dalberg	150	—
1681. Johann Philipp Freiherr von Fuchs	200	—
1688. Nikolaus Wolf von Niederlauer	18	45

	fl.	kr.
1689. Dorothea Fulerin von Burkardroth	12	—
otto. Der fromme Georg Bock und dessen Frau von Haselbach	10	—
1688. Der Bürger Johann Heim von Bischofsheim	5	—
Ein Soldat Peter Graß von Lorenzen, der am 16ten Juli 1729 zu Belgrad starb	20	—
1690. Ein Bauer von Wurmsthal	15	—
1692. Marquard Godefried Georg Johann Schenk Freiherr von Staufenberg	600	—
1681. Franz Ludwig v. Hutten	50	—
1681. Conrad Wilhelm von Hutten in Stolzenberg, Benedictiner in Fuld	200	—
1690. Der Bürger Johann Georg Zeizler aus Würzburg	100	—
1691. Hr. Dompropst Freiherr Karl Friedrich Voit von Rieneck	200	—
1688. Johann Philipp von Walderndorf, Dechant im Stifte Burkard und Kor-Bischof in Trier	500	—

	fl.	kr.
1689. Wilhelm Udalrikus von Guttenberg, Dechant und Canonicus in Comburg	100	—
1694. Hr. Pfarrer und Dechant Caspar Weber in Mellrichstadt	150	—
1695. Hr. von Ketschann aus Fuld, mehre Goldstücke, über 12 Philippsthaler werth	—	—
1691. Hr. Oberst-Lieutenant Georg von Buttlar	112	—
dtto. Jungfer Ursula Stockin von Großenbach	50	—
1695. Eine Witwe von Roth . .	21	15
1637. Johann Christoph Neustetter, genannt Stürmer, gab zur Erbauung des Klösterleins in Bischofsheim her	350	—
1686. Johann Adam Freiherr von Zobel zu Giebelstadt	200	—
1695. Margaretha Krugin von Münnerstadt vermachte dem Kloster 8 Eimer Wein, und zur Erbauung des Klosters und der Kirche	136	—
1695. Hr. Johann David Lipp, Oberlieutenant und Zeugwart in Königshofen	30	—

		fl.	kr.
1694.	Eine Jungfer von Haselbach	5	—
dtto.	Margaretha Oswaldin in Bischofsheim	15	—
dtto.	Ein Mann von Hohenroth Pfarrei Neustadt	10	—
1697.	Joh. Richard Freiherr von Fechenbach, Domherr	30	—
1698.	Joh. Christoph Freiherr von Erthal, Domherr	700	—
1699.	Joh. Rudolph Friedrich Freiherr von Ingelheim, Domherr in Bamberg und Würzburg	400	—
1693.	Hr. Otto Philipp Kottwitz von Aulenbach, Statthalter zu Bamberg, so wie dessen Hr. Bruder, Oberamtmann in Karlstadt und Veitshöchheim, und Landgerichtsbeisitzer. Beide unterstützten an Wein und Früchten bis zu ihrem Tode das Kloster, und gaben zur Erbauung und Einrichtung her über 1000 Rthlr.	1500	—
1691.	Freiherr von Frankenstein Oberamtmann in Neustadt	200	—
1698.	Anna Maria Freifrau von Dimer	100	—

	fl.	kr.
1690. Frau Vogelin von Würzburg	5	—
dtto. Ein Mann aus Bocklet	24	—
1700. Hr. Hof-Kammerrath und Amtskeller zu Proselsheim, Johann Gottfried Haimb für Kirchen-Ornat	100	—
1710. Hr. Vicar zum neuen Münster in Würzburg, Johann Valentin Burkard	50	—
1718. Hr. Frühemesser in Neustadt, Johann Valentin Ruß	5	—
1724. Fürst-Bischof von Würzburg Johann Philipp Franz Graf von Schönborn, der von Burgwallbach aus nebst den laufenden Lebensmitteln 12 Carolin zur Anschaffung eines Ornats in die Kirche schickte	132	—
1725. Hr. Pfarrer Joh. Michel Wegler von Dettelbach gab ½ Fuder Wein, und für die Gebäulichkeiten	130	—
1726. Hr. Dechant und Pfarrer Sartorius in Neustadt, nebst andern Gutthaten, ½ Fuder Wein, und für die Gebäulichkeiten	30	—

	fl.	kr.
1730. Johann Link aus Mellrichstadt	40	—
1749. Hr. Andreas Victorinus Hellmuth, Lieutenant in pfälzischen Diensten	25	—
1752. Johann Michael Wolf, ledig von Haselbach	100	—
1764. Jungfer Ottilia Ressin von Mellrichstadt	50	—

Die Namen der Franciscaner, welche sich das Baugeschäft am meisten angelegen sein ließen, sind P. Irenäus Lohlein, P. Martianus Röhrer, der fromme Bruder Julius, der als Bildhauer beim Baue der Kirche und des Klosters selbst mitarbeitete; P. Caspar Scheller, der damals 1684 hier Guardian war, und der unermüdete P. Gratianus Schmidtbauer, welcher die Zufuhr der Baustoffe meistens besorgte.

Aus diesem kleinen Auszuge mag jeder Leser nach Belieben über den Wechsel des Zeitgeistes Betrachtungen anstellen. Ich verschweige mit Ehrfurcht die Namen der frommen edlen Gutthäter und großen Männer, welche seit dem Jahre 1764 das Kloster und die Andacht zum

heiligen Kreuze durch ihre Unterstützung bis auf diese Stunde erhalten haben. Die Nachwelt wird ihr Andenken ehren. So lange noch ein würdiges Mitglied des Franciscaner-Ordens auf dieser heiligen Stätte des Kreuzberges athmet, bethet es gewiß für die verstorbenen und jetzt lebenden Freunde und Gutthäter, denen auch ich herzlich zurufe: Ja, Sie leben!

Lange und ewig wohl sollen Sie leben, die Freunde des heiligen Kreuzberges!

Nachtrag

zum V. Abschnitte S. 62.

über den Witterungswechsel auf dem heiligen Kreuzberge vom 13 März bis 19 Mai 1816.

Willkommen sind jedem Menschen die lieblichen Lenztage: sie ergießen immer neues Leben und Freude in alle wunde Herzen. Dieß können wir aber auf unserm Kreuzberge jetzt noch nicht fühlen und sagen. Rings um von tiefem Schnee umlagert und unzugangbar für jeden fremden Besuch empfinden wir in unserm Kloster noch die grimmigste Kälte. Seit dem 12 März hatte zwar ein etwas erwärmender Regen den hohen Schnee um 3 bis 5 Schuh vermindert: aber vom 19 März an bis zum 5 April schneite es wieder anhaltend, und der Schnee wuchs beinahe bis zur vorigen Höhe. Am 5 April fror Wein und Wasser in der Kirche und in der Sakristei, sogar das Wasser der Vögel in einigen Zellen, und der Schnee trug den schwersten Mann, selbst an Stellen, wo er

12—20 Schuh hoch lag. Dadurch allein ward es einigen Leuten von Oberbach und Langenleiten möglich, am 29 und 30 März zu uns in das Kloster zu kommen, da wir vorher einige Male auf längere Zeit von allen Seiten ganz unzugangbar waren, und es heute am 18 April noch sind, besonders auf den Wegen nach Neustadt Oberbach, Wildflecken, Waldberg und Langenleiten. Drei Mal wurde mit großer Anstrengung von der Gemeinde zu Haselbach mit Tagelöhnern des Klosters von hier bis an den Bischofsheimer Weg geschanzet, um nur einen gangbaren Weg herzustellen. Von manchen Waldstrecken war beinahe keine Spur der sehr hohen Gebüsche und Bäume sichtbar; nur die höchsten ragten 1—2 Schuh über den Schnee hervor. Vom 2—5 April war der Untergang der Sonne täglich ein Gegenstand der Bewunderung. Einige Minuten vor ihrem Unsichtbarwerden (5 April) stand sie im hellsten schwefelfarbigen Glanze, welcher langsam mit matter Wasserfarbe wechselte. Allmählich, unten anfangend, erschien sie in Pomeranzenfarbe, endlich im Purpurrothe, bis sie im lieblichen Karmosingewande beim freudigen Gesange der auf entblätterten und beeiseten

Bäumen sitzenden Waldbrosseln, 49 Minuten auf 7 Uhr nächst dem Dammersfelde unsern Augen entschwand. Noch 17 Minuten nach 7 Uhr bis zur eintretenden Dämmerung war der ganze westliche Gesichtskreis mit den schönsten für die Mahlerkunst unnachahmlichen Farbenmischungen überzogen. So nahe uns aber die Sonne schon war, so erblickten wir doch ringsum nichts als Eis und Schnee. Der grausamste Winter lag noch auf unserm Kreuzberge. Im Kloster mußten wir wegen Holzmangel frieren, und besonders den alten Herren war die Kälte am empfindlichsten, weil ihre Schlafstätte in ungeheitzten Zellen bloß aus einem Strohsacke mit wollener Decke besteht. Bedenklich schauten wir einander an, als wollten wir uns fragen: Kann wohl diese ungeheure Schneemasse auf dem Kreuzberge dem erwärmenden Süd-Westwinde weichen? Und wann?

Vom 9—13 April war anhaltendes Thauwetter, wobei viel Schnee schmolz. In großen Bezirken und in den Thalwiesen erschien die erstorbene Erde wieder im bräunlichen Gewande. In der Nacht auf den 14ten ward jedoch die ganze Gegend mit neuem Schnee überzogen, welchen die Sonne erst Nachmittags zum Theile

weglekte, aber auf der Bergkette nicht zum Weichen bringen konnte. Am 15 und 16 April fror es wieder wie im größten Winter, und bis Neustadt, Lebenhahn, &c. waren alle Gewässer mit Eis überzogen. Ein gelinder Regen folgte zwar am 18ten: aber wärmer noch müßte er 8 Tage fortdauern, um die großen Schneemassen zu einiger Flüßigkeit zu zwingen, und gewiß wird nach Pfingsten noch Schnee auf dem Kreuzberge zu sehen sein.

Großes Elend erzeugt dieser Winter in den hiesigen Gegenden. Wegen Mangels an Futter frißt das Vieh die Waldheide oder das so genannte Heidekraut (Erica sylvestris oder vulgaris) gierig, wenn es nur genug gäbe. Dreijährige Stiere, welche im vorigen Jahre mit 190 fl. und darüber verkauft wurden, gelten jetzt kaum die Hälfte. Das Geschock Stroh kostet 14 fl., der Zentner Heu 2 fl. und darüber, und ist schwer zu haben. Die Kartoffeln sind großen Theils erfroren und so selten, daß die Metze um 30 kr. verkauft wird. Wegen Mangels an Brennholz sägen die Leute in ihren Scheuern die Gerüststangen oder Balken ab, um sich und ihre armen Kinder bei der grimmigen Kälte nur ein wenig wärmen zu können.

Wenn sie nur nahe Aussicht hätten, daß ihr Vieh die Weide bald begehen könne!

Dazu gab jedoch der 22 April die schönste Hoffnung. Diesen Tag könnten wir hier eigentlich den Frühlingsanfang nennen. Bei stäter Nord-Ostluft hatten wir doch 5 Stunden lang angenehm warm, und der himmlische Gesang der Lerche vereint mit den lieblichen Tönen anderer Vögel erfreute unser Herz, obgleich noch nirgends ein junges Grün der Erde unser spähendes Auge erquickte. Wahr bleibt es also, was ich schon sagte: der Kreuzberg steht den wärmeren Gegenden immer wenigstens einen Monat nach in der natürlichen Wiederbelebung der Zeugungskraft der Erde, und derselbe hat 2 Monate früher Schnee und Kälte. Nach stätem 6monatlichen Stubensitzen machte ich heute meinen ersten Ausflug in die freie Natur, und gestärkt kehrte ich zurück mit dem Wunsche: „Wenn's immer so wäre!" Aber wie sonderbar und auffallend für den Süd-Franken! wenn er hier auf dem Kreuzberge bei hellester Witterung und lieblichstem Sonnenscheine unter wechselnden Nord- und Nord-Ostwinden von 11 bis gegen 4 Uhr Nachmittags Frühlingsanfang genießt, und zugleich rings um sich

den Winter noch sieht, und besonders Abends bis Morgens empfinden muß. Am 23 April kamen Fremde hierher, welchen es auf der Spitze des Kreuzberges lange zu weilen nicht gelüstete; denn Winde und Kälte waren ihrem Gefühle zu unbehaglich.

Vom 24 April, wo sich noch keine Schwalbe hier sehen ließ, bis zum 28ten hatten wir bei reinem gesunden Nord= und Nord=Ostwinde sehr angenehme Witterung, welche vom 29 April bis 3 Mai bei einem Süd=Westwinde immer schöner, lieblicher und wärmer ward, und uns sehr erquickte. Aber am 3 Mai Nachmittags gegen 3 Uhr änderte sich plötzlich die Luft: wir waren bald von Nebeln und Wolken umhüllt, und wie Aprilstürme folgten Regengüsse mit heftigem Winde. Abends gegen 7 Uhr gab uns der anhaltende stärkere Regen die erfreuliche Hoffnung, daß nun der häufige Schnee in den Wäldern und Bergschluchten, auf dem Kreuzberge, Dammersfelde, Holzberge und auf den schwarzen Bergen, rc. verschwinden werde. Allein gegen 10 Uhr der rabenschwarzen Nacht bei Nebel und kaltem Nordwinde und unter heftigen Windstößen kam anhaltender Regen bis zum Mittage des 4 Mai, wo sich von Norden

und Westen her der ganze Berg verfinsterte, und bei heftigen Stürmen fielen zu verschiedenen Malen Schlossen wie große Bohnen und starke Flintenkugeln. Die ganze Gegend mit den Sinnwiesen und mehren Thälern, welche sich seit den letzten warmen Tagen erholt und schon begrünt hatten, war nun mit Schlossen bedeckt, und diese lagen noch Abends um 8 Uhr haufenweise in dem Kloster und auf dem Felde. Der neue Luftwäger (Barometer), dessen Güte hoffentlich nicht bezweifelt wird, stand 13° unter veränderlich. Es bestätigt sich also wieder in diesem Jahre 1816, was ich S. 62 sage, daß hier abwechselnd Schneegestöber und Fröste meistens bis Ende Aprils und oft bis in den Mai anhalten.

Am 5 Mai in der Frühe war die Witterung hier noch ärger, als in den beiden vorigen Jahren. Die Gießbächlein verringerten sich, und es gefror überall Eis bei scharfem tobenden Winde und bei so grimmiger Kälte, daß man mit Wahrheit sagen konnte: „Noch im Mai erfror das Ei." Die fröhlichen befiederten Sänger in unsern noch immer kahlen und blätterlosen Hainen erstummten wieder, und benahmen uns die Hoffnung zu einem besseren

Jahre, als die beiden vorigen waren. Abends 7 Uhr fing es an, stark zu regnen die ganze Nacht hindurch unter heftigen Windstößen und schauerlichem Geheule der Nord-Westwinde. Abends 9 Uhr stand der Luftwäger 9° unter Wind und Regen. Am andern Morgen 9 Uhr zeigte er 11°, Abends 6½ Uhr 12°; die Winde pfiffen noch, aber der Regen hatte nachgelassen. Gegen 2 Uhr Nachmittags folgte Sonnenschein: aber bald darauf kamen wieder die so genannten Aprilstürme mit Schneegestöber, und Abends 7 Uhr umhüllten uns wässerige Wolken und sehr graue Nebel, welche blitzschnell von Nord-Westen aufstiegen, und von den kältesten brüllenden Winden über uns weggetrieben wurden. Winde und Regen hielten die ganze Nacht an.

Den 7 Mai Morgens 6 Uhr zeigte der Luftwäger 13° veränderlich, Mittags 14° und Nachts 11 Uhr 12°. Morgens tobten beißende Nord-Westwinde. Mittags hatten wir Süd-Westwind mit gelindem Sonnenscheine, und selbst auf der Spize des hohen Kreuzes war die Luft einige Stunden erträglich. Man bemerke: am 5. Mai, wo es hier Eis gefroren hat, regnete es in Haselbach, und gegen Westen von Oberbach bis Brückenau war Sonnen-

nenschein und die schönste wärmste Witterung. Erst Nachmittags 3 Uhr trat in Oberbach Regen ein und am folgenden Tage der schärfste Nord-Westwind.

Am 8 Mai Morgens 9 Uhr hatte der Luftwäger 10°, Mittags 3 Uhr 9°, Abends gegen 7 Uhr 8°. Des Morgens und Mittags fiel starker Regen bei bösen Nord-Westwinden und Nebeln: nur Mittags schien zuweilen die Sonne. Gegen 5 Uhr Abends erhoben sich beißende Nord Ostwinde; der Luftkreis verfinsterte sich; es hagelte Schlossen herab, worauf sehr starker Regen folgte. Dieser ward gelinder gegen 7 Uhr bei heftigem kalten Nord-Westwinde. Aber von 10 Uhr an regnete es die ganze Nacht hindurch unter brausenden Windstoßen.

Am 9 Mai stand der Luftwäger Morgens 6 Uhr auf 6° und Nachts 10 Uhr auf 7°. Wir hatten viel Regen vom Morgen an mit heftig stürmenden und scharfen Nord-West-Westwinden. Um 8 Uhr erhob sich schwarzer düsterer Nebel vom Dammersfelde und von den beiden Auersbergen her. Mittags um 1 Uhr standen die Waldungen des großen Auersberges *) in

*) Der natürlichste und sicherste Wetterprofet für die hiesigen Anwohner ist der große Auersberg;

dampfendem grauen Rauche, welcher vom Westwinde flüchtig gegen Osten getrieben wurde. Es folgten starke Regengüsse und mit unter etwas Sonnenschein; Abends um 4 Uhr Nebel und Regen mit Kieseln, und Nachts von 8 bis 10 Uhr starker Regen mit tobenden Winden. Wunderschön war Nachmittags der Anblick, da man von dem Dammersfelde mächtige Wassergüsse den Berg herab der Sinn zu stürzen sah. Bei flüchtigen Sonnenblicken schien diese Gegend auf einige Stunden Weges wie mit einem glänzenden Spiegel überzogen, und das reitzende Grün der Wiesen hob den Strahlenglanz noch mehr.

Am 10 Mai wechselte der Luftwäger zwischen 7° und 9°. Frühe um 5 Uhr war die ganze Bergkette mit Schnee bedeckt. In den Thälern regnete es; aber auf dem Kreuzberge

---

denn so bald auf diesem das geringste Nebelchen oder die so genannten Rauchsäulen aufsteigen, heißt es: A ha! die Gräfin Karoline macht wieder Kaffee, d. i. oder bedeutet: wir bekommen Regen und Wind. Diese Beobachtung hat wirklich, seit meinem Hiersein, immer zugetroffen, und die Saze rührt vermuthlich aus der Vorzeit, wo das jetzt in Trümmern liegende Bergschloß Auersberg bewohnt war.

erstarrte das Gras, und noch um 10 Uhr hingen Eiszapfen an den Dächern der Klostergebäude. Bei Westwind fiel fortwährend Schnee, und einzelne Vögel ließen sich wieder auf beschneiten blätterlosen Bäumen hören. Um 11 Uhr kam starker Regen, wozu sich nach $1\frac{1}{2}$ Stunden anhaltendes Schneegestöber gesellte, und gegen 4 Uhr schneite es so stark, daß längere Zeit das ganze Feld weiß erschien. Von 5—7 Uhr war Stillstand: aber um 8 Uhr bis gegen Mitternacht regnete es heftig unter fürchterlichen Windstößen von West-Süden.

Den 11 Mai wechselte der Luftwäger zwischen 5° und 6°. Frühe gegen 5 Uhr blies grimmiger Nordwind, und das starre Gras erkrachte unter den Fußtritten. Der Nachts gefallene Schnee blinkte von den Spitzen des Dammersfeldes, Rabensteines, Holzberges und der übrigen Rhöngebirge bis 9 Uhr sehr stark. Der Himmel gegen Nord-Westen war mit unfreundlichem Nebel und Schneegewölke überzogen. Im Osten sah man ein blendendes Weiß, dessen verborgene Lichtstrahlen den schweren Dunstkreis nicht durchbrechen konnten: nur auf Augenblicke blitzte zuweilen die Sonne hervor. Gegen 9 Uhr des Morgens hatten wir Schneestöber mit Regen, und um 10 Uhr et-

was Sonnenschein. Außerhalb des Klosters lag kein Schnee: aber im Hofe betrug die Höhe der seit 8 Monaten aufgehäuften und festgefrornen Schneemasse immer noch 13 bis 15 Fuß, und weil dieselbe unsere Wohnungen sehr kältete, und allem Anscheine nach erst im Julius schmelzen würde; so wurde sie mit Reithauen zerschlagen und zerstreut. Ein scherzhafter Klostergeistlicher meinte, man hätte diese Schneemasse gar wohl in irgend eine Sammlung von Naturerzeugnissen aufstellen können, mit der Aufschrift: versteinerter Kreuzberger Schnee vom J. 1815—16. — Mittags kieselte, regnete und schneite es, und zuweilen schien die Sonne, bei stätem äußerst kalten Nordwinde. Dieses Wetter dauerte bis Abends nach 7 Uhr, wo dann allein nur der Regen bis 10 Uhr anhielt. Seit 4 Uhr hatten Westwinde fürchterlich getoset, welche sich jedoch auch Nachts gegen 11 Uhr bei getrübtem Himmel legten. Beim Eintritt des Vollmondes gegen 6 Uhr war der Himmel gegen Westen und Norden ganz wasserfarbig. — In den Zellen, welche gegen Süd-Westen, Westen und Nord-Osten liegen, sport es das ganze Jahr hindurch: aber jetzt bemerkt man es am meisten, wie schwer

und feucht die Luft seit diesem außerordentlichen Witterungswechsel ist. Innerhalb 24 Stunden wird das Schreibpapier in solchen Zimmern unbrauchbar zum Schreiben, und selbst an Betten und Kleidungsstücken fühlt man beim Betasten die Nässe, man mag die Fenster schließen oder offen lassen.

Der 12 Mai, wo der Luftwäger von 5° bis 7° wechselte, zeigte dem Auge den wahren Winter: wohin es schaute, war Alles weiß. Von den entfernteren Bergen erkannte man kaum die Wälder, deren nakte Bäume so wie die auf dem Kreuzberge ganz mit Schnee bekrustet waren. Auch in den Thälern lag Schnee, welcher jedoch schon Morgens gegen 7 Uhr zu schmelzen anfing. Gegen Mittag war es windstill: wir hatten Sonnenschein und Thauwetter; Nachmittags um 3 Uhr Schneegestöber bei starkem Westwinde. Abends sah man noch Schnee auf allen Bergen, und gegen 6 Uhr hörte man den ersten Donner rollen. Das Gewitter zog zwischen Bergen und Thälern über Sandberg, Gefäll, u. s. w. nach Süden. Um 7½ Uhr hatten wir Regen und schon völlige Nachtfinsterniß bei schwarzgrauem Himmel, und um 9 Uhr war der Schnee wieder so hoch wie heute frühe.

Bei solchen frostigen, traurigen, nassen und äußerst kalten Tagen verliert man beinahe die Geduld zu Wetterbeobachtungen. Gewiß kann hier noch Niemand das alte fränkische Maienlied anstimmen: „der Maie, der Maie ist gar ein' schöne Zeit." *) ꝛc. Der Mai ist bis heute eine recht abscheuliche Zeit: nur tröstet uns die Hoffnung besserer Tage bei dem jetzigen anhaltenden Regen. Dieser hat wenigstens jetzt schon Millionen Reitmäuse, u. d. gl. vertilgt, welche gewiß noch größeren Schaden in Feldern und Wiesen angerichtet hätten, als es bereits geschehen ist. Denn allgemein hörte man schon in hiesigen Rhöngegenden die Leute erbärmlich klagen, besonders in den Dörfern Reußendorf, Rothenrain, Oberbach, Wildflecken, Ober-Weißenbrunn, Frankenheim, ꝛc. daß die diesjährige Ernte nicht einmal so viele Körner ertragen werde, als man ausgesäet, oder als man zur Bestellung der neuen Sommersaat nöthig habe. Die armen Leute preisen daher einstimmig Gottes Güte und Allmacht, welche sich in dem eingetretenen Witterungswechsel offenbaret. Nur nach diesem

*) Oberthür's Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlandes, besonders dessen Hauptstadt Würzburg. 1795. S. 43. fg.

Regen kein Frost mehr! erschallt der fromme Wunsch einstimmig aus allen bangen Herzen; denn die Erfahrung lehrt, daß nach einem 3tägigen Froste auf dem Kreuzberge sich die verderblichsten Fröste immer auch tief in das ganze Land hinein verbreitet haben. Die gegenwärtige Witterung bringt gewiß den sehr hohen Schnee zum Schmelzen, wie man überall schon bemerkt, selbst in einem Theile der nördlich und nord-westlich liegenden Wälder, in den Dörfern Ober-Weißenbrunn, Oberbach, u. s. w. und sogar hier im Kloster. Mit erneuerter Kraft werden nun Wälder und Wiesen, Auen und Fluren in ihrem Schmucke erscheinen, und wieder allgemein ertönen wird der Gesang der noch im Frostschauder zusammenkauernden Vögel. Erst jetzt sieht man den entsetzlichen Schaden, welchen die gefräßigen Hasen und die wühlenden Reitmäuse und Maulwürfe angerichtet haben. Die hungrigen Hasen haben ganze junge Schläge in den Bischofsheimer Gemeinwaldungen rein abgefressen. Man wollte zwar diese Verwüstung den scheußlichen Reitmäusen zuschreiben: aber sie widersprechen es in bester Form Rechtens, und wollen zu ihrer Vertheidigung gegen diese grundlose Anklage sogar gerichtlich

beweisen, daß sie nur allein an köstliche Kräuter und Wurzeln gewöhnt seien, die Hasen hingegen immer, so bald der Schnee schmilzt, die obersten sichtbaren Spitzen und Aestchen junger Bäume abfressen. Wirklich haben die Hasen in den Haus- und Feldgärten des Dorfes Unter-Weißenbrunn nicht nur alle Wurzeln und Blätter rein abgefressen, sondern sie erfrechen sich auch zum Hohne der armen Inwohner beim hellen Tage durch das Dorf zu spazieren. Das hungernde Vieh brüllt: viele Dorfbewohner treiben es in die nassen Wiesen oder in das vom vorigen Jahre noch belaubte Gebüsch, weil man zu Hause kein Futter mehr hat.

Am 13 Mai zeigte der Luftwäger 8° bis 10°. Bei scharfem Westwinde bekamen wir viel Schnee mit grimmiger Kälte, mit unter Schlossen und kalten Regen; Morgens um 10 Uhr Eiszapfen an den Dächern, und Nachmittags nach 2 Uhr ein starkes Donnerwetter, welches von Westen über den Guckes und die schwarzen Berge, über Waldberg, Sandberg und Bremich gegen Osten zog. Auf eine Entfernung von mehren Stunden sah man Kieselstreife. Abends um 7 Uhr hatte das Himmelsgewölbe die schönsten Schattungen: der Grund war

hechtgrau vom Westen, vom Norden schwarzgrau, und milchweiß im Osten. Dicht auf einander geschichtete Wolken, dem Bäckerrauche ähnlich, zogen langsam von scharfem Westwinde getrieben dem Osten zu. In der Nacht herrschte die dickste Finsterniß.

Den 14 Mai stand der Luftwäger auf 11° und 12°. Wir sahen Mittags noch den Schnee und die ellenlangen Eiszapfen an den Dächern. Nachmittags umhüllten uns dicke Nebel. — Am 15 Mai zeigte der Luftwäger frühe um 5 Uhr 13° und Abends um 5 Uhr 14°. Morgens hatten wir Nord-Ostwind mit Frost und häufigem Schnee. Unser Gärtner fing aber an, den Garten zu wenden. Abends ging der Wind von Süd-Osten. — Am 16 Mai frühe um 6 Uhr war die Höhe des Luftwägers 15°: wir hatten starke Fröste mit Eis, und auch in Thälern trug der Schnee die schwerstbeladenen Wagen. Nachmittags um 3 Uhr erquickte uns beim Ost-Winde lieblicher Sonnenschein und das angenehmste Wetter. — Den 17 Mai wechselte der Luftwäger zwischen 13° Morgens und 10° Nachts. Am Morgen bliesen Nord-Westwinde und Nachmittags Nord-Ostwinde. Nachts war der Himmel sehr getrübt. — Endlich am 18

Mai hatte der Luftwäger frühe um 5 Uhr 10° und Nachts 11 Uhr 11°. Morgens fiel Schnee, und Nachmittags schien sich das Wetter einrichten zu wollen. Da jedoch erst heute am 19 Mai der Schnee in unserm Garten vergangen ist, aber noch im Hofe, auf dem Berge, Dammersfelde und den schwarzen Bergen liegt; so wird er zuverlässig noch am 8 Julius auf dem Kreuzberge zu sehen sein. Da ferner vom 1 Januar bis Ende Decembers 1815 der Speisesaal des Klosters 27 Tage nicht geheitzt wurde, so erwahret sich das Sprichwort: „Auf dem **Kreuzberge** ist drei Vierteljahre Winter und ein Vierteljahr kalt.“ Ich fürchte, auch in dem laufenden Jahre 1816 wird dasselbe wahr bleiben.

---

2. Ueber die Abbildung des Kreuzberges mit dem Kloster und über die neue Karte der Rhöne

habe ich nur wenig zu sagen. Beide werden gewiß den Beifall aller Kenner erhalten. Von dem Kreuzberge mit dem Kloster und

seinen Nebengebäuden soll es einen ältern Kupferstich geben, welchen ich aber noch nicht gesehen habe. Im vorigen Jahre hat Herr Rath Scharold den heiligen Kreuzberg neu aufgenommen, und durch Hrn. Seiler auf Stein zeichnen und abdrucken lassen. Diese Abbildung war ein Werk der Kunstliebhaberei: das hiesige Kloster und die heil. Kreuzbrüderschaft zu Würzburg erhielten einige Abdrücke zum Geschenke. Sie wurden kein Gegenstand des Handels, und selbst die Steinplatte ward nachher zu einem andern Zwecke verwendet. Da ich nun auf diesem Wege die nöthige Anzahl von Abdrücken zu meiner Beschreibung des heiligen Kreuzberges nicht haben konnte; so hat einer meiner Freunde den Ort selbst wieder neu aufgenommen, und unter seinen Augen durch einen geschickten Künstler zu München in der beliebten Art einer Kreidenstift-Zeichnung auf Stein entwerfen und abdrucken lassen. Sehr uneigentlich wird also auf dem Titel des gegenwärtigen Werkchens die dabei befindliche Abbildung des heiligen Kreuzberges ein Kupfer genannt: aber sie gewährt eine vollständige Ansicht ihres Gegenstandes, und ist ein treffliches Meisterstück der Lithographie oder Kunst

auf Stein zu zeichnen. Kenner der Natur mögen schauen und urtheilen, ob dieselbe durch eines Künstlers Hand auf einer so kleinen Platte richtiger und gefälliger für das Auge dargestellt werden konnte? Die einzelnen Gegenstände habe ich in diesem Werkchen hinlänglich beschrieben: bloß über die Warte oder das trigonometrische Observatorium, welches ich S. 43 erwähnt habe, muß ich hier noch bemerken, daß der Bau dieses Thurms während des Abdruckes meiner Schrift vollendet wurde. Der Baumeister ist der Land-Maurermeister Georg Reinhard von Lebenhahn Landgerichts Neustadt, ein sehr geschickter und seinem Fache ganz gewachsener Mann. Früher konnte der Bau nicht gefertigt werden; denn durch besondere Festigkeit muß er der schlimmsten Witterung trotzen, die an seinem Standorte herrschet, und die bisherige Witterung machte es viele Wochen lang den Menschen und dem Vieh unmöglich, die angefangene Arbeit fortzusetzen. Ganz nach dem Entwurfe des Hrn. Obersten und Directors v. Seyffer unter der Aufsicht des hiesigen Hrn. P. Guardians Facundus Schultheis vollendet steht nun die Warte auf dem höchsten Punkte des Kreuzberges dicht neben dem

hohen Kreuze, und ober ihrer gegen Süden gerichteten Eingangsthür lieset man folgende lateinische Inschrift in Stein gegraben:

AUSPICE
MAXIMILIANO JOSEPHO
BAVARIAE REGE GLORIOSISSIMO
OPTIMO MAXIMO
SPECULAM HANC POSUIT
CAROLUS FELIX a SEYFFER
REGII INSTITUTI STATISTICO - TOPOGRAPHICI
DIRECTOR AULAEQUE REGIAE ASTRONOMUS
MDCCCXVI. KAL. IUN.

Wie erfreulich für uns und jeden biedern Franken bis zur spätesten Nachkommenschaft, auf einem der höchsten Berge Frankenlands den erhabenen Namen unsers allergnädigsten und allgeliebten Königs Maximilian Joseph in voller Herrlichkeit zu schauen! Und zwar an einem Baue zu rein wissenschaftlichem Zwecke bestimmt, wodurch Aufklärung und das Wohl des Volkes befördert wird.

Die Karte von der Rhöne war eigentlich zur vollständigen Beschreibung der hohen Rhöne bestimmt, woran ich arbeite, und welche ich in der Vorrede S. VIII ange-

kündigt habe. Da aber die gegenwärtige Beschreibung des heiligen Kreuzberges als der erste Theil jener Beschreibung der gesammten hohen Rhöne zu betrachten ist; so liefere ich die ganze Karte gleich mit, indem sie auch bei diesem ersten Theile zur deutlicheren Kenntniß der Ortschaften und Wege gehört. Einer meiner schätzbarsten Freunde, welcher sich in Verfertigung richtiger Landkarten schon lange geübt hat, entwarf auch mit zuvorkommender Güte diese neue Karte von der Rhöne, und ließ dieselbe unter seinen Augen ebenfalls von einem geschickten Künstler in München auf Stein zeichnen und abdrucken. Sie ist nach dem Urtheile aller Kenner, welche in den hiesigen Gegenden bewandert sind, besser, schöner und richtiger dargestellt, als irgend eine von denen, welche bisher erschienen, und von mir S. 5 angegeben sind. Von den allgemeinen Landkarten enthält

1) die Seutterische Karte des Fürstenthums Fuld (Buchonien) das ehemalige Fuldaische Land nur mit einem angränzenden Nebentheile der Würzburger Rhöngegenden, und bei aller Genauigkeit in der Angabe dieser Gegenden mangelt ihr die Vollständigkeit.

2) Die von Johann Baptist Homann in Nürnberg ohne Jahrzahl in der Mitte des vorigen Jahrhunderts*) herausgegebene besondere Karte des ehemaligen fürstlichen Bisthums Würzburg (unter dem Titel: Ducatus Franciae orientalis seu Principatus et Episcopatus Herbipolensis vulgo Würzeburgensis cum omnibus suis officiis et pertinentiis) ist voll der auffallendsten Unrichtigkeiten, und unter der Regierung der beiden letzten Fürsten-Bischöfe Franz Ludwig's von Erthal und Georg Karl's von Fechenbach fühlte man das Bedürfniß einer neuen Karte unsers Landes sehr lebhaft. Während Noppelt's äußerst fehlerhafte Landkarte von Bamberg**) erschien, nahm

3) der Würzburger Major von Fackenhofen unser Land auf, unterstützt von der Regierung mit Geld, alten Karten, Rissen und

---

*) Ich übergehe die ältern Karten aus dem 16 und 17ten Jahrhundert. Vergl. Würzburger wöchentliche Anzeigen von gelehrten und andern gemeinnützigen Gegenständen 1798. S. 103.

**) Ortschaften die nicht mehr sind, stehen auf Noppelt's Karte, und die wirklich noch bestehenden fehlen entweder, oder sind oft an einen unrechten Platz gesetzt, oft auch fehlerhaft geschrieben. Flüsse und Bäche laufen zuweilen Berg an, oder ihr Ursprung ist unrichtig angegeben.

Beschreibungen einzelner Gegenden, und mit allem, was nur immer zur Verfertigung einer guten Landkarte dienen konnte. Seine Arbeit blieb in dem fürstbischöflichen geheimen Kabinette, erschien erst im J. 1802 zum öffentlichen Gebrauche, und gilt noch jetzt für die beste und vollständigste Landkarte von Würzburg.

4) Der Herr von Hammer, Major des ehemaligen fränkischen Kreises, entwarf von diesem eine neue Karte, und benützte dabei die von Fackenhofen'sche, welche ihm unter dem letzten Fürsten Bischofe mitgetheilt wurde.*) Daher lassen sich die auffallenden Abweichungen zwischen diesen beiden Karten des Würzburger Landes erklären, und bei genauer Prüfung wird man in der v. Hammerischen noch viele sehr bedeutende Fehler finden.

5) Unter der königl. baierischen Regierung wurden neue Forstrisse gemacht, und an neuen Landkarten sehr thätig gearbeitet. Im J. 1804 erschien zu Offenbach auf Stein gedruckt eine neue Karte des Fürstenthums Würzburg, welche unter der Leitung des damaligen Hrn. Professors Albert Fried-

*) S. Johann Barthel von Siebold's artistisch-literarische Blätter von und für Franken. Erster Jahrgang 1808. S. 96.

Friedrich Klebe zu Würzburg von einem jungen Manne Namens Sorger gezeichnet worden war. Sie enthält eine bloß eiligst entworfene Darstellung der neuen Eintheilung des Landes in Landgerichte und Rentämter, und außer dieser geschichtlichen Kenntniß hat dieselbe wegen ihrer Unvollständigkeit und anderer Mängel beinahe gar keinen Werth. Doch um nicht zu weitläufig zu werden, übergehe ich andere neuere Karten des Großherzogthums Würzburg, und betrachte bloß die besondern Kärtchen von der hohen Rhöne. Das erste mir bekannte ist

6) von Georg Schrenk aufgenommen, von Güssefeld gezeichnet, und im J. 1797 zu Weimar herausgegeben. Schrenk war in Ober-Weißenbrunn bei Bischofsheim geboren, und nach Beendigung seiner Studirjahre hatte er sich der Feldmeßkunst gewidmet. Derselbe erhielt vom Freiherrn von Ebers genannt von Weihers und Leien den hohen Auftrag, dessen freiherrliches Gebiet zu messen, und einen Riß darüber zu fertigen. Schrenk dehnte nun seine Arbeit über die angränzenden Rhöngegenden aus, und nahm auch den Kreuzberg mit auf, jedoch nur flüchtig und weniger genau, als bei der Aufnahme des ritterschftlichen

Gebietes. Seine eigene Handzeichnung soll sich jetzt noch auf dem freiherrlichen Schlosse zu Gersfeld befinden, und Schrenk starb als Feldmesser zu Wüstensachsen in einem Alter von 60 und etlichen Jahren. Schrenk's Kärtchen ward bei all seinen Fehlern fleißig benützt, und selbst der Herr Major von Fackenhofen scheint es gekannt zu haben.

7) Mein Freund, der gelehrte Herr Pfarrer Franz Anton Jäger, bereisete als Kapellan die hohe Rhöne, suchte sogleich die Fehler in Schrenk's Karte zu verbessern, und entwarf selbst eine neue, welche dann im J. 1803 mit seinen Briefen über die hohe Rhöne öffentlich erschienen ist. Sie erhielt den verdienten Beifall, und so

8) erschien in diesem J. 1816 Schrenk's Karte zu Weimar in einer neuen Auflage berichtigt nach F. A. Jäger. Allein sie hat unter andern Fehlern immer vorzüglich diesen, daß sie den mächtigen Kreuzberg in Beziehung auf die übrige Bergkette nicht vollkommen angibt.

Auf meiner neuesten Karte wird man nicht nur eine nähere Bestimmung der großen Bergkette in ihrem ganzen Zusammenhange mit den

Namen der merkwürdigsten Berge finden, sondern auch alle Hauptwege um und auf den Kreuzberg: ferner die Mineral-Quellen bei Riedenberg, die Papiermühle, Wildflecken, Poppenhausen, Albini's Pikett (oder Feldwache), die Viehruhe, alle Hauptflüsse und bemerkbare Bäche, Seelein, Mühlen, die Urquellen der Sinn nächst dem hohen Kreuze, der Saale, Brend, Thulba, Ulster, Fulda ꝛc. das Johannesfeuer am hohen Kreuze, die drei Kreuze ober Bischofsheim, das weiße Kreuz ober Waldberg am Fuße des Kreuzberges, das berühmte steinerne Haus ober Gingolfs, u. s. w. endlich auch diejenigen Theile des ehemaligen Fürstenthums Fulda, welche jetzt unserm königl. Baierischen Großherzogthum Würzburg einverleibt worden sind. Zu mehrer Deutlichkeit erkläre ich hier noch, wie weit folgende Ortschaften vom Kreuzberge entfernt sind, nämlich:

Bischofsheim 1 gute Stunde. — Bocklet 4 St. — Brückenau 4½ St. — Fladungen 5 St. — Gersfeld 2½ St. — Hammelburg 9½ St. — Hilders 7 gute St. — Kissingen 5 gute St. — Nordheim 5

Stunden. — Oberthulba $5\frac{1}{2}$ St. — Poppenhausen (Fuldaisch) $4\frac{1}{2}$ St. — Tann $9\frac{1}{2}$ St. — Weihers 4 gute Stunden, wenn man den nächsten Weg über Wildflecken, Reußendorf und den Dammersfeld geht.

So sehr ich aber überzeugt bin, daß meine Karte vor allen bisher bekannt gewordenen entschiedene Vorzüge hat, und die beste bleiben wird, bis der große Atlas des Königreichs Baiern mit Inbegriff unserer Landschaft vollendet sein wird, wovon ich S. 43 sagte; so erkläre ich doch feierlichst, daß meine Arbeit weder Jemanden in seinen Gerechtsamen benachtheiligen, noch seine Bemühungen herabwürdigen soll. Dankbar erkenne ich den Werth und das Verdienst der Vorarbeiten, und ich habe nur den erlaubten Versuch gemacht, dieselben nach meinen Kräften zu vervollkommnen.

3. Ankündigung einer vollständigen Beschreibung der hohen Rhöne mit ihren Umgebungen, und Bitte um Unterstützung der armen Tuchmacher zu Bischofsheim.

In diesem Werke liefere ich die genaueste Beschreibung aller Oerter, Städte, Dörfer, Höfe, Mühlen, Flüsse, Bäche, Seen, Berge, Waldungen, u. d. gl. — Schilderung der Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Natur. — Betrachtungen über den Bestand der Waldungen und Jagden. — Ursprung der Fulda und anderer Gewässer. — Aufzählung und Prüfung der verschiedenen Steinarten und Pflanzen. — Rückblicke auf den Kreuzberg mit Beilagen. — Kostspielige Bittfuhren auf den Kreuzberg wegen Malz, Holz, Korn, Stroh ꝛc. — Das beschwerliche Schanzen im Winter. — Geschichte der 3 neuen Walddörfer Namens Sandberg, Waldberg und Langenleiten*). — Ueber Körperbau und hohes Alter der Rhönbewohner.**) —

*) Diese 3 neuen Walddörfer nennt man im Scherze Algier, Tunis und Tripoli oder die neuen Kolonien. Ganz irrig wird Waldberg nur allein so wohl in Landkarten als in Schriften das neue Dörfchen genannt.

**) In Waldberg lebt jezt ein Mann, Johann

Ihre Sitten, Roheit, Grausamkeit, Verschmitztheit, Höflichkeit; ihr Frohmuth und Edelsinn; ihre Treue und Tapferkeit; ihr Hang zur Jagd; die Rhöner als gute Schützen. — Aberglaube, besonders an Hexerei. — Religionssinn, Gottesdienst, Gesänge und Kirchenmusik. — Stiftung und Ertrag einiger Pfarreien. — Erziehung der Jugend; Schulanstalten, Lehrart, Gehalt und Eigenschaften der Schullehrer. — Sprache auf der Rhöne und in den nächsten Umgebungen. — Gewerbe, Kunstfleiß, Garnspinnerei und Handel mit Garn. — Pottaschensiederei in dem Silberhofe. — Leinentuchbleiche in Hilders. — Leinentuchfabrik mit Bleiche in Waldaschach. — Merkwürdige und mit besondern Geistesfähigkeiten begabte Männer, z. B. in dem Dorfe Ober-Weißenbrunn der Schreiner Johann Schrenk als geschickter Instrumentenmacher und der Bauer Johann Eisenmann als Groß- und Klein-Uhrmacher**). — Handel mit Sämereien bis Bre-

---

Krebs, der sich bei seinem Branntewein in einem Alter von 102 Jahren sehr wohl befindet.

**) Schrenks Flötenuhren übertreffen bei weitem die so berühmten Ansbacher Flötenuhren, besonders in richtiger Setzung und vollem Einklange des Tonstückes auf der Walze. Erst unlängst verkaufte er eine von

men, Hamburg ꝛc. — Oelführer oder Handel mit Büchel- und Leinöl, auch Handel mit Heidelgries, Heidel- unb Habermehl nach Bamberg, Würzburg, u. s. w. — Kleidertracht und Ueppigkeit der Rhöner. — Ihre Lustbarkeiten, Hang und natürliche Anlage zur Tonkunst. — Verbrennung des Winters in der Pfarrei Oberbach. — Liebhaber-Theater in Bischofsheim und Gersfeld. — Ackerbau und Ertrag der Erde. — Wiesen, Wurzeln, Flachsbau. — Viehzucht und Viehhandel*), Weide und Stallfütterung. — Bienenzucht und Handel mit Bie-

---

ihm verfertigte Flötenuhr, welche auf 6 Walzen die neuesten Ouvertüren, Arien und Variationen der berühmtesten Tonkünstler spielt, für den äußerst billigen Preis von 28 Karolin. Eisenmann arbeitet gegenwärtig an einer Thurmuhr, welche stündert und viertelt (Stunden und Viertelstunden schlägt), und fertigt dieselbe für 255 fl. ungeachtet sie selbst unter Uhrmachern 500 kosten würde.

*) Am 18 März 1816 verkaufte man in Bischofsheim an einen Pächter 130 Stück geringe 1—2jährige Hämmel, das Paar Theils 11 1/2 fl. Theils zu 12—17 fl. rhn. — Ein anderer Mann in hiesiger Gegend verkaufte heuer nach Frankfurt 7 Paar feiste Ochsen, das Paar nett zu 40 Stück Karolin. Ein Paar elende Stierchen kosten hier 15—17 Karolin. — In Langenberg Landgerichts Hilders verkauft man das Paar feiste Hämmel zu 25—30 fl., zu Feleritz (im ehemals Fuldaischen, jetzt Weimarischen Gebiete) zu 30—36 fl. nach Frankfurt. — Einen

nen, Wachs- und Honig. — Wohlstand und Armuth. — Besteurung und Abgaben. — Innere Einrichtung der Wohnungen. — Lebensart, Kost und Getränke. — Verhältniß der Bevölkerung zu dem Flächeninhalte einzelner Gemeinden. — Pflege der Gerechtigkeit und öffentlichen Ordnung, besonders über nächtliche Sicherheitsanstalten in den Dörfern. — Staatsanstalten für das Leben und die Gesundheit der Inwohner, über Landgerichtsärzte und Wundärzte, Geburtshülfe und Geschichte der Hebammen, Apotheken u. d. gl. mit Rückblicken auf allerhöchste landesherrliche Verordnungen, besonders wegen der Taxordnung und deren Beobachtung gegen die mittlere und ärmere Menschenklasse. — Ueber Wege, Witterung in verschiedenen Jahrszeiten, u. d. gl. — Genaue Untersuchung einiger Mineral-Quellen. Papierfabrik und Krugbäckerei in Oberbach. — Entstehung, Fortgang und gegenwärtiger Bestand der Tuchfabriken in Bischofsheim; das Steigen und Fallen derselben; verschiedene Behandlung der

---

starken Schweinhandel treiben beinahe alle Ortschaften so wohl vor als auf der Rhöne, besonders auch die neuen Walddörfer. — Gleiche Bewandtniß hat es mit der Gänsezucht.

Tücher verglichen im Verlaufe eines halben Jahrhunderts; ehemaliger und jetziger Preis der Tücher; Schönfärbereien in Bischofsheim, u. s. w.

Unter den mannigfaltigen Gegenständen, von welchen das Werk ausführlich handeln wird, habe ich hier einige der vornehmsten nur kurz angedeutet, aber genügend, um den Inhalt des Ganzen beurtheilen zu können. Den nöthigen Stoff zu sammeln, scheute ich weder Mühe noch Kosten. Den Freunden, welche mich zu dieser Arbeit aufgefodert, und mit Beiträgen und Belehrungen so thätig unterstützt haben, sage ich einstweilen meinen verbindlichsten Dank; und wären noch andere sachkundige Männer geneigt, mir Beiträge mitzutheilen, so sollen auch diese mir herzlich willkommen sein: nur bitte ich um baldige Zusendung, damit ich davon zweckmäßigen Gebrauch machen kann. Ich freue mich meiner Muße zur Ausarbeitung eines nützlichen Werkes über einen vaterländischen Gegenstand, welches die Leser mit einem kleinen, aber gewiß sehr wichtigen Theile unsers Vaterlandes auf eine unterhaltende Art genauer bekannt machen wird. Für schönen Druck auf weißem Papier soll gesorgt werden, und ei-

nige Kupfer mit einer ganz genauen Karte werden meiner Beschreibung zur Deutlichkeit und Zierde dienen. Da jedoch meine Gesundheitsumstände, die Reichhaltigkeit des noch nicht ganz verarbeiteten Stoffes und unvorhersehbare Zwischenarbeiten mir nicht erlauben, den Monat zu bestimmen, in welchem mein Werk über die gesammte hohe Rhöne erscheinen werde; so halte ich es für heilige Pflicht, zu edeldenkenden Menschen hier schon vorläufig ein christliches Fürwort zum Besten der biedern gewerbfleißigen Tuchmacher in Bischofsheim zu sprechen.

Berechnet man die Einquartierungen, Lieferungen, Fuhren, u. s. f., mit welchen das Landgericht Bischofsheim bei den mehre Jahre langen Durchzügen der Kriegsvölker belastet war, und beherzigt man, was dasselbe besonders durch die in den Jahren 1813—14 eingerissene Seuche erlitten hat; so wird mir jeder Mensch leicht glauben, daß sich in Bischofsheim die mittlere und ärmere Klasse der Tuchmacher in der traurigsten Lage befindet. Diese gewerbfleißigen Menschen bringen es bei aller Anstrengung nie dahin, daß sie ihren Wollenbedarf für ein ganzes Jahr auf ein Mahl einkaufen können; denn hat ein armer Tuchmacher seinen

ersten Wollenvorrath verarbeitet, so findet er nicht immer Gelegenheit, seine fertige Waare sogleich wieder gegen bares Geld zu verkaufen. Muß er aber mit derselben auf Märkten herumziehen, oder sie sonst feil herumbieten; so versäumt er entweder die Zeit zu neuer Arbeit, oder er. bekömmt ein Spottgeld, wobei er kaum seinen wohlverdienten Arbeitslohn herausbringt, von welchem allein er und seine Familie ihr kümmerliches Leben erhalten müssen. Und gesetzt auch, mancher Mittelmann gewänne aus dem Verkaufe seines Tuches wirklich so viel, daß er gleich wieder 2 bis 4 Zentner Wolle auf ein Mahl kaufen und bar bezahlen könnte; so fehlt im dagegen eben jetzt die Gelegenheit zum billigen Einkaufe. Er ist genöthigt, weit umher Wolle zu suchen, und diese Zeitversäumniß und der Stillstand seines Webestuhles ist für ihn der größte Schaden: ja wenn er lange genug in der ganzen Gegend herumgelaufen ist, so hat er am Ende dennoch mit seinem baren Gelde in der Hand keine Wolle mehr auftreiben können, weil diese alle schon im Frühjahre von reichen Spekulanten und ihren Unterhändlern vorweg aufgekauft wurde. Diese Großhändler sind nun im Be-

sitze aller inländischen Wolle, und will der Tuchmacher solche von ihnen kaufen, so schlagen dieselben 30—40 Prozente darauf, und zuletzt bleibt dem armen gewerbfleißigen Fabrikanten bei aller Mühe kaum so viel übrig, als höchst nöthig ist, um nicht Hungers zu sterben. An Zurücklegung eines Nothpfennigs für unvorhergesehene Fälle, für Unterhalt im arbeitsunfähigen Zustande, für Pflege in Krankheit oder hohem Alter, u. d. gl. ist gar nicht zu denken.

Wer die traurige Lage der armen und mittleren Klasse der Tuchmacher in Bischofsheim kennt, und wem im warmen Busen ein Herz schlägt, welches am Wohl und Wehe rechtschaffener arbeitsamer Menschen einigen Antheil nimmt, der stimmt gewiß auch in meinen Wunsch, daß denselben bald geholfen werden möge. Sie verdienen eine Unterstützung; nur ist die Frage: wie kann ihnen geholfen werden?

So mancher edelgesinnte und einsichtsvolle Mann, welcher mir das Schicksal dieser unglücklichen Menschen mit dem wärmsten Gefühle schilderte, findet den wahren Grund ihres Elendes in dem Mangel eines Wollenvorrathes, und ist der unmaßgeblichen Meinung: es könne den armen Leuten gar leicht geholfen

werden, wenn in dem Städtchen Bischofsheim ein Wollenlager errichtet würde, aus welchem die ärmere und mittlere Klasse der dasigen Tuchmacher zu jeder Zeit gegen bare Zahlung mit billigen Zinsen ihren Wollenbedarf erhalten könnte. Das dazu erfoderliche Kapital würde sich gewiß gut renten, wenn nämlich bei sicherer Anlegung desselben nur billige Zinsen nach echten kaufmännischen Grundsätzen gefodert würden. Der oder die Unternehmer einer solchen wohlthätigen Anstalt zur Begründung, Unterstützung und Beförderung des vaterländischen Gewerb- und Kunstfleißes dürften allerdings nicht von dem land- und leutverderblichen Wuchergeiste beseelt werden, welcher nur dahin trachtet, seinen Reichthum schnell auf die feinste und bequemste Art zu verdoppeln. Dagegen würde aber auch das Landgericht so wie das Bürgermeisteramt in Bischofsheim den guten Zweck eines solchen Unternehmens auf das thätigste zu sichern streben.

Zur Beseitigung aller Bedenklichkeiten oder Einwendungen und zur kaufmännischen Berechnung des erfoderlichen Kapitalstockes mit Zinsen und Kosten möchten etwa folgende Angaben dienen. In Bischofsheim sind gegenwärtig 69

Tuchmacher. Vielleicht 9 oder 12 derselben beziehen ihren Wollenbedarf vom Auslande, und jeder der übrigen 54—57 Tuchmacher verarbeitet jährlich ungefähr 12 Zentner Wolle. Sie brauchen also zusammen für ein Jahr bis 700 Zentner Wolle. Der mittlere und ärmere Tuchmacher kann aber seinen Wollenbedarf von 12 Zentnern nicht auf einmahl kaufen und bezahlen, und ihm wäre es nun die größte Wohlthat, wenn er aus der in seinem Städtchen befindlichen Wollenniederlage zu jeder Zeit gegen bare Zahlung 1—3 Zentner bekommen könnte. In dem Wollenlager fände er die nöthige Wolle zu verschiedenen Preisen (jetzt das Pfund meistens zu 1 fl. 15 kr. bis 1 fl. 30 kr., auch zu 45—50 kr.). Den reichen Tuchmachern stände es frei, durch Theilnahme und Einkäufe zum Besten der städtischen Wollenniederlage mitzuwirken: aber den mittleren und ärmern, welche jetzt eine solche wohlthätige Anstalt sehnlichst wünschen, wäre es schlechterdings nicht erlaubt, einen noch so geringen Theil ihres Wollenbedarfs heimlich vom Auslande zu beziehen.

In England würde ein solches Unternehmen wenig Schwierigkeit finden: wollte oder könnte es ein Einzelner nicht wagen, so vereinten

sich gewiß mehre edelgesinnte Menschenfreunde. Aber in Deutschland, wo man immer so gern von Menschen- und Nächstenliebe spricht, und nach dem kleinlichsten Eigennutze handelt, — sollten wir da Bürger's braven Mann nur im Gedichte lesen? — Nein! Ich kenne wirklich einen solchen braven deutschen Mann, der jedoch nicht öffentlich besungen sein will: seinem edlen Herzen genüget der stille Dank jener Hülfsbedürftigen; deren Leiden er vermindert, und deren neuen Wohlstand er nicht selten begründet oder befestiget. Mit aller Schonung des Zartgefühles unverschuldeter geschämiger Armuth spendet dieser hochherzige Menschenfreund jährlich mehre Hunderte den Nothleidenden, und die armen Bischofsheimer Tuchmacher können sich seiner Unterstützung um so gewisser erfreuen, weil er selbst ansehnliche Merinos-Schäfereien besitzet. Mit den Thränen dieser bedrängten Menschenklasse vereinige ich hier meine öffentliche Bitte an alle erhabene und edelgesinnte Männer, welchen Vermögen, Gutes zu wirken, beschieden ist: wagen Sie den ganz gefahrlosen ersten Versuch mit Errichtung eines ständigen Wollenlagers in dem Städtchen Bischofsheim nur auf ein oder zwei Jahre! Verlieren können

Sie nichts, und krönet der gewünschte Erfolg das Unternehmen; so erwerben Sie sich unsterbliches Verdienst um die leidende Menschheit und um das Vaterland, dessen gewerbfleißige Bürger durch heiße Dankgebete Ihnen den göttlichen Segen erflehen werden. Ich spreche zu großmüthigen Männern, denen sich die seligen Wonnegefühle, welche aus edlen Handlungen entspringen, noch nicht entfremdet haben. Mit Lichtenberg kann ich von meiner Person in Wahrheit sagen: „Ducaten zu sammeln, und jährlich gewisse runde Sümmchen, wie es die Leute verkleinert nennen, zurückzulegen, — eine Lebensweise, die das Herz endlich mit einem nobeln Callus überzieht, und gegen die schädliche Theilnahme an den Leiden seiner Mitmenschen eben so sichert, als ein warmes Wammes gegen die Kälte, und ihrem Besitzer endlich die beneidenswerthe Geschicklichkeit verschafft, das Unglück seines Nächsten mit christlicher Gelassenheit zu ertragen, war und wird nie mein Fehler sein."

Druckfehler und Berichtigungen.

In der Vorrede Seite IV. Zeile 8 von unten lese man von meinem Gebirgwind' umgeben.
Im Werke selbst S. 4 Z. 5 oben für Heßberge lese man Reßberge.
S. 5 Z. 6 oben für Buchovien l. Buchonien.
— — — letzte für 1 Laienbruder l. 1 Servitial oder Klosterknecht.
— 6 — 12 l. Reitmäuse, Maulwürfe in Menge.
— — — 15 oben für gute Schnepfen l. Waldschnepfen.
— 9 — letzte l. auf 3—6 Schritte.
— 10 — 8 von oben l. dem großen Auersberge.
— 13 — 3 v. u. l. Mont Cenis.
— — — 6 Kreuzberg.
— 16 — 6 l. Fuld 1771.
— 18 — 4 für 2 l. 3.
— 41 — 8 v. u. für 249316 l. 2493/6.
— 72 — 10 oben die Stedt Ostheim streiche man weg.
— 73 — 12 l. von Seyffer.
— 75 — 9 10 — für Hochroth l. Hohenroth.
— 90 — 8 9 — l. Seseli, Sesel, Steinkümmel, wächst häufig auf den Tyroler und Schweizer Alpen, und wird auf den Weiden allen übigen Kräutern vorgezogen.
— 96 — 10 l. 1. Pfund (Apothekergewicht) für
— 109 — 12 für Irländer l. Schottländer.
— 121 — 5 v. u. l. nur der kleinere Auersberg, auch

S. 125 Z. 10 oben für Geistes l. Fleißes.
— 129 — 4 oben für starb l. stark.
— 131 — 2 3 oben l. diesen.
— 136 — letzte setze Wiesen.
— 141 — 10 v. u. l. andere wichtige Gründe.
— 148 — 11 v. u. l. 1813—1815.
— 156 — 2 v. u. für Ziemer l. Zimmer.
— — — 1 v. u. für Zippen, Schnörren, l. Ziepen, Schnarren.
— 158 — 10 v. u. für 3 l. 2.
— 165 — 7 v. u. l. Verkaufsgegenstand.
— 168 — 6 oben l. Stadtklafter, 6 Schuh hoch, und 6 Schuh weit.
— 170 — 12 oben bei 40 kr. Hauerlohn für 1 Klafter Holz wäre zu bemerken, daß in gegenwärtigem J. 1816 in der Oberbacher Revier die gnädigste Herrschaft selbst 53 kr. und die Bischofsheimer 1 fl. 15 kr. für jedes Klafter Hauerlohn zahlen.
— — — 14 oben für 10 fl. 45. kr. l. 10 fl. 25 kr.
— 171 — 6 7 oben für 8 fl. 42 1/2 kr. l. 9 fl. 45 kr.
— 214 — 67 v. u. für Blasii l. Basilii.
— 274 — 6 v. u. l. Charlotte.
— 279 — 7 v. u. l. haben die äußersten Spitzen und Zweige ganzer junger Schläge.
— 283 — 3 von oben l. Vor einigen Jahren.
— 285 — 2 v. o. l. Folgende, von edeln patriotischen Freunden des Klosters verfaßte.
— 291 — 4 von oben l. ober der Papiermühle,
— — — 5 von oben statt Poppenhausen l. bei Weihers dann
— — — 9 von oben l. Kreuze, dann den Lauf der Saale, rc.

Staatsbibliothek Bamberg Bibl. Hist. Ver.

Neueste Karte
des
Heiligen Kreuzberges
und seiner Umgebungen, mit den
RHOENGEBIRGEN
und
angrenzenden Orten
als
Beilage zu Bauer's
Beschreibung des Heiligen Kreuzberges
1816.
Saechsische Lande
Fuldische Lande
Königlich baierisches Fürstenthum Aschaffenburg
Geysa
Tann
Hilters
Fladungen
Nordheim
Weyers
Gersfeld
Motten
Bischofsheim
Bruckenau
Kissingen
Euerndorf
Hamelburg
Masstab einer baierischen Chaussee Stunde
1 Stunde
2 Stunden

SBB 013400363307

1 Faltplan!

25

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baur, Franz Nicolaus

Beschreibung des heiligen Kreuzberges und seiner Umgebungen in Hinsicht auf die Erzeugnisse und Schönheiten der Natur, mit statistischen, geschichtlichen und religiösen Bemerkungen

Würzburg 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Franc.405
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11694147-9